

# **Leihoma & Leihopa – das Potential von morgen?**

## **Empirische Untersuchung zu ehrenamtlicher Kinderbetreuung**

Diplomarbeit an der Fakultät 11 für angewandte Sozialwissenschaften  
der Hochschule München  
im Studiengang Soziale Arbeit

Eingereicht von: Claudia Bichlmayer  
Matrikelnummer: 301726040188  
Adresse: Walter-Schnackenberg-Weg 11, 81245 München  
E-Mail: cbichlmayer@web.de

Erstgutachter: Prof. Dr. Stefan Pohlmann  
Zweitgutachterin: Prof. Dr. Reinhilde Beck

München, 3. Dezember 2008

Für  
meine viel zu früh verstorbene Oma  
und  
meine Eltern  
-  
den zukünftigen Großeltern meiner Kinder!

„Was wäre die Welt ohne die Menschen, die mehr tun als ihre Pflicht?“

Hans Baber

(Glück; Magel; Rübke 2004, S. 267)

	Seite
<b>EINFÜHRUNG</b> .....	4
<b>1. Klassische Kinderbetreuung in Deutschland</b> .....	6
1.1. Aktuelle Zahlen zu Familien.....	6
1.2. Familienformen.....	7
1.3. Öffentliche Kinderbetreuungseinrichtungen.....	9
1.4. Private Möglichkeiten der Kinderbetreuung.....	13
1.5. Resümee.....	15
<b>2. Die „neuen Alten“ – die Zukunft der ehrenamtlichen Kinderbetreuung</b> .....	16
2.1. Aktuelle Situation in Deutschland.....	16
2.1.1. Zahlen und Fakten zur älteren Bevölkerung Deutschlands.....	16
2.1.2. Möglichkeiten der Alterseinteilung.....	20
2.1.3. „Biographisierung“ des Ruhestandes .....	23
2.1.4. Übergang Beruf – Freizeit.....	25
2.2. Bürgerschaftliches Engagement als sinnvolle Aktivität im Alter.....	27
2.2.1. Definition „bürgerschaftliches Engagement“ und „Ehrenamt“.....	28
2.2.2. Die „Neue Ehrenamtlichkeit“.....	30
2.2.3. Verschiedene Bereiche des bürgerschaftlichen Engagements.....	32
2.2.4. Persönliche Voraussetzungen für Engagement von Senioren.....	33
2.2.5. Gute Rahmenbedingungen für die Übernahme eines Ehrenamtes...35	
2.2.6. Erwartungen und Motive von Senioren an Ehrenämter.....	36
2.2.7. Gründe gegen die Übernahme eines Ehrenamtes.....	43
2.2.8. Nützlichkeit für die Gesellschaft.....	44
2.2.9. Interessantes aus der Praxis.....	46
2.3. Der Umgang mit Ehrenamtlichen in der Sozialen Arbeit.....	49
2.4. Intergenerative Projekte bürgerschaftlichen Engagements.....	51
2.5. Das Ehrenamt der Leihoma und des Leihopas.....	53
2.5.1. Praxisbeispiel: Vorstellung von Leihomaservices am Beispiel des „Leihomaservice München“.....	54

2.5.1.1. Die Leihomas.....	54
2.5.1.2. Ziele des „Leihomaservice München“ .....	55
2.5.1.3. Vorgehensweise bei der Vermittlung.....	56
2.5.1.4. Anfallende Gebühren für die Familien.....	56
2.5.1.5. Das Besondere am „Leihomaservice München“.....	57
2.5.2. Vorteile und Nachteile dieser Kinderbetreuungsart.....	59
2.6. Resümee.....	59
<b>3. Eigene empirische Untersuchung.....</b>	<b>61</b>
3.1. Fragestellung und Leitgedanke.....	61
3.2. Methoden.....	62
3.2.1. Der standardisierte Fragebogen.....	62
3.2.2. Wissenschaftliche Gütekriterien.....	62
3.2.3. Stichprobe.....	62
3.2.4. Datenerhebung.....	65
3.2.5. Fragebogenkonstruktion.....	66
3.2.6. Datenanalyse.....	69
3.2.6.1. Begründung der Kategorienbildung.....	69
3.2.6.2. Auswertungsmethode.....	71
<b>4. Ergebnisse.....</b>	<b>72</b>
4.1. Daten zu den Leih-Enkeln.....	72
4.2. Daten bezüglich der Betreuung.....	73
4.3. Die Beziehung zwischen Leihoma und Leih-Enkel und dessen Eltern.....	76
4.4. Wünsche, Erwartungen und Unerwartetes.....	77
4.5. Gründe für den Abbruch des Betreuungsverhältnisses.....	79
4.6. Daten zum „Leihomaservice München“.....	80
4.7. Resümee.....	81

<b>5. Diskussion</b> .....	83
5.1. Diskussion der fünf konkreten Fragestellungen.....	83
5.1.1 Die Einrichtung.....	83
5.1.2. Das Ehrenamt.....	84
5.1.3. Die Ehrenamtlichen.....	85
5.2. Weitere interessante Ergebnisse zum Ehrenamt bei Senioren .....	88
5.3. Leihoma oder öffentliche Kinderbetreuung?.....	90
5.4. Leihomaservice als intergeneratives Projekt.....	92
5.5. Notwendige Strukturaspekte von Leihomaservices.....	93
5.6. Bezug zur Sozialen Arbeit.....	94
5.7. Methodenkritik.....	99
5.7.1. Kritik zur Stichprobe.....	99
5.7.2. Kritik zu einzelnen Fragen des Fragebogens.....	99
5.7.3. Verarbeitung von fehlenden und ungültigen Antworten.....	101
5.7.4. Untersuchung der Fragen mit wenigen / ungültigen Antworten.....	102
5.7.5. Kritik zur Vorgehensweise bei der Datenerhebung.....	104
5.8. Resümee.....	104
<b>6. Anregungen zu weiterer Forschung</b> .....	106
<b>AUSBLICK</b> .....	107
<b>Literaturverzeichnis</b> .....	108
 <b>Anhang</b>	
A1 Vertragliche Vereinbarung über die Vermittlung einer Leihoma.....	119
A2a Feedbackbogen für die Familien.....	120
A2b Feedbackbogen für die Leihomas.....	121
A3 Sechs Seiten Fragebogen mit Deckblatt.....	122
A4 Kontaktadressen.....	129
A5 Weitere Ergebnistabellen der Untersuchung.....	131
A6 Tabellenübersicht zur Codierung der Antworten aus den Rohdaten.....	134

**Erklärung nach § 31 Abs. 7 RaPo**

## EINFÜHRUNG



Im Ausgabeprogramm 2008 der Deutschen Post erschien dieses Exemplar. Die Briefmarke wurde herausgegeben um darauf aufmerksam zu machen, dass Ehrenamtsträger und bürgerschaftlich Engagierte „tragende Säulen“ für unsere Bevölkerung sind.

„Ob es sich um das Engagement für alte Menschen, für Familien, für Jugendliche, für die Umwelt, für Tiere, für den Sport oder für andere Bereiche handelt, die positiven Auswirkungen zeigen sich sowohl bei den Nutznießern ehrenamtlicher Tätigkeit als auch bei den Helfern“.

Die Herausgabe der Sondermarke soll ein Dank an alle Ehrenamtsträger sein und gleichzeitig eine Anerkennung für ihren Einsatz ausdrücken.

Nicht viele Menschen sehen, wie viel Arbeit von Ehrenamtlichen und bürgerschaftlich Engagierten vollbracht wird und wo wir ohne sie stünden.

Seit Ende der 80er Jahre ist „Ehrenamt“ im Fachdiskurs ein Thema. Seitdem entstanden viele Veröffentlichungen auf diesem Gebiet. Aber zum speziellen Ehrenamt der Leihoma bzw. des Leihopas wurde bisher nur wenig verfasst.

Diese Arbeit möchte diese große Lücke etwas verkleinern und setzt sich zum Ziel folgendes herauszufinden:

„Was motiviert Senioren dazu, das Ehrenamt der Leihoma oder des Leihopas zu übernehmen?“

Um das herauszuarbeiten, soll als erstes auf öffentliche und private Formen der Kinderbetreuung eingegangen werden, um aufzuzeigen, ob diese Lücken aufweisen, die es zu schließen gilt - möglicherweise durch sog. Leihomas (Kapitel 1).

Im Anschluss daran werden aktuelle Daten zur älteren Bevölkerung dargestellt, um einen Überblick über die Situation der potentiellen Leihgroßeltern zu bekommen. Dann wird allgemein auf bürgerschaftliches Engagement im Alter eingegangen, da Leihoma als Ehrenamt anzusehen ist. In diesem Zusammenhang wird der

---

<sup>1</sup> Diese Informationen stammen von der Internetseite der Deutschen Post Philatelie.

„Leihomaservice München“ näher erläutert als Beispiel für ein intergeneratives Projekt bürgerschaftlichen Engagements (Kapitel 2).

Daran angeknüpft wird die eigene empirische Untersuchung vorgestellt, welche mit den Leihomas aus diesem Verein durchgeführt worden ist (Kapitel 3).

Die Ergebnisse (Kapitel 4) werden vor der Diskussion dargestellt, die den Zusammenhang zwischen der Theorie und der Praxis im „Leihomaservice München“ und in der Sozialen Arbeit herstellt (Kapitel 5).

Mit Anregungen zur weiteren Forschung auf diesem Gebiet (Kapitel 6) schließt diese Arbeit, die aus der Motivation heraus verfasst wurde, den Bekanntheitsgrad des Ehrenamtes der Leihoma zu vergrößern, da dieses in der Bevölkerung nur sehr vereinzelt bekannt ist.

Dazu wurden für die folgende Arbeit Informationen aus Büchern und Fachzeitschriften, dem Internet bzw. den Internetportalen des Statistischen Bundesamtes und des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (im weiteren BMFSFJ) und Gesprächen mit Frau Wolf, der Leiterin des „Leihomaservice München“ entnommen. Ansonsten wurden per Telefon und E-Mail Kontakte zu mehreren Personen hergestellt, um Fachinformationen zu bekommen.

Die Verwendung des Begriffs „Senioren“ meint ebenso die Seniorinnen, wenn diese nicht explizit genannt wurden. Es wurde nur die männliche Form verwendet (außer bezüglich der Ergebnisse der eigenen Untersuchung), wegen der besseren Lesbarkeit.

## **1. Klassische Kinderbetreuung in Deutschland**

Was haben diese Wörter alle gemeinsam?

mémé – nonna – abuelita – mormor – babicka – nagymama – obaa-chan – mummu – booma – bebia – Grosi – gogo – ouma – bomi – nenek – nine – vovó

Sie bedeuten ins Deutsche übersetzt alle „OMA“.

Interessanterweise betreuen Omas auf der ganzen Welt Enkelkinder, wie aus dem Artikel „Ohne Oma geht gar nix“ der TZ-Online-Ausgabe vom 26. Mai 2008 hervorging. Eine EU-Untersuchung zu Lebensgewohnheiten von 31 000 Großeltern, die darin vorgestellt wurde brachte hervor, dass in Griechenland die Großeltern am häufigsten auf ihre Enkel aufpassen und zwar mindestens fünfmal die Woche. Danach kommt Italien und auf Platz sechs Deutschland.

Wie oft sie hierzulande ihre Kindes Kinder betreuen, ist ein Thema unter vielen des ersten Kapitels. Außerdem beschäftigt sich das erste Kapitel mit der momentanen Situation der Familien in Deutschland (1.1.). Es geht näher darauf ein, was als Familie gesehen wird, welche Familienformen es gibt und wie sich heutige Familien im Vergleich zu früher zusammensetzen (1.2.). Als letztes werden öffentliche Kinderbetreuungsformen mit ihren Vor- und Nachteilen dargestellt (1.3). Dann folgt die Darstellung privater Formen der Kinderbetreuung (1.4.) und mit dem Verweis auf die Kinderbetreuung durch (Leih-)Großeltern, die im zweiten Kapitel noch einmal aufgegriffen wird, schließt der erste Abschnitt.

### **1.1. Aktuelle Zahlen zu Familien**

Was wird überhaupt unter dem Begriff Familie verstanden?

„Die Kernfamilie besteht aus mindestens drei Personen, zwei gegengeschlechtlichen Erwachsenen und einem Kind“ (Wieners 1999, S. 24).

Wegen verschiedenen Erfassungsmethoden unterscheiden sich die Daten diverser Statistiken (z. B. die Haushaltsstatistik des Statistischen Bundesamtes) von denen, die in der Realität im Familienleben zu finden sind und verfälschen dadurch die Daten, die dann zu negativen Schlagzeilen führen können wie z. B. „Die Familie eine aussterbende Spezies“ (vgl. z. B. Bien 1994, S. 5ff).

Auf Grundlage der Daten des Statistischen Bundesamtes Deutschland werden im Folgenden interessante Zahlen zu Familien vorgestellt, bevor näher auf die Kinderbetreuungsmöglichkeiten eingegangen wird.

- Im Jahr 2007 stieg die durchschnittliche Kinderzahl erstmals seit 2004 wieder an und zwar auf 1,37 Kinder je Frau. Diese Frauen bekommen ca. im Alter von 29,8 Jahren ihr erstes Kind, was sich immer mehr nach hinten schiebt. Wie aus der Brigitte Untersuchung 1992 zum Thema „Kinderbetreuung in Deutschland“ hervorgeht, „(...) gäbe es mehr Kinder, wenn der Staat die Familien besser finanziell unterstützen würde (und) wenn die Kinderbetreuung besser organisiert wäre“ (Ohde; Redaktion BRIGITTE 1992, S. 63).
- 4.509 Kinder wurden im Jahr 2007 adoptiert.
- Die Zahl der Eheschließungen in Deutschland war seit 1990 immer mehr gesunken, aber 2007 das erste Mal wieder gestiegen und zwar auf 368.922 Eheschließungen.
- Ehescheidungen gab es 2007 187.072; die Anzahl der Ehescheidungen ist seit 2006 um 2 Prozent gesunken. Die Zahl der minderjährigen Kinder, die von Ehescheidungen 2007 betroffen waren, ist seit 2002 gesunken.
- Statistisch erfasste Privathaushalte gab es 2007 ca. 39,7 Mio. und gezählte Haushaltsmitglieder ca. 82,4 Mio. Daraus könnte man folgern, dass pro Haushalt durchschnittlich zwei Personen wohnen. Beide Zahlen sind seit 2006 bzw. 2005 gesunken.

(Statistisches Bundesamt 2006b; 2007b-g; 2008-a).

Wie eben erwähnt, könnte sich hier das Problem ergeben, dass z. B. alle Familien, die auf einem Grundstück wohnen, als ein Haushalt gezählt werden, obwohl sie eigentlich zwei oder mehrere Haushalte führen.

## **1.2. Familienformen**

Ob Ehepaar-Kind-Familie, allein erziehende Elternteile mit Kind, eheliche Lebensgemeinschaft mit Kind, Mehrgenerationenfamilie, Patchwork-Familie oder Homosexuelle-Elternfamilie: Es leben so viele Generationen wie noch nie gleichzeitig (vgl. BMFSFJ 2001, S. 36)!

Allerdings: Die klassische Großfamilie, bei der die ganz Familie unter einem Dach wohnt, gibt es nicht mehr so häufig wie früher. Kohli et al. sehen die Ursache dafür

in dem Trend, dass die Kernfamilie immer öfter von den Älteren isoliert lebt. Aus den Haushaltsstatistiken kann man sehen, dass die durchschnittliche Anzahl der in einem Haushalt lebenden Personen tatsächlich weniger geworden ist (vgl. 2000a, S. 177). Man spricht in diesem Zusammenhang vom „Strukturwandel von Familien“.

Die Anzahl der Mehrgenerationenfamilien ist gesunken. Den Ergebnissen des Alters-Survey '96 nach gibt es viel mehr Zweigenerationenfamilien als Dreigenerationenfamilien, wobei sich die ersteren öfter aus jungen Eltern mit Kind zusammensetzen als aus Eltern mit deren alten (Schwieger-)Eltern. Die Dreigenerationenfamilien bestehen aus Eltern, (Schwieger-)Eltern und Kindern, weniger aus Eltern, Kindern und Enkeln (vgl. Kohli et al. 2000a, S. 185).

Der Alters-Survey von 1996 zeigt ebenfalls deutlich, dass jeder Vierte über 69 Jahren mit mindestens einem Kind im selben Haus oder Haushalt wohnt. In der Nachbarschaft wohnt von diesen Personen bei fast 45 Prozent mindestens ein Kind. 17 Prozent der 55-69 Jahre alten Befragten haben mindestens ein Elternteil am Ort und ca. 80 Prozent ein Kind im selben Ort (vgl. Kohli et al. 2000a, S. 186-187).

Daraus kann man ableiten, dass zwar die Generationen nicht mehr so häufig wie früher im gleichen Haushalt wohnen, aber dennoch vermehrt im gleichen Haus, in der Nachbarschaft oder wenigstens im gleichen Ort. Das bestätigte auch der Familiensurvey. Für diesen Zustand prägte Leopold Rosenmayr bereits 1958 den Begriff „Intimität auf Abstand“ (vgl. Rosenmayr 1983). Damit meinte er, dass die Familien zwar nicht mehr unter einem Dach wohnen, aber dennoch sehr auf emotionale Nähe und gegenseitige Hilfe bedacht sind. Und das entspricht dem heutigen Zustand. Ein neuerer Begriff dazu ist „innere Nähe bei äußerer Distanz“, der in diesem Zusammenhang 2001 im „Dritten Bericht zur Lage der älteren Generation“ verwendet wird.

Bertram brachte 2000 den Begriff der „multilokalen Mehrgenerationenfamilie“ in den Fachdiskurs und meinte damit eine Besonderheit von Familienbeziehungen.

„Multilokal sind solche Familienbeziehungen, weil die Familienmitglieder nicht notwendigerweise in einem Haushalt wohnen, sondern in mehreren Haushalten und dennoch enge, persönliche und familiär intime Beziehungen unterhalten. Mehrgenerationenfamilien sind sie schon deswegen, weil hier Kinder, Eltern, Großeltern und teilweise Urgroßeltern miteinander Beziehungen unterhalten, die in dieser Form nur zwischen Familienmitgliedern, nicht aber

zu Freunden, Nachbarn, Verwandten und Arbeitskollegen bestehen“ (2000, S. 101).

Die Besonderheit, dass Kinder ihre Urgroßeltern noch aktiv erleben können, hängt einmal damit zusammen, dass in den 70er Jahren die Mütter mit ca. 26 Jahren sehr jung bei der Geburt ihres ersten Kindes waren (vgl. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung 2008, S. 8) und mit dem demographischen Wandel allgemein. Dieses Thema wird weiter unten noch einmal aufgegriffen.

Wer zur Familie gezählt wird, hängt nicht vom gemeinsamen Haushalt ab, sondern von den Generationenbeziehungen. Das war ein Ergebnis einer Studie mit 30.000 Personen, die Kinder, Eltern, Ehepartner, Verwandte und Geschwister am häufigsten zur Familie zählten (vgl. Bertram 2000, S. 106).

### **1.3. Öffentliche Kinderbetreuungseinrichtungen**

„Es ist heutzutage in Deutschland ein Luxus, sich Kinder zu leisten“ (Ohde; Redaktion BRIGITTE 1992, S. 50). Was Ohde damit meint, erläutert dieses Kapitel.

In der Bundesrepublik Deutschland gibt es eine Vielzahl an öffentlichen Einrichtungen zur Kinderbetreuung. Wieners spricht von einer „Kinderbetreuungslandschaft“, die auf Grund des Wandels der Familien, der eben beschrieben wurde notwendig ist (vgl. 1999, S. 87).

In der vorliegenden Arbeit wird allerdings nur auf fünf Formen der institutionellen Betreuung für Kinder eingegangen: Öffentliche Tagespflege, Kinderkrippe, Kindergarten, Kindertagesstätte und Hort.

Dazu soll die folgende Tabelle 1.1. einen Überblick über vergleichbare Merkmale geben.

Die Daten in Tabelle 1.1. sind waagrecht, aber nicht senkrecht miteinander vergleichbar, da sie aus verschiedenen Quellen stammen, die zum Teil unterschiedliche Erhebungszeiträume aufweisen. Auch kommt es auf die Trägerschaft und die Einrichtung selbst an. Die Tabelle soll Grundlage für die Darstellung der Vor- bzw. Nachteile der einzelnen Kinderbetreuungseinrichtungen sein. Hauptgrundlage von Tabelle 1.1. ist die Kinderbetreuungsstudie 2004/05 des Deutschen Jugendinstituts (im weiteren DJI).

**Tabelle 1.1. Übersicht über vergleichbare Merkmale der institutionellen Kinderbetreuung**

	<b>öffentliche Tagespflege: Tagesmutter Tagesvater</b>	<b>Kinderkrippe</b>	<b>Kindergarten</b>	<b>Kindertages- stätte</b>	<b>Hort</b>
<b>Anzahl der staatlichen Plätze in Deutschland</b>	35.000	190.395	2.507.744	(keine Angaben)	398.394
<b>Altersgruppe</b>	bis unter 3 J. und im schulpflichtig. Alter	vier Monate bis zu drei Jahren	vollendetes 3. Lebensjahr bis Schulpflicht	3 Jahre bis 6/7 Jahre	Schulkind bis Vollendung des 14. Lebensjahres
<b>Bezugspersonen</b>	eine	1-2	2	1-2	1-2
<b>Gruppengröße</b>	Empfehlung des Bundesver- bandes: höchstens 3 Kinder	8-10 Kinder	20-25 Kinder	20-25 Kinder	20-25 Kinder
<b>durchschnittliche Betreuungszeit</b>	18 h	21, 5 h	23,8 h	(keine Angaben)	(keine Angaben)
<b>Öffnungszeiten</b>	nach Absprache	vor 7 Uhr bis nach 18 Uhr	8 bis 12 Uhr, 8 bis 13 Uhr, ganztägig mit Mittagsschlies- sung	vor 7 Uhr bis nach 18 Uhr	ab 7 Uhr bis 18 Uhr
<b>Kostendurch- schnitt</b>	300 bis 350 € im Monat	119 € im Monat	80 € im Monat	(keine Angaben)	110 € im Monat plus Essensgeld
<b>Kinder in Tagesein- richtungen 2007</b>	278.642		1.929.276		774.075

Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an: Klocke 2001, S. 49; Lang 2006, S. 110; van Santen 2007, S. 153; Heitkötter 2007, S. 225; van Santen 2007a, S. 124; Esch; Klaudy; Stöbe-Blossey 2005, S. 15; Wieners 1999, S. 92, S. 103-117; Statistisches Bundesamt 2008c; BMFSFJ 1996, S. 621-622; Statistisches Bundesamt 2007i; Statistisches Bundesamt 2004, S. 60; Steinbach 2008, S. 72; Bayerisches Landesjugendamt 2002.

Die Tabelle 1.1. zeigt: es gibt Unterschiede zwischen den Einrichtungen, die ihre Vor- aber auch Nachteile haben.

Für das Bekannt werden der Tagesmütter sorgte das bereits 1974 bis 1979 gelaufene Bundesmodellprojekt „Tagesmütter“ in der Bundesrepublik Deutschland. Im momentanen Stand der Literatur wird das Thema „Tagespflege“ am ausführlichsten behandelt. Beim BMFSFJ (1996), Bien, Rauschenbach und Riedel (2007) und Wieners (1999) gab es Überschneidungen in Bezug auf Vorteile der Kindertagesbetreuung durch Tagesmütter bzw. Tagesväter. Genannt wurden folgende: Öffentliche Tagespflege sei kostengünstiger als andere institutionelle Kinderbetreuungsformen. Das widerspricht allerdings den Angaben in Tabelle 1.1.; nach den dort gesammelten Angaben ist die Tagespflege am teuersten. Andere Vorteile, die mehrmals genannt wurden, sind die flexible Absprache bezüglich der Kinderbetreuungszeiten, die Familienähnlichkeit der Kinderbetreuungsart und die

daraus vermehrt resultierende Aufmerksamkeit für das Kind. Auch die kleine Betreuungsgruppe und die Möglichkeit, dass individuell auf das einzelne Kind eingegangen werden kann, wird als Vorteil erwähnt. Dass die Eltern, wenn ihre Kinder in einer Tagespflege untergebracht sind, (wieder) arbeiten gehen oder eine Ausbildung machen können, wird ebenfalls mehrmals genannt.

Die Vorteile, dass die Betreuungsform auch im ländlichen Gebiet die wenigen Möglichkeiten der Kinderbetreuung unter 3 Jahren sichern kann und dass so wenige Kinder auf eine Betreuungsperson fallen (hoher Personalschlüssel), sind Ergebnisse aus der Kinderbetreuungsstudie des DJI. Wieners erwähnt zusätzlich als Vorteil der Tagespflege, dass die Eltern bei der Art und Weise der Betreuung mehr Möglichkeiten der Mitsprache hätten. Im Handbuch zum Thema Tagesmütter des BMFSFJ wird die meist vorhandene Wohnortnähe der Tagespflegestelle als Vorteil genannt.

Auch das Stadtjugendamt München führt Vorteile der Tagesbetreuung auf, die sich teilweise mit den bereits genannten überschneiden: „die individuelle Förderung, die familiäre Betreuungssituation, die hohe zeitliche Flexibilität“ (Internetseite Stadtjugendamt München).

Den vielen Vorteilen stehen Nachteile gegenüber, wie Eifersucht der leiblichen Mutter gegenüber der Tagesmutter oder die Tatsache, dass Tagesmütter /-väter keine pädagogische Ausbildung haben. Der letztere Zustand soll aber nach und nach geändert werden, indem diese mit Schulungen und Seminare fortgebildet werden. Zu bedenken gegeben wird auch, dass eine Vernachlässigung des Kindes nicht leicht entdeckt werden kann, weil nur eine erwachsene Person auf das Kind aufpasst und nicht wie in anderen öffentlichen Einrichtungen mehrere Bezugspersonen vorhanden sind. „Zweimal fest geschüttelt“ - so lautet die Schlagzeile eines Artikels über den Fall, bei dem eine Tagesmutter, die vom Jugendamt vermittelt wurde, einen 13 Monate alten Jungen aus München tötete (vgl. Wimmer; Loerzer 2008, S.41). Das bestätigt diese These. Wenn eine Tagespflegekraft erkranken sollte bzw. in Urlaub geht, kann es zu Problemen kommen, wie man die Kinderbetreuung anderweitig deckt (vgl. Wieners 1999, S. 122-123).

Kinderkrippen sind für die gleiche Altersstufe wie Tagespflege gedacht und weisen als Vorteil auf, dass dort professionell ausgebildete Fachkräfte die Betreuung der Kinder übernehmen und kein privater Kontakt mit dem Kind stattfindet, weil die Betreuung in der Institution und nicht zu Hause bei der Erzieherin geschieht. Aller-

dings ist die Inanspruchnahme dieser Kinderbetreuungsform nicht ohne weiteres für alle Eltern möglich, da es Vergabekriterien für die Krippenplätze gibt.

Das sind z. B. die „(...) familiären Notlagen, (...) Erwerbstätigkeit von allein erziehenden Müttern, die wirtschaftliche Notlage von Familien, die die Erwerbstätigkeit beider Eltern erforderlich macht“ (Pettinger 1996, S. 41).

Der wohl größte Vorteil des Kindergartens ist, dass die Kinder dort, z. B. im Vergleich zur Tagespflege, die Möglichkeit haben, viele unterschiedliche Sozialkontakte zu knüpfen.

Nachteile wären dagegen, dass die Gruppen sehr groß und die Öffnungszeiten für berufstätige Eltern ungünstig sind (vgl. BMFSFJ 1996, S. 41-42).

Ergebnisse, die explizit Kindertagesstätten zugewiesen werden, sind nicht zu finden, was daran liegen kann, dass alleine der Begriff in Deutschland nicht einheitlich gebraucht wird. Aber die Ergebnisse für den Kindergarten könnten zum Großteil auch hier zugeordnet werden.

Vor- und Nachteile für die Kinderbetreuungsform zwischen Schulalter und 14 Jahren, also für den Hort, wurden in der Literatur wahrscheinlich noch nicht behandelt. Eine Ausnahme stellt der negative Aspekt der Aufnahmekriterien da. Darunter fallen z. B. ebenfalls die „(...) familiären Notlagen, schulischen oder persönlichen Krisen bzw. Fehlentwicklungen“ (Pettinger 1996, S. 42). Außerdem könnte man die zu große Gruppengröße auch hier als Nachteil sehen und die möglichen vielfältigen Sozialkontakte als Vorteil.

In der Literatur wird deutlich, dass die öffentlichen Kinderbetreuungsplätze, speziell für die Altersgruppe von 0-3 Jahren, nicht den Bedarf decken (vgl. BMFSFJ 1996, Kinderbetreuungsstudie in Bien et al. 2007 und Wieners 1999). Andere Ergebnisse der Kinderbetreuungsstudie sind, dass bei 78 Prozent der 3-6jährigen Kinder die Eltern zusätzlich zur Kindertagesbetreuung noch eine Tagesmutter in Anspruch nehmen, weil die Betreuung nur durch die erste Einrichtung nicht abgedeckt wäre. Und bei 23,8 Prozent der 0-6jährigen ist die Arbeitszeit der Eltern länger als die Öffnungszeit der Kinderbetreuungseinrichtung. Die „Brigitte“-Untersuchung von 1992, bei der 800 Mütter mit Kindern im Alter bis 13 Jahren befragt wurden, bringt ebenfalls diese und weitere Probleme im Zusammenhang mit Kinderbetreuungsmöglichkeiten hervor.

Man sieht, dass es in Bezug auf öffentliche Kinderbetreuungseinrichtungen viele Vor- und Nachteile gibt, der große Bedarf institutionell nicht gedeckt werden kann und somit andere Möglichkeiten der Kinderbetreuung notwendig sind. Diese Arbeit geht deswegen speziell auf die privaten Kinderbetreuungsformen ein. Deren Vor- und Nachteile stellt das anschließende Kapitel vor.

#### **1.4. Private Möglichkeiten der Kinderbetreuung**

Das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung kam bei einer Befragung der 40-59jährigen zu dem Ergebnis, dass sich diese Altersgruppe eher für innerfamiliäre Unterstützung einsetzt als sich für Fremde zu engagieren.

Damit gegenseitige Unterstützung zwischen Familienmitgliedern stattfindet, müssen einige Voraussetzungen erfüllt sein. Dazu gehört, dass überhaupt Kontakt zwischen den Personen besteht, damit sich eine Beziehung entwickeln kann. Außerdem ist es förderlich, wenn diese nicht weit auseinander wohnen, weil die Kontakthäufigkeit durch räumliche Nähe oder Distanz beeinflusst wird. Die Unterstützung wird nur geleistet, wenn emotionales Engagement und eine Bindung existiert. Außerdem ist das Besondere an familieninterner Unterstützung, dass man sich wegen einer gemeinsamen Geschichte für die andere Generation verantwortlich fühlt (<sup>2</sup>vgl. Bertram 2000, S. 102).

Liegt dies alles vor, könnte gut auf die privaten Formen der Kinderbetreuung zurückgegriffen werden.

Zu bedenken ist aber auch, dass die Entlastung durch die Familie nicht mehr unbedingt bedeutungsvoll ist, gerade wenn sie wegen der stetig steigenden Mobilität gar nicht mehr möglich ist. Der vermehrte Wechsel der Lebensformen mit Trennung bzw. Scheidung bringt immer wieder Brüche in die Familienbeziehungen. Und die modernen Großeltern von heute haben vielleicht gar keine Zeit mehr, um neben ihren Interessen und Freizeitaktivitäten auf die Enkelkinder aufzupassen. Auf der anderen Seite ist die institutionelle Kinderbetreuung nicht mit den veränderten Situationen der Familien mitgegangen und kann den Bedarf nicht decken. Deswegen tut sich eine Art „Zwickmühle“ in Bezug auf die Kinderbetreuung auf

---

<sup>2</sup> Die Originalquelle von Bengtson; Schrader (1982) "Parent-child relations" In: The Journal of Gerontology, Volume 12, pages 115-128 ist nicht zugänglich, da sie bei Bertram 2000 falsch zitiert wurde.

und es bleiben Kinder, die nicht durch diese Arten der Betreuung vollständig versorgt werden können (vgl. Klocke et al. 2001, S. 9).

Aber wie steht es um die privaten Formen der Kinderbetreuung, die von den Eltern, Großeltern oder anderen Verwandten übernommen wird?

Jede zehnte Frau zwischen 25 und 54 bleibt wegen familiärer Angelegenheiten zu Hause, u. a. wegen Kinderbetreuung (Statistisches Bundesamt 2008b). Männer, welche die Kinder betreuen, haben deswegen immer weniger Nachteile im Beruf.

„Die Akzeptanz der Vätermomente ist in der Wirtschaft im ersten Jahr nach der Einführung angestiegen. Nicht nur eine Arbeitszeitreduzierung, sondern auch eine Erwerbsunterbrechung der Väter wird nun mehrheitlich von 61 Prozent befürwortet – gegenüber 48 Prozent vor zwei Jahren“ (Presse- und Informationsamt der Bundesregierung 2008).

Wenn ein Elternteil nicht arbeitet und zu Hause bleibt, ist dies die beste Lösung für das Kind, wie man aus der Entwicklungspsychologie weiß. Ein möglicher Nachteil der Kinderbetreuung durch die Eltern oder ein Elternteil wäre, wenn diese psychisch oder körperlich krank wären. Dann oder auch aus anderen Gründen käme vielleicht Überforderung auf, die für das Kind einen Nachteil darstellt.

27,1 Prozent der Senioren im Alter zwischen 55-69 Jahren betreuen ihre Enkel. Auch die 70-85jährigen Großeltern betreuen noch zu 15,6 Prozent ihre Enkel. Die kleinere Zahl kann mit dem fortgeschrittenen Alter der Enkel zusammenhängen, da diese nicht mehr betreut werden müssen. Diese Ergebnisse entstanden im Rahmen des Alters-Survey 1996.

Gründe für die Enkelbetreuung sind die Entlastung der Eltern und die Ermöglichung derer Berufstätigkeit (vgl. BMFSFJ 2001, S. 62 und DJI-Kinderbetreuungsstudie), was beides als Vorteil gesehen werden kann. Die Betreuung durch Großeltern wird noch dazu in den Zeiten genutzt, in denen die öffentlichen Kinderbetreuungseinrichtungen bereits geschlossen haben, die Eltern aber noch erwerbstätig sind (vgl. Pettinger 1996, S. 37). Ein anderer Vorteil der Betreuung durch Oma und Opa ist, dass die Betreuungsperson bereits bekannt ist und dadurch die Möglichkeit zu vermehrter Offenheit und Verständnis da ist (vgl. Erler 1996, S. 310).

Außerdem betreuen Großeltern aus Mangel an Betreuungsplätzen die Kinder (vgl. auch DJI-Kinderbetreuungsstudie). Dabei kann es zwar zu Streit zwischen den Generationen kommen, weil Großeltern andere Erziehungsvorstellungen haben

können (vgl. BMFSFJ 2001, S. 38), aber das dürfte wohl immer noch besser sein, als wenn gar keine Betreuung für das Kind existieren würde. Je weiter weg die Großeltern wohnen, umso seltener sieht man sich und in diesem Fall ist die Betreuung durch Oma und Opa sicherlich nicht die beste Lösung. Aber viele wohnen wenigstens im gleichen Ort (vgl. Bertram 2000, S. 109-111) und dann wäre es umsetzbar. Martin Kohli erforschte den Zusammenhang zwischen Wohnortentfernung und gegenseitiger Hilfe: je größer die Wohnortentfernung zwischen Eltern und Kinder, desto mehr sinkt die praktische Hilfe (vgl. Kohli et al. 2000a, S. 179). Nicht nur die Eltern haben Vorteile durch die Kinderbetreuung, die von den Großeltern übernommen wird, sondern die Senioren selbst ebenso. Diese bekommen dadurch das Gefühl gebraucht zu werden und sehen darin für sich eine sinnvolle Aufgabe (vgl. Opatkowski 1998, S. 72 und BMFSFJ 2001, S. 62).

Auch Verwandte helfen bei der Kinderbetreuung und dabei können dieselben Vor- bzw. Nachteile auftreten wie bei den Großeltern. Als Verwandte werden folgende Personen gesehen: „(...) eigene Eltern, Eltern des Partners, Großeltern und Enkel, Schwiegerkinder, Geschwister und sonstige Verwandte“ (Bien 1994, S. 11). Eine präzisere Definition von Verwandtschaft liefert § 1589 Abs. 2 BGB. Demnach gilt: „Personen, deren eine von der anderen abstammt, sind in gerader Linie verwandt. Personen, die nicht in gerader Linie verwandt sind, aber von derselben dritten Person abstammen, sind in der Seitenlinie verwandt. Der Grad der Verwandtschaft bestimmt sich nach der Zahl der sie vermittelnden Geburten“.

Sowohl bei den Großeltern als auch bei den Verwandten könnte ein Vorteil sein, dass das Kind sie praktisch von Geburt an kennt und nicht zu einem Fremden in die Kinderbetreuung muss.

### **1.5. Resümee**

Bei steigender Quote der Kinderzahl und der Eheschließungen und Verringerung der Ehescheidungen sind die klassischen Kinderbetreuungseinrichtungen in Deutschland nicht ausreichend, um den Bedarf zu decken. Auch die privaten Formen genügen nicht um die „Lücke in der Kinderbetreuungslandschaft“ zu schließen. Deshalb ist die Möglichkeit Leihgroßeltern einzusetzen eine relevante Art der Kinderbetreuung und diese wird am Schluss des nächsten Kapitels ausführlich erörtert.

## **2. Die „neuen Alten“ – die Zukunft der ehrenamtlichen Kinderbetreuung**

Die Veränderung des sog. Altersquotienten in den letzten Jahren zeigt deutlich, dass sich das Verhältnis der Anzahl älterer Menschen zur Anzahl jüngerer Menschen verschoben hat. Berechnet wird er, indem man die Anzahl der Bürger nimmt, die nicht mehr im Erwerbsleben stehen und sie durch die Anzahl derer teilt, die sich noch im Erwerbsleben befinden.

„Im Jahr 2005 entfielen auf 100 Personen im Erwerbsalter (20 bis unter 65 Jahre) 32 Ältere (65 oder mehr Jahre). Im Jahr 2030 wird dieser Altenquotient bei 50 beziehungsweise 52 und im Jahr 2050 bei 60 beziehungsweise 64 liegen“ (Statistisches Bundesamt 2006c, S. 6).

Daraus wird ersichtlich, dass es in Zukunft immer weniger junge Menschen geben wird, die einer großen Anzahl älterer Personen gegenüber stehen. Warum es sich so entwickeln wird, wie es das Statistische Bundesamt Deutschland voraussagt, wird neben vielen anderen Themen in diesem Kapitel vorgetragen werden. Dazu schwenkt die Thematik von der Familienebene über zur momentanen Situation älterer Menschen in Deutschland (2.1.). Der Hauptthemenschwerpunkt liegt dabei beim Ehrenamt, als Möglichkeit sich im Alter sinnvoll zu beschäftigen und sich in die Gesellschaft einzubringen (2.2.). Daneben wird dargestellt, was die Soziale Arbeit in diesem Zusammenhang leisten kann und muss (2.3.) Um die beiden Ebenen Familie und Senioren miteinander zu verbinden, wird im Speziellen auf intergenerative Projekte eingegangen (2.4.). Die Vorstellung des intergenerativen Projektes des Ehrenamtes der Leihoma und des Leihopas soll die Praxis in sog. Leihomaservices erläutern (2.5.).

### **2.1. Aktuelle Situation in Deutschland**

#### **2.1.1. Zahlen und Fakten zur älteren Bevölkerung Deutschlands**

Die Bevölkerungszahlen wandeln sich auf der ganzen Welt in die gleiche Richtung: die Zahl der Älteren steigt und die der Kinder sinkt.

Das Statistische Bundesamt in Wiesbaden brachte für das Jahr 2006 folgende Zahlen zur Bevölkerung Deutschlands heraus:

**Tabelle 2.1. Bevölkerung nach Altersgruppen, Familienstand**

Altersgruppe/ Familienstand	Einheit	2003	2004	2005	2006
nach Altersgruppen von bis unter Jahren					
unter 6	1000	4.519,3	4.435,1	4.346,1	4.245,2
6 – 15	1000	7.642,8	7.489,5	7.303,7	7.196,2
15 – 25	1000	9.621,7	9.678,1	9.689,6	9.610,6
25 – 45	1000	24.461,1	24.088,7	23.736,4	23.319,0
45 – 65	1000	21.426,8	21.441,9	21.492,1	21.644,6
65 und mehr	1000	14.860,0	15.367,5	15.870,1	16.299,3
Insgesamt	1000	<b>82.531,7</b>	<b>82.500,8</b>	<b>82.438,0</b>	<b>82.314,9</b>
nach Familienstand					
Ledig	1000	33.730,3	33.847,4	33.954,2	34.035,7
Verheiratet	1000	37.256,1	36.991,2	36.678,6	36.339,3
verwitwet/geschieden	1000	11.545,3	11.662,3	11.805,3	11.940,0

Quelle: Statistisches Bundesamt 2007j

Der sichtbare Anstieg des Anteils der älteren Bevölkerung lässt sich mit dem demographischen Wandel und epidemiologischen Wandel erklären: Ganz kurz beschrieben wird ersterer durch Bevölkerungsschrumpfung und dem Anstieg der Anzahl der älteren Mitmenschen und letzterer durch den Rückgang von Infektionskrankheiten und das gehäufte Auftreten von chronischen Krankheiten gekennzeichnet.

Ob der demographische Wandel als gut oder schlecht angesehen werden muss, kommt darauf an wie man die Angelegenheit betrachtet.

„Der wachsende Anteil älterer Menschen in der Bevölkerung ist (...) weder gut noch schlecht, sondern lediglich ein statistisches Faktum“ (Pohlmann 2004, S. 57).

Das was man daraus macht ist entscheidend: Ob z. B. die nachwachsende Generation die Ressourcen der Älteren nutzt oder nicht und ob die Älteren ihr verlängertes Leben als positiv oder als negativ sehen.

„Eine positivere Sichtweise auf das Alter(n) würde helfen, die schlummern- und in Zukunft dringend benötigten Kräfte des Alters zu mobilisieren“ (Esche; Genz; Rothen 2006, S. 27).

Wie in Tabelle 2.1. ersichtlich, lebten im Jahr 2006 in Deutschland 21.644.600 Menschen im Alter zwischen 45 und 65 Jahren und über 65 Jahren waren es 16.299.300 von insgesamt 82.314.900 in Deutschland lebenden Personen.

Das heißt, dass der Anteil dieser Bevölkerungsgruppen rund 46 Prozent ausmacht und stetig angestiegen ist. Außerdem:

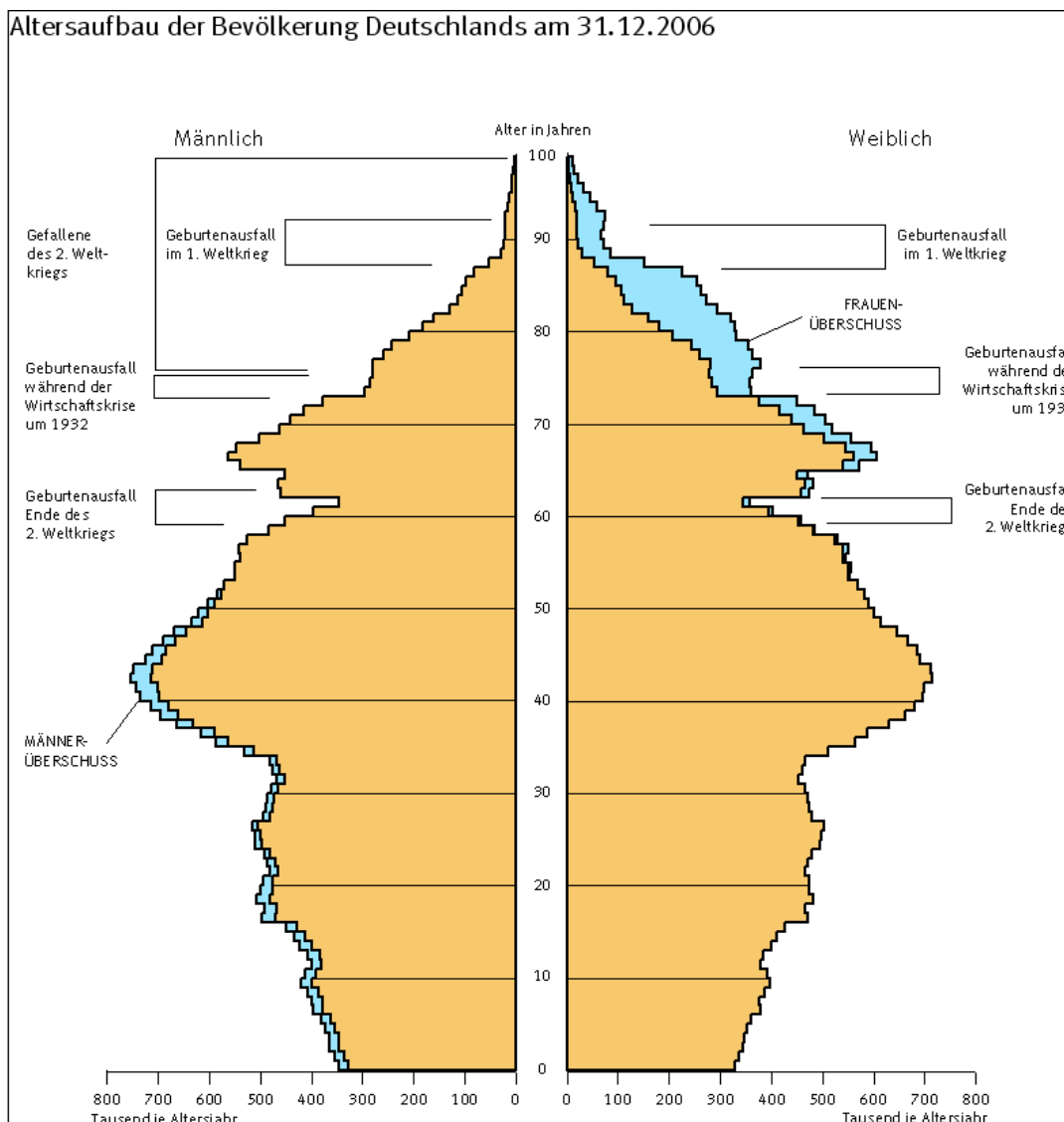
„Die Langlebigkeit erklärt sich wesentlich aus einschneidenden Veränderungen des Lebensstils vieler Menschen, insbesondere ihrer Ernährungsgewohnheiten in Verbindung mit gesünderen Umweltbedingungen und Fortschritten der Medizin“ (Opaschowski 1998, S. 25).

Durch den Rücklauf der Säuglings- und Kindersterblichkeit gibt es mehr Menschen und diese werden zwar älter als einst, aber die im Verhältnis wenig geborenen Kinder gleichen die sog. Alterspyramide von früher nicht mehr aus.

Die zu erwartende Lebenszeit betrug 1871 37 Jahre; 1998 stieg diese bei Geburt auf 77 Jahre und fällt für Mann und Frau etwas verschieden aus. Frauen leben im Durchschnitt 7 Jahre länger als Männer (vgl. Opaschowski 1998, S. 26).

Im Zeitraum 2004/2006 gab das Statistische Bundesamt Deutschland (2006a) folgende Zahlen zur Lebenserwartung heraus: Mädchen, die in diesem Zeitraum geboren wurden, haben eine durchschnittliche Lebenserwartung von 82,08 Jahren, Jungen werden dagegen im Durchschnitt 76,64 Jahre alt. Frauen, die zwischen 2004 und 2006 bereits 80 Jahre alt sind, leben noch ca. 8,87 und Männer 7,51 Jahre. Daran sieht man, dass die Lebenserwartung bei Geburt seit 1998 um 2,36 Jahre gestiegen ist (Durchschnitt 2006 = 79,36 Jahre).

**Tabelle 2.2. Altersaufbau der Bevölkerung Deutschlands am 31.12.2006**



Quelle: Statistisches Bundesamt Deutschland 2007, Abb. 3

Das Hauptgewicht der Bevölkerung liegt momentan bei den 43jährigen, wie aus Tabelle 2.2. ersichtlich wird.

Um das Bestandserhaltungsniveau auszugleichen, also dass so viele Kinder geboren werden wie Ältere sterben, müsste jede Frau durchschnittlich 2,1 Kinder gebären. Aber da die Anzahl der Kinder und Jugendlichen in Deutschland sinkt, während der Anteil der älteren Bevölkerung steigt, wird es, wenn letztere in Zukunft verstorben sein werden, zu einer sog. Bevölkerungsschrumpfung kommen.

Nicht nur die Altersverteilung in Deutschland verändert sich, sondern auch die Arten des Familienstandes. Von der Gesamtbevölkerung waren laut Tabelle 2.1. 34.035.700 ledig, 36.339.300 verheiratet und 11.940.000 verwitwet bzw. geschieden. Der Anteil der ledigen und verwitweten bzw. geschiedenen Bevölkerung ist angestiegen. Nur die Anzahl der verheirateten Paare wurde weniger. Der Trend, dass sich Ehepaare auch noch nach dem 25. Ehejahr scheiden lassen, wurde bereits 1996 von Rosenmayr festgestellt.

„Selbst bei Altehen nimmt die Scheidungshäufigkeit zu. Zwischen 1960 und 1990 vervierfachte sich in der BRD die Scheidungshäufigkeit bei Ehen, die über ein Vierteljahrhundert gewährt hatten“ (Rosenmayr 1996, S. 74-75).

2006 waren über 48 Mio. Deutsche verheiratet oder verwitwet bzw. geschieden. Die Zahl betrifft die Gesamtbevölkerung. Einen kleinen Ausschnitt davon befragte der Alters-Survey 1996, der auf der Grundlage einer Befragung von 4.838 Personen erstellt wurde, nach deren Kindern. Die Ergebnisse haben gezeigt, dass von den 55-69jährigen 86,6 Prozent und von den 70-85jährigen 84,8 Prozent mindestens ein Kind haben. Nur 14 Prozent der 70-85jährigen und 12,5 Prozent der 55-69jährigen haben kein Kind.

Die Senioren im Alter zwischen 70 und 85, die momentan keinen Ehepartner bzw. Partner, keine Geschwister und keine Kinder haben, machen nur 1,9 Prozent der Befragten aus. Bei den 55-96jährigen sind es sogar nur 1,7 Prozent der Befragten (vgl. Kohli; Künemund; Motel; Szydlik 2000, S. 88). Damit könnte man die These der „Vereinsamung im Alter“ widerlegen. Mit Blick auf die Beziehungsebene kann man sagen, dass zwar die Einsamkeit im Alter nicht oft zutrifft, aber die Bezugspersonen der Hochbetagten meist nicht aus der gleichen Generation, sondern jünger sind. Das heißt, dass die Verknüpfungen nicht horizontal, sondern vertikal verlaufen (vgl. Rosenmayr 1996, S. 12).

### **2.1.2. Möglichkeiten der Alterseinteilungen**

Aufgrund des „Strukturwandels des Alters“ (Tews 1993, S. 15-42), als Folge des demographischen Wandels, musste man sich neue Bezeichnungen für die ältere Generation überlegen, weil der natürliche Tod erst zu einem immer späteren Zeitpunkt im Leben eintritt.

Wenn man in die Literatur schaut, trifft man auf ganz unterschiedliche Begrifflichkeiten für Alterseinteilungen und das Leben im Alter: „Generation 60+“, die „neuen Alten“, Senioren oder die im „4. Lebensalter“ um nur einige zu nennen.

Pohlmann kam zu dem Ergebnis, „(...) dass sich das Alter nicht ohne ein zugehöriges Bezugssystem bestimmen lässt“ (2004, S. 40). Solche Bezugssysteme sind z. B. die Bereiche, nach denen die folgenden Definitionsansätze für das Alter unterschieden werden, die er bereits in einer Veröffentlichung zusammengefasst hat. Er unterscheidet fünf verschiedene Bezugssysteme: Das „kalendarische Alter“, das mit dem „chronologischen Alter“ gleichgesetzt wird: es meint die Kohorteneinteilung auf Grundlage des Geburtsdatums. Das „biologische Alter“ ist eine Einteilung auf Grund der Gesundheit bzw. Krankheit der Menschen. Das „soziale Alter“ benennt die Einteilungsmöglichkeit nach Zuschreibungen und Etikettierungen, die aus der Gesellschaft hervorgebracht werden. Das „psychische Alter“ ist das Bezugssystem der Person selbst, die sich selbst einer Altersgruppe zuschreibt. Das „funktionale Alter“ stellt das letzte Bezugssystem dar und das ist auf das Verhalten einer Person ausgerichtet (vgl. Pohlmann 2004, S. 11-40).

Man kann sehen: nähme man eine bestimmte Gruppe Älterer und würde diese nach den verschiedenen Bezugssystemen einordnen, entstünden jeweils andere Zusammensetzungen der Gruppen.

In dieser Arbeit sollen noch weitere Alterseinteilungsmöglichkeiten behandelt werden, um die Vielfalt zu verdeutlichen. Zum Teil überschneiden sie sich mit den oben genannten, so wie die folgende, die dem kalendarischen Alter zugeordnet werden kann.

Eine Aufteilung der „älteren Generation“ erscheint sinnvoll, weil die Altersgruppen allein durch die historische Entwicklung von verschiedenen Erlebnissen geprägt wurden. Von der Annahme ausgehend hat Opaschowski 1998 die wohl gängigste Einteilung in drei neue Generationen vorgenommen: 1. die „Jungsenioren“, die sog. Generation 50+ im Alter von 50 bis 64 Jahren (vgl. Opaschowski 1998,

S. 118). Diese sind die „(...) Vor-1948-Geborenen mit der Erfahrung der Nachkriegszeit zwischen Aufbau, Hunger und Entbehrung“ (Opaschowski 1998, S. 25). Als zweites folgen die „Senioren“, die sog. Generation 65+ im Alter von 65 bis 79 Jahren (vgl. Opaschowski 1998, S. 118). Sie zählen zu den „(...) Vor-1933-Geborenen mit der Erfahrung von Nationalsozialismus und Kriegszeit“ (Opaschowski 1998, S. 25). Und als drittes existieren noch die „Hochaltrigen“, die sog. Generation 80+, die 80 Jahre und mehr alt sind (vgl. Opaschowski 1998, S. 118). Sie sind die „(...) Vor-1918-Geborenen mit der Erfahrung von Nachkriegszeit, Inflation und hoher Arbeitslosigkeit“ (Opaschowski 1998, S. 25).

Man kann also die Menschen nach Generationskohorten einteilen und damit die, welche die gleichen historischen Ereignisse erlebt haben, zusammenfassen.

Neben Opaschowski haben noch andere Wissenschaftler Altersgruppen zusammengefasst. Aber je nachdem aus welchem thematischen Kontext heraus man das macht, kommen andere Alterseinteilungen zustande.

Die Alterseinteilung des Statistischen Bundesamtes (siehe Tabelle 2.1.), nämlich die Unterscheidung der 45-65jährigen und dann die Zusammenfassung in über 65jährige, ist wie man sieht nur eine von vielen Möglichkeiten.

Die Weltgesundheitsorganisation unterteilt das Alter wieder anders, nämlich wie folgt: Die 60-75jährigen heißen „ältere Menschen“, die 75-90jährigen werden „alte Menschen“ genannt, über 90jährige nennt die WHO die „sehr Alten“ oder „Hochbetagten“ und die über 100jährigen bezeichnet sie als die „Langlebigen“ (vgl. Rosenmayr 1990, S. 36). Diese Einteilung erscheint gut getroffen, weil die sog. Langlebigen in Zukunft wegen der steigenden Lebenserwartung immer häufiger in den Statistiken vorhanden sein werden.

In der Literatur tauchen aber auch Widersprüche innerhalb der Alterseinteilungen auf. Anderenorts werden Hochaltrige, Hochbetagte und Langlebige als Synonyme gesetzt.

Sie sind „(...) Personen, deren Lebensalter über der durchschnittlichen Lebenserwartung liegt. Da die durchschnittliche Lebenserwartung in Deutschland bei Männern 74, bei Frauen 80 Jahre beträgt, gelten derzeit die über 80jährigen als Hochaltrige“ (Opaschowski 1998, S. 14), was der Einteilung der WHO widerspricht.

Ein anderer Begriff für eine Altersspanne ist der der „neuen Alten“. Sie werden wie folgt beschrieben:

„Es sind die jungen, aktiven, gesunden, körperlich fitten und sportlichen, mitunter auch politisch aufmüpfigen Alten, derer sich auch die Medien gern annehmen. Das ‚neue Alter‘ ist demnach durch Kreativität und Aktivität, ausgeweitetes Verhaltenspotential, Unabhängigkeit und Eigenständigkeit, Freisein von Bedarf an Hilfe, soziale Eingebundenheit, Interessenvielfalt, Freizeit- und Konsumorientierung, zudem durch vergleichsweise gute Einkommens- und Vermögensverhältnisse gekennzeichnet“ (Dieck; Naegele 1993, S. 43).

Befragt man die Älteren selbst, wie sie am liebsten benannt werden wollen, dann werden ganz verschiedene Vorlieben erkennbar, je nachdem wie alt die Befragten sind. Die Bevölkerungsgruppe der 50-64jährigen wollen als „Junge Alte“ bezeichnet werden, die 65-80jährigen und älter bevorzugen den Begriff „Senioren“ für sich. Dies kam bei einer Repräsentativbefragung von 3000 Personen ab 14 Jahren in Deutschland 1997 von Investment-Trust heraus (vgl. Opaschowski 1998, S. 124). Horst Opaschowski prägte 1971 den Begriff der „Jungen Alten“, der heute immer noch geläufig ist. Er meint damit diejenigen, die sich im Übergang zum Alter befinden, aber selbst noch nicht alt sind (vgl. Opaschowski 1998, S. 56).

Im „Dritten Bericht zur Lage der älteren Generation“ des BMFSFJ unterscheidet man zwischen dem 3. und 4. Lebensalter.

Im 3. Lebensalter bezeichnet man die Senioren als die „jungen Alten“, die sich durch „(...) eine allgemein gute Ausstattung mit gesundheitlichen, materiellen, sozialen und kulturellen Ressourcen, noch kaum spürbaren altersbedingten Einschränkungen und verbunden mit neuen Möglichkeiten einer aktiven, selbstbestimmten und mitverantwortlichen Lebensgestaltung“ (BMFSFJ 2001, S. 66) auszeichnen.

Der Begriff „junge Alte“ in Verbindung mit der 3. Lebensphase hat sich im Sprachgebrauch der Gerontologie etabliert (vgl. BMFSFJ 2001, S. 66).

Die in der 4. Lebensphase heißen die „alten Alten“ und werden beschrieben als Personen mit „eine(r) deutliche(n) Zunahme gesundheitlicher Probleme; insbesondere chronische Krankheiten, Multimorbidität, psychische Veränderungen und Pflegebedürftigkeit treten deutlich häufiger auf, als im ‚jungen Alter‘“ (BMFSFJ 2001, S. 66).

Die bisherigen Alterseinteilungen waren aus der Historie abgeleitet, übernommen vom Statistischen Bundesamt und der WHO. Die Begriffe für die verschiedenen Lebensspannen ließen sich nach der Aktivität bzw. dem Gesundheitszustand der Personen ordnen.

Die letzte Alterseinteilung orientiert sich an den Lebenslagen einer Normalbiographie. Es wurde wieder eine Dreiteilung vorgenommen in die Altersgruppen 40-54, 55-69 und 70-85. Die erste Gruppe arbeitet noch und „(..) hat in den meisten Fäl-

len den Höhepunkt ihrer Berufskarriere erreicht, in einigen auch schon überschritten“ (Kohli 2000, S. 31). Die Gruppe der 55-69jährigen lebt in einer Übergangsphase zwischen Beruf und Rentenzeit und wird auch hier als die „jungen Alten“ bezeichnet (vgl. Kohli 2000, S. 31). Die letzte Gruppe sind die Ruheständler, die mit dem Begriff „mittlere Alten“ anführt werden (vgl. Kohli 2000, S. 31).

Auf speziell diese Dreiteilung der späten Lebenszeit wird bei der Auswertung der eigenen empirischen Untersuchung noch einmal Bezug genommen.

Wie man sehen kann, gibt es viele Möglichkeiten, das Alter in Phasen einzuteilen und diese zu benennen. Es wurde auch gezeigt, dass sich manches davon überschneidet wie der Begriff der „jungen Alten“ bei Opaschowski und beim BMFSFJ, aber auch widerspricht wie die Alterszuordnung der „Langlebigen“ zwischen der WHO und Opaschowski.

Ausgehend von Opaschowskis neuer Einteilung der älteren Generation wegen verschiedener historischer Erlebnisse, könnte man heute eine Vierteilung vornehmen, da die heutige Generation 50+ bereits wieder durch etwas anderes geprägt wurde als diejenigen der damaligen Zeit.

Wenn in dieser Arbeit in den folgenden Teilen allgemein von Senioren gesprochen wird, dann sind damit (wenn nichts anderes dabei steht) die Personen gemeint, die bereits 65 Jahre und älter sind und sich schon im Ruhestand befinden.

### **2.1.3. „Biographisierung“ des Ruhestandes**

Der letzte Arbeitstag und was dann?

Manch einer bereitet sich schon frühzeitig darauf vor, indem er neue Aktivitäten ausprobiert und nach Ersatz für die Berufstätigkeit sucht. Andere verdrängen ihn bis zum Schluss. Wieder andere überbrücken die ersten Wochen des Ruhestandes mit einer großen Reise, so als wären sie im Urlaub. Aber eines Tages wird man doch vom Alltag eingeholt und das ist heute eine ganz andere Situation als noch vor ca. 100 Jahren.

Seit Martin Kohli ist der Begriff des institutionalisierten Lebenslaufs bekannt. Diese Institutionalisierung meint eine klare Gliederung des Lebens nach Altersgruppen und in Lebensphasen (vgl. Kohli 2000, S. 11).

Eine Lebensphase ist der Ruhestand, der heute nicht mehr gleichzusetzen ist mit der Altersgruppe der alten Menschen.

Das heißt, „Ruhestand' und ‚Alter' sind nicht mehr deckungsgleich; das Ausscheiden aus dem Erwerbsleben fällt nicht mehr regelmäßig mit dem Punkt zusammen, an dem man sich dem ‚Alter' zugehörig fühlt“ (Kohli 2000, S. 17).

Das stellte sich früher anders da. Ende des 19. Jahrhunderts lag die Altersgrenze der Rentenversicherung 1889 noch bei 70 Jahren. Bedenkt man, dass die mittlere Lebenserwartung bei der Geburt 1881-90 noch bei 40,25 Jahren für Frauen und 37,17 Jahren für Männer lag, kann man folgern, wie viele Erwerbstätige davon wirklich das Rentenalter erlebten, also 70 Jahre und älter wurden (vgl. Kohli 2000, S. 11). Heute wird die offizielle Regelaltersgrenze mit Vollendung des 67. Lebensjahres erreicht. Diese angehobene Altersgrenze existiert erst seit dem 1. Januar 2008. (vgl. Bundesgesetzblatt 2007, S. 554-575).

Im Alters-Survey von 1996 wurde deutlich, dass das Alter beim Ausscheiden aus dem Erwerbsleben bei der Betrachtung von verschiedenen Alterskohorten sank.

„Die Männer vollziehen den Übergang zu relativ gleichmäßigen Anteilen zwischen 57 und 65 Jahren; bei den Frauen ist eine klare Konzentration auf das 60. Altersjahr zu sehen“ (Kohli, Künemund, Motel, Szydlik 2000, S. 14)<sup>3</sup>.

Schon allein die Herabsetzung der Regelaltersgrenze um bis vor kurzem noch fünf Jahre lässt mehr Zeit für Aktivitäten im Ruhestand. Bedenkt man noch, dass die Senioren von heute besser gebildet, im Allgemeinen gesünder und materiell besser abgesichert sind (vgl. Kohli 2000, S. 10), könnte man daraus deuten, dass diese einen anderen Ruhestand verbringen, als die Menschen am Ende des 19. Jahrhunderts.

„Die meisten treten in diesen Lebensabschnitt in guter gesundheitlicher und finanzieller Konstitution an und zögern zwischen der Wahl einer eher hedonistischen Lebensweise und einer Option mit gesellschaftlichem Engagement, verbunden mit dem Einbringen ihrer beruflichen Erfahrung“ (Pohlmann 2003, S. 38).

Die Zeit nach der Berufstätigkeit wurde zu einer „eigenständigen Lebensphase“ (Pohlmann 2003, S. 10), die wie oben gezeigt in verschiedene Altersgruppen eingeteilt werden kann. Es wird von einer neuen Muße-Klasse gesprochen, weil die Senioren von heute ein anderes Freizeitverhalten haben als früher (vgl. Lang; Arnold 1986, S. 110).

Aber was macht man mit der dazu gewonnenen Zeit?

Zieht man sich zurück wie eine Schnecke in ihr Haus und verbringt dann ein Einsiedlerleben, weil man nicht mehr gebraucht wird?

---

<sup>3</sup> Graphisch gut dargestellt ist das bei Kohli; Künemund; Motel; Szydlik 2000, S. 13-14.

Die Restzeit des Lebens ist sehr lang um sie einfach so zu durchleben (vgl. Pohlmann 2003, S. 10). „Sie erfordert den Entwurf neuer biographischer Projekte und stellt die Frage der Beteiligung am sozialen Leben in neuer Form“ (Pohlmann 2003, S. 10). Bei Pohlmann steht es auf den Punkt gebracht, denn er schreibt: „Ruhestand ist kein Ausstieg aus gesellschaftlichen Zusammenhängen, sondern ein Neueinstieg unter veränderten Vorzeichen“ (2003, S. 67).

Also ist es überlegenswert wie man z. B. als 65jähriger die nächsten 20 Jahre verbringen möchte.

Der Begriff „Biographisierung“ des Ruhestandes, den Kohli 2000 geprägt hat, bedeutet folgendes:

Der Ruhestand „(..) kann und muss stärker durch eigenes Handeln gestaltet werden. Die institutionellen Vorgaben dafür sind zu gering“ (Kohli 2000, S. 18).

Das heißt, dass der Lebenslauf einerseits institutionalisiert ist, andererseits geht diese Institutionalisierung nur bis zum Eintritt ins Rentenalter. Da die Bevölkerung heute jedoch wie oben beschrieben unter anderen Bedingungen ins Rentenalter geht, muss jeder Einzelne für eine Biographie seines Alters sorgen. Das bringt einerseits „späte Freiheit“ (Rosenmayr 1983) mit, andererseits auch Verunsicherung durch die Frage „Wie geht’s jetzt weiter nach dem letzten Arbeitstag?“

Es besteht durchaus kein Grund zur Sorge, denn es zeigt sich, „(..) daß Ältere durchaus selber in der Lage sind, sich sinnvolle Tätigkeiten zu erschließen, in denen sie mit ihrem Engagement institutionell eingebunden und gefordert werden“ (Freter; Kohli 1993, S. 292).

Als nachberufliche Tätigkeitsfelder werden als große Bereiche folgende genannt:

- „(...) Primärer Bereich (Familie, Nachbarschaft)
- Betriebliche Tätigkeitsfelder
- Ehrenamtliche Tätigkeitsfelder
- Hobby-Bereich
- Organisationen/Initiativen“ (Baur 1996, S. 21).

Für die vorliegende Arbeit sind aber nur der erste, dritte und fünfte Bereich relevant. Auf die Tätigkeitsfortführung im Betrieb über die Ruhestandsgrenze hinweg und die Ausübung von Hobbys wird nicht eingegangen.

#### **2.1.4. Übergang Beruf - Freizeit**

Der Übergang vom Beruf in die Freizeit ist wie eben beschrieben kein gravierendes Problem, was bei Künemund nochmals bestätigt wird (vgl. 2000, S. 277).

Die Vorteile, die durch das Ausscheiden aus dem Beruf wegfallen müssten – „(...) Einbindung in soziale Interaktionen, die Erfahrung gesellschaftlicher Veränderungen, die zeitliche Strukturierung des Alltags, die soziale Verortung in der Gesellschaft sowie die Konstruktion biographischer Identität und Kontinuität“ (Künemund 2000, S. 278) – können anscheinend kompensiert werden.

Opaschowski nennt dem gegenüber einige Strategien von Personen, wie sie den Einstieg in die nachberufliche Zeit bewältigten:

- „*verdrängen und langsam daran gewöhnen*“
- „*ausweichen und nicht akzeptieren*“
- „*immer aktiv und beschäftigt*“
- „*den Alltag zum Ritual machen*“ (vgl. 1998 S. 38-39).

Bei der ersten Strategie ist z. B. die bereits genannte Reise, der Urlaub als Flucht aus der Situation vollzogen worden. Die zweite Reaktion auf die Rente ist das Verschieben einer Krankheit, um das Thema erst einmal von sich weg zu schieben. Die dritte Möglichkeit und gleichzeitig die am häufigsten genannte Strategie ist, dass man sein Aktivitätsniveau gar nicht erst reduziert, sondern auf gleichem Niveau sein Leben lebt. Es werden viele Pläne für die Zukunft gemacht und viele Ziele sollen noch erreicht werden. Diese Rentner „(..) *suchen Ruhe in der Unruhe*“ (Opaschowski 1998, S. 38-39). Diese Behauptung wird anderen Ortes noch von Tokarski gestützt, bei dem zu lesen ist: „Wo vorher ein ausgeprägtes Freizeitleben existierte, (...) gibt es diese(s) auch im Alter“ (1986, S. 108). Die vierte Strategie ist der Versuch, die plötzlich vermehrte Zeit durch Rituale zu strukturieren; z. B. den Tagesablauf jeden Tag genau gleich zu durchleben: aufstehen, frühstücken, Zeitung lesen, anziehen, hinaus gehen, usw.

Wie man aus der Gegenüberstellung sehen kann, geht der Übergang vom Beruf ins Freizeitleben oft doch nicht ohne Probleme, wie oben beschrieben, denn die vier Strategien beinhalten alle negative Aspekte wie Verdrängung, Ausweichung, Überaktivität als Verdrängungsmechanismus oder auftauchende Monotonie. Es heißt, dass Frauen den Übergang im Allgemeinen besser schaffen als Männer und mit der neuen Situation nicht so große Probleme haben wie diese. Die Erklärung dafür ist, dass Frauen durch die Arbeit im Haushalt sowieso beschäftigt sind und erst gar nicht in diesen Zustand verfallen (vgl. Opaschowski 1998, S.40).

Die Vorruhestandsregelung bringt nicht nur Vorteile mit sich. Denn der Rückzug aus der Arbeit in den Vorruhestand ist nicht immer intrinsisch motiviert.

Es gibt auch externe bzw. andere Gründe zu gehen wie z. B. „(...) der Druck in den Betrieben, drohende oder tatsächliche Arbeitslosigkeit, Altersstigmatisierung, der Sackgassencharakter der Berufslaufbahn und die Unzufriedenheit mit Arbeit und Beruf“ (Wilk 1995, S. 32).

Hingegen gibt es aber auch tatsächlich intrinsische Motive der Berufsaufgabe.

Nämlich „(...) die positiven Erwartungen an die Zeit nach der Erwerbstätigkeit, die häufig mit der Hoffnung auf Erleichterung der allgemeinen Lebenssituation und einem Wunsch nach einem angenehmen Lebensabend verbunden werden“ (Wilk 1995, S. 32).

Der (Un-)Ruhestand bringt aber auch Vorteile mit sich, die die Rentner auch sehen. Erstens „der Genuss der *neuen Freiheit*“ und zweitens „die *Ruhe*“ (Opaschowski 1998, S. 33). Fragt man sie danach, was sie mit dem Thema Freizeit verbinden, kommt bei 33 Prozent der befragten Ruheständler als Antwort: „Zeit, in der man tun und lassen kann was man will“ (Opaschowski 1998, S. 124).

Wenn man die Situation also von der positiven Seite betrachtet, dann wundert es nicht, dass jeder Dritte plant, vorzeitig aus dem Erwerbsleben auszusteigen (vgl. Opaschowski 1998, S. 20). Der Trend in den Vorruhestand zugehen und dass die, welche gehen, immer jünger werden, kann schon seit einigen Jahren beobachtet werden, wie bei Opaschowski zu lesen ist (vgl. 1998, S. 19).

Damit lässt sich sagen, dass mit jeder Generation, die in Rente geht, ein enormes Potential an Wissen, Fähigkeiten und Interesse freigesetzt wird, das dann, da es nicht mehr im Beruf eingesetzt wird, brach liegt. Eine Möglichkeit um dies zu verhindern, die Biographie zu gestalten und sich am sozialen Leben zu beteiligen, ist das im nächsten Kapitel behandelte bürgerschaftliche Engagement, das auch im „Dritten Bericht zur Lage der älteren Generation“ als „(..) Gestaltungsbereich für das nachberufliche Leben“ (BMFSFJ 2001, S. 232) genannt wird.

## **2.2. Bürgerschaftliches Engagement als sinnvolle Aktivität im Alter**

„Die massive Freisetzung der Älteren aus der Erwerbsarbeit macht die Frage nach alternativen Tätigkeitsformen umso bedeutungsvoller“ (Kohli et al. 1993, S. 5).

Wie oben beschrieben können Senioren durchschnittlich mit zwölf Jahren Freizeit rechnen, nachdem sie im Alter von 65 Jahren in den Ruhestand getreten sind, weil die Lebenserwartung bei ca. 77 Jahren liegt.

Eine Möglichkeit die freie Zeit zu gestalten ist die Übernahme eines oder mehrerer Ehrenämter. Aber warum, in welchem Umfang, übernimmt wer, wann, welches Ehrenamt? So viel im Voraus:

„Bürgerschaftliches Engagement wird von älteren Menschen als eine Möglichkeit genutzt, sich aktiv am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen, Einfluss zu nehmen, Menschen kennenzulernen, Erfahrungen einzubringen und neue Fähigkeiten zu erwerben. Ein solches ehrenamtliches Engagement stellt eine vitale Quelle informellen Lernens dar“ (Eichert; Hasiewicz 2006, S. 54).

Deshalb ist es gut, dass der Betätigungsmarkt für Ehrenämter in Deutschland groß ist und immer weiter wächst.

### **2.2.1. Definition „bürgerschaftliches Engagement“ und „Ehrenamt“**

Auf der Suche nach Definitionen für bürgerschaftliches Engagement und Ehrenamt trifft man auf eine Vielzahl von Ausführungen dazu.

Die jüngste Begriffsbeschreibung der dieser Arbeit zu Grunde gelegten Literatur steht bei Herringer:

„Das freiwillige soziale Engagement der Bürger ist ein Bereich sozialer Aktion, der vom Sektor der beruflich-entgeltlichen Dienstleistung wie auch vom Sektor der familialen Eigenhilfe zu unterscheiden ist. Freiwilliges soziales Engagement umfasst alle freiwilligen und unentgeltlich erbrachten Aktivitäten von Menschen, die sie in gemeinschaftlicher Form und in eigener Verantwortung ausführen, um Lebensprobleme zu bewältigen, Umweltstrukturen zu verändern oder anderen zu helfen. Das bürgerschaftliche Engagement kennt viele Spielarten“ (Herringer 2006, S. 123).

Die grundlegenden Eigenschaften des bürgerschaftlichen Engagements sind demnach die Freiwilligkeit, Unentgeltlichkeit, Eigenverantwortlichkeit, es findet gemeinschaftlich und außerhalb der Familie statt und zielt auf die Lösung von Problemen bzw. die Hilfe für andere.

Diese Kennzeichen finden sich im Bericht der Enquete-Kommission des deutschen Bundestages wieder:

„Bürgerschaftliches Engagement ist eine freiwillige, nicht auf das Erzielen eines persönlichen materiellen Gewinns gerichtete, auf das Gemeinwohl hin orientierte, kooperative Tätigkeit. Sie entfaltet sich in der Regel in Organisationen und Institutionen im öffentlichen Raum der Bürgergesellschaft“ (Deutscher Bundestag 2002, S. 40).

Im Überblick zusammengefasst heißt das:

„Bürgerschaftliches Engagement ist in diesem Sinne freiwillig, nicht auf materiellen Gewinn gerichtet, gemeinwohlorientiert, öffentlich bzw. findet im öf-

fentlichen Raum statt und wird in der Regel gemeinschaftlich/kooperativ ausgeübt“ (Deutscher Bundestag 2002, S. 38).

Nur die Eigenverantwortlichkeit findet man bei der Definition der Kommission nicht.

Aber was genau ist der Unterschied zwischen bürgerschaftlichem Engagement und Ehrenamt?

Der Begriff des Ehrenamts wurde schon Anfang des 19. Jahrhunderts geprägt. Damals entstand aufgrund der Stein-Hardenbergschen Reformen die Möglichkeit für das aufstrebende Bürgertum sich an der lokalen Selbstverwaltung zu beteiligen. Wer das tat, der bekam Anerkennung von angesehenen Leuten aus der Gemeinde und damit Ehre, über das berufliche und private Ansehen hinaus (vgl. Deutscher Bundestag 2002, S.32 und vgl. Berger 1979). Der Begriff des Ehrenamtes ist heute im täglichen Sprachgebrauch verankert und zu Engagement synonym.

„Im breiten Feld möglicher Formen von Engagement bezeichnet das *Ehrenamt* stärker formalisierte, in Regeln eingebundene und dauerhafte Formen des Engagements“ (Deutscher Bundestag 2002, S. 32).

„Die Wahl des Begriffs ‚bürgerschaftliches Engagement‘ macht den Zusammenhang von Engagement und Bürgerschaft deutlich; er ermöglicht es, Bürgerschaftlichkeit als eine eigenständige Dimension für Engagement der verschiedensten Art – politisches, soziales und geselliges – zu verstehen“ (Deutscher Bundestag 2002, S. 24).

Außerdem umfasst das bürgerschaftliche Engagement zusätzlich den Bereich der „(...) Selbsthilfe, die im weiteren Sinne das selbstorganisierte Tätigwerden mit anderen bezeichnet, im engeren Sinne die gegenseitige Hilfe von Personen, die sich auf Grund eines bestimmten Problems zusammengefunden haben“ (Deutscher Bundestag 2002, S. 32).

Sucht man nach Beschreibungen für den Begriff des Ehrenamtes, ist häufig die Rede von ehrenamtlicher Tätigkeit.

Darunter „(...) wird gewöhnlich freiwillige, nicht auf Entgelt ausgerichtete Tätigkeit im Rahmen von Organisationen und Vereinigungen verstanden. Handelt es sich um führende und verwaltende Tätigkeiten, wird vom politischen Ehrenamt gesprochen, während helfende Tätigkeiten als soziales Ehrenamt bezeichnet werden“ (Künemund 2000, S. 281).

Die Hauptkennzeichen bei Künemund sind somit auch Freiwilligkeit, Unentgeltlichkeit und dass es im öffentlichen Raum stattfindet. Man unterscheidet zusätzlich noch zwischen sozialen und politischen Ehrenämtern. Diese Kennzeichen finden

sich auch bei Kohli und Künemund (1996, S. 31), Wilk (1995, S. 60) und Roth und Simoneit (1993, S. 143) wieder.

Interessant ist, dass laut dem Freiwilligensurvey 1999 nur 32 Prozent der Probanden den Begriff Ehrenamt und dem gegenüber 48 Prozent der Befragten die Bezeichnung Freiwilligenarbeit bevorzugen (vgl. von Rosenblatt; BMFSFJ 2001, S. 50).

Nach Schüll sollte der Modebegriff des bürgerschaftlichen Engagements nicht verwendet werden, sondern der traditionelle Begriff des Ehrenamtes oder der Begriff der Freiwilligenarbeit, der im Zuge der Internationalisierung immer mehr in Betracht gezogen wird (vgl. 2004).

Im Grunde genommen unterscheiden sich die Kennzeichen von bürgerschaftlichem Engagement und Ehrenamt nicht und deshalb werden in dieser Arbeit beide als Synonym gesehen.

### **2.2.2. Die „Neue Ehrenamtlichkeit“**

In der öffentlichen Diskussion ist der Strukturwandel des Ehrenamtes ein geläufiger Begriff geworden. Es heißt dort, dass sich die Motive, Tätigkeitsfelder und die Ausgestaltung der heutigen Ehrenämter im Unterschied zu traditionellen ehrenamtlichen Tätigkeiten gewandelt haben.

Früher waren die Motive ein Ehrenamt zu übernehmen altruistischer Natur.

„Das alte Ehrenamt, das eher formell und hierarchisch in traditionellen Organisationen eingebunden und eng mit den dazugehörigen Sozialmilieus und ihrer Verpflichtungsethik und Wertvorstellungen wie Nächstenliebe oder Klassensolidarität verbunden ist, verliert an Bedeutung“ (BMFSFJ 2001, S. 236).

Die „Neue Ehrenamtlichkeit“ ist nicht mehr nur altruistisch ausgerichtet, sondern ist anders motiviert.

„Neue Formen der Partizipation und des Engagements, die nicht dauerhaft und ausschließlich an eine Organisation gebunden sind und mit hohen Erwartungen an den Inhalt, die Vielfalt und den Abwechslungsreichtum der Tätigkeit verbunden werden, gewinnen dagegen deutlich an Bedeutung. Die Möglichkeit der Mitgestaltung und Selbstbestimmung spielen dabei eine große Rolle“ (BMFSFJ 2001, S. 236).

Den jüngeren Kohorten ist bei ihren ehrenamtlichen Tätigkeiten die Selbstverwirklichung ein großes Anliegen und außerdem gibt es einen Trend, dass für die Arbeit

kleine Aufwandsentschädigungen gezahlt werden. Außerdem sieht man mit der Erweiterung des Themengebiets der Selbsthilfe, dass noch andere, nämlich Bereiche außerhalb der klassischen Vereine und Organisationen entstehen, wie z. B. Projekte zum Umweltschutz. Die neuen aktiv Engagierten wollen nicht mehr langfristig festgebunden sein mit ihrer Tätigkeit im Verein oder einer Organisation, sondern suchen nach neuen Feldern, in denen sie selbst Initiativen gründen und die manchmal etwas mit ihrem früheren Beruf zu tun haben (vgl. Michel 1999, S. 135 weiterführend Herringer 2006, S. 154, Magel 2004, S. 16 und Rübke 2004, S. 24).

Ein guter Überblick, der das bestätigt, wurde von Beher, Liebig und Rauschenbach verfasst:

- „1. Das entscheidende handlungsmotivierende Merkmal des neuen Ehrenamtes besteht in der Norm der Reziprozität von Geben und Nehmen und nicht mehr in der des selbstlosen Handelns.
2. Ehrenamtlich arbeitende Personen sind nicht mehr völlig <<unbezahlt>> zu gewinnen bzw. zu motivieren. Ehrenamtliche Arbeit überlagert sich in vielen Bereichen immer stärker mit Honorartätigkeit, Billiglohnarbeit und Ersatz-Erwerbsarbeit.
3. Die Qualifikationsansprüche an ehrenamtliche Arbeit haben sich – implizit oder explizit – graduell erhöht. Es besteht ein Trend zu latenter Fachlichkeit bzw. zu <<Semi-Professionalität>>.
4. Die Anzahl der Typen ehrenamtlich Arbeitender hat sich ausgeweitet, so daß von einer Pluralisierung und Ausdifferenzierung des Ehrenamtes gesprochen werden kann.
5. Ehrenamtlichkeit ist zu einem Medium für Prozesse der Identitätssuche und Selbstfindung geworden.
6. Es findet eine Verlagerung des <<ehrenamtlichen>> Engagements statt, d. h. neue Engagementfelder (z.B. Ökologie) und neue Organisationsformen (z.B. selbstorganisierte Initiativen) gewinnen zu Lasten der alten Felder und Organisationsformen an Attraktivität.
7. Die durch ehrenamtliche Arbeit eingegangenen verpflichtenden Arrangements verlieren an Attraktivität, d.h. die Ehrenamtlichen nehmen für sich die Option in Anspruch, sich (jederzeit) wieder zurückziehen zu können“ (2002, S. 147).

Händel-Burckhardt argumentiert in die gleiche Richtung:

„Während im ‚klassischen Ehrenamt‘ der freiwillig Tätige als der ‚do-gooder‘ beschrieben wird, der aus überwiegend selbstlosen, altruistischen Motiven heraus handelt, bekennen sich die heutigen Ehrenamtlichen viel offener auch zu persönlichen, eigennützigen Beweggründen. Die Frage ‚Was bringt mir das?‘ ist deutlicher ins Blickfeld gerückt, hinter der sich oft der Wunsch nach persönlicher Entwicklung und Erfüllung verbirgt“ (2000, S. 335).<sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> Weitere Literatur zur „Neuen Ehrenamtlichkeit“ siehe bei Placke und Riess 2006.

### **2.2.3. Verschiedene Bereiche des bürgerschaftlichen Engagements**

Fast alle ehrenamtlichen Tätigkeiten sind an eine Organisation, einen Verein oder einen Verband angegliedert. Wie bereits erwähnt wird beim Ehrenamt zwischen dem sozialen und politischen Engagement unterschieden. Beher, Liebig und Rauschenbach führen außerdem weitere Differenzierungen des großen Bereichs von ehrenamtlichem Engagement auf:

„Sport, Kultur, Rechtswesen, Wirtschafts- und Arbeitsleben, Kirche, Bildung und Erziehung, Gesundheitswesen und Pflege, Soziales Rettungswesen/Katastrophenschutz, Umwelt“ (2002, S. 40).

Der Sportbereich betrifft z. B. Übungsleiter in Sportvereinen. In den kulturellen Bereich gehören z. B. Theatergruppen in Pfarrgemeinden oder Musikgruppen, die den Gottesdienst gestalten. Das Rechtswesen ist ein Sonderfall, denn nicht jeder Bürger kann von sich aus beispielsweise das Amt eines Schöffen übernehmen, weil er z. B. vorbestraft ist. Erlinghagen beschäftigte sich damit näher und schreibt:

„Ein Ehrenamt mit öffentlicher Aufgabe zeichnet sich grundsätzlich dadurch aus, dass prinzipiell jeder Staatsbürger zu dieser Arbeit qua Gesetz herangezogen werden kann, soweit er gewisse Eignungskriterien erfüllt“ (2002, S. 82).

Ehrenämter in der Wirtschaft und im Arbeitsleben sind z. B. die Übernahme der Öffentlichkeitsarbeit für einen Betrieb oder das Amt eines ehrenamtlichen Betriebsrates. Kirchliche Ehrenämter belegen Ministranten, Gremienmitglieder, Gruppenleiter, Pfarrgemeinderäte u. ä. Im Bereich der Bildung und Erziehung existiert bürgerschaftliches Engagement z. B. im Elternbeirat von Schulen oder Kindergärten, bei der Freizeitbetreuung von Kindern oder bei Bildungsangeboten an der Volkshochschule. Der Bereich Gesundheitswesen und Pflege ist meist an medizinische Dienste wie dem Deutschen Roten Kreuz oder Malteser Hilfsdienst angegliedert und bietet als mögliche Ehrenämter z. B. die Leitung von Selbsthilfegruppen und Besuchskreisen an oder eine Tätigkeit als Betreuer. Das THW (Technisches Hilfswerk) oder die DLRG (Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft), die Freiwillige Feuerwehr oder der ASB (Arbeiter-Samariter-Bund) gehören in den Bereich Rettungswesen/Katastrophenschutz. Deren Ehrenamtliche sind aktive Helfer bei Einsätzen vor Ort oder in der Öffentlichkeitsarbeit, als Ausbilder, uvm. (vgl. Beher et al. 2002, S. 42-43).<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> vgl. dazu Abb. 3 bei Beher et al. 2002, S. 42-43.

Gerade die Bereiche Soziales und Politik werden in Studien häufig explizit genannt. Dazu folgen später genauere Angaben.

Wider Erwarten engagieren sich Senioren viel mehr in altersunspezifischen als in altersspezifischen Bereichen: Bei den erstgenannten „(...) liegt der Anteil (...) bei den 55-69jährigen bei 91 % und bei den 70-85jährigen bei 68 %“ (Künemund 2000, S. 296). Gründe für dieses Phänomen waren nicht explizit aufgeführt; aber es ist vielleicht damit zu begründen, dass Senioren der Kontakt zu jüngeren und anderen Generationen in der Freizeit sehr wichtig ist. Das kann man aus den Motiven von Senioren zur Übernahme für bürgerschaftliches Engagement und der Wichtigkeit von generationenübergreifenden Projekten ableiten (siehe Kapitel 2.4.).

#### **2.2.4. Persönliche Voraussetzungen für Engagement von Senioren**

Bei der Frage, wer sich im Alter noch engagieren kann, kommt es ganz darauf an, wo und für was derjenige sich einsetzen möchte. Genauso vielfältig wie die Bereiche der Ehrenämter sind, so viele verschiedene Anforderungen an die Engagierten werden jeweils gestellt.

Zu generellen Voraussetzungen für die Übernahme eines Ehrenamtes gibt es wenige Veröffentlichungen. Eine ist von Erlinghagen et al., in der von Determinanten die Rede ist, die beeinflussen, ob man sich ehrenamtlich engagiert oder nicht. Ressourcen wie Einkommen, Bildung und Gesundheit beeinträchtigen die Entscheidung im großen Maße und ob man in seinem bisherigen Lebensverlauf schon einmal bürgerschaftlich aktiv war (vgl. 2006, S. 121-122).

Zu demselben Ergebnis kamen Kohli und Künemund im Zusammenhang mit dem Alters-Survey `96 und vermuten, dass durch die bessere Gesundheit, die gute materielle Absicherung und das steigende Bildungsniveau der kommenden älteren Generationen die Engagementbereitschaft steigen wird (vgl. 2000, S. 337).

Wilk versucht im Zusammenhang mit den Voraussetzungen für aktives Altern Voraussetzungen für die Übernahme eines Ehrenamtes darzustellen.

Einige persönliche Voraussetzungen, die von Senioren benannt wurden, die für die Übernahme eines Ehrenamtes wichtig sind, werden im Folgenden dargestellt.

Erstens sehen ältere Menschen „(p)sychische Voraussetzungen: ‚Man muss sich trauen.‘“ (Wilk 1995, S. 71). Anscheinend haben Senioren immer noch eine

Hemmschwelle bei der Frage, ob sie sich bürgerschaftlich engagieren sollen (siehe Kapitel 2.2.7.).

Zum Zweiten benennen sie „Zeitliche Voraussetzungen: ‚Von der Zeit her kann man sich das jetzt erlauben.‘“ (Wilk 1995, S. 71). Wer sich im sozialen Bereich engagieren möchte, wird mehr Zeit investieren müssen als Engagierte in einem anderen Bereich. Wer z. B. regelmäßig anderen Menschen hilft, muss mehr Zeit einplanen als jemand, der sich zu den Hochfeiertagen in der Kirche als Spendensammler einbringt. Allgemein kann man sagen, dass sich Männer mehr im politischen und Frauen mehr im sozialen Bereich einsetzen (vgl. Klocke; Limmer; Lück 2001, S. 31 und Kohli; Künemund 1996, S. 100).

Gerade Frauen übernehmen erst nach der Familienphase oder der Berufstätigkeit ein Ehrenamt, weil sie vorher nicht genügend Zeit dafür haben und dann aber davon entlastet sind. Auch der Tod des Ehemannes kann ein Einstiegsgrund in bürgerschaftliches Engagement sein. Männer engagieren sich meist schon während dem Beruf und steigern ihren Einsatz nach der beruflichen Phase (vgl. Wilk 1995, S. 66).

Die dritte Art der Voraussetzungen, die ältere Mitmenschen sehen, ist die der „Physischen Voraussetzungen: ‚Manchmal muß man eben drei Stunden am Bett stehen.‘“ (Wilk 1995, S. 72). Wenn man selbst gebrechlich und krank ist, kann man wahrscheinlich diese Anforderung der Ehrenämter nicht erfüllen.

Die „Fachliche Qualifikation: ‚Der hat überall ein bißchen Ahnung‘“ (Wilk 1995, S. 72) kennzeichnet die Voraussetzung um sich ehrenamtlich zu betätigen. Manche Senioren werden davon abgeschreckt und denken, sie wären mit dem Ehrenamt überfordert, aber im Hinblick auf den generellen Nutzen und die Notwendigkeit des lebenslangen Lernens könnten viele Senioren sicherlich auch diese Anforderung bewältigen.

Als vierte Voraussetzung gilt laut Senioren die „Soziale Qualifikation: ‚Bei alten Leuten ist es auch manchmal so, die erzählen das einem schon zum 100sten Mal und man muß immer wieder erstaunt sein.‘“ (Wilk 1995, S. 73). Gerade wenn jemand im sozialen Bereich mithelfen möchte, sollte er „(...) Sensibilität, Verständnis, Einfühlungsvermögen, Teamfähigkeit und Kooperationsbereitschaft“ (Neufeld 1992, S. 648) mitbringen.

Als fünfte der Voraussetzungen zählten sie „Materielle/finanzielle Voraussetzungen: ‚Ein bißchen Geld braucht man schon‘“ (Wilk 1995, S. 73) auf. Obwohl die finanzielle Unterstützung derer, die sich im bürgerschaftlichen Engagement ein-

setzen, benannt wird, ist sie nicht die Hauptvoraussetzung, sondern bei den meisten ein positiver Nebeneffekt. Dieser Aspekt wird später bei den Motiven für die Übernahme eines Ehrenamtes noch näher behandelt.

### **2.2.5. Gute Rahmenbedingungen für die Übernahme eines Ehrenamtes**

2001 wurde das Internationale Jahr des Ehrenamtes und Freiwilligenengagements von den Vereinten Nationen ausgerufen, mit dem Motto: „Was ich kann, ist unbezahlbar“. 2002 steht in der Einleitung einer Veröffentlichung des Bundesfamilienministeriums, dass „(...) die Förderung und Anerkennung solchen Engagements ein wesentliches Anliegen der Bundesregierung (ist)“ (Beher; Liebig, Rauschenbach 2002, S. 5). Das Europäische Parlament plant das Jahr 2011 als das europäische Jahr des freiwilligen Engagements zu benennen.

Nicht nur auf Grund dieser Themenschwerpunkte, die in der Öffentlichkeit gesetzt wurden, sondern auch wegen der Aktualität des Themas, beschäftigt sich auch die Forschung vermehrt mit dem der Ehrenamtlichkeit.

Neben vielen anderen interessanten Informationen wurden auch Kriterien für Rahmenbedingungen, unter denen Ehrenämter übernommen werden, gesammelt.

Mit dem Programm der Seniorenbüros sollte bundesweit eine Infrastruktur aufgebaut werden, die sich um die Engagementförderung bemüht. In diesem Erfahrungskontext wurden Umstände dokumentiert, die die Übernahme bürgerschaftlichen Engagements fördern.

Das Ergebnis davon war, dass konkrete Organisationsleistungen, gezielte Qualifikationsangebote für ältere Mitbürger, Öffentlichkeitsarbeit bezüglich Einsatzmöglichkeiten in Ehrenämtern und gesellschaftliche Wertschätzung des Engagements sehr hilfreich sind (vgl. BMFSFJ 2001, S. 237).

Die Seniorenbüros bieten mit ihren drei Zielen gute Rahmenbedingungen für die Übernahme eines Ehrenamtes: Sie beraten ältere Menschen, wo Aktivitätsmöglichkeiten zu finden sind, die sich mit ihren Fertigkeiten und Interessen decken. Außerdem vermitteln sie die Interessenten an die jeweiligen Träger, bei denen die Möglichkeit besteht sich bürgerschaftlich zu engagieren. Drittens helfen sie bei der Gründung neuer Projekte (vgl. BMFSFJ 2001, S. 237).

Appel schreibt zu den Bedürfnissen der Senioren, die die Rahmenbedingungen für die Übernahme der Ehrenämter in den Einrichtungen darstellen, folgendes:

„Beinahe zum Standard solcher Rahmenbedingungen für das Freiwilligenmanagement gehören:

- Vereinbarung von Zeitabsprachen für die Einsätze
- Probezeiten / ‚Schnupperphasen‘
- Gründliche Einführung in die Tätigkeit
- Feste AnsprechpartnerInnen
- Versicherungsschutz
- Auslagenerstattung
- Zurverfügungstellung von Arbeitsmaterialien
- Kontinuierliche Begleitung mit Erfahrungsaustausch“ (2007, S. 59).

Gerade im sozialen Bereich ist der letzte Punkt besonders wichtig, um das Erlebte verarbeiten zu können, da die Tätigkeiten zum Teil sehr belastend sein können wie z. B. Sterbebegleitung oder die Arbeit mit schwerstbehinderten Menschen.

Geht man von der Seite der Ehrenamtlichen auf dieses Thema ein, werden zusätzlich noch weitere Rahmenbedingungen geäußert. In einer Fragebogenstudie in Frankfurt a. M. und Heilbronn (alte Bundesländer) mit 251 Personen im Alter von 44+, äußerten sie zum Thema „Wünschenswerte Voraussetzungen bei der Ausübung eines sozialen Ehrenamtes für ältere Menschen“ folgendes: am häufigsten wünschten sie sich ein Mitspracherecht, gefolgt von der Wahl der Tätigkeit und dem Einfluß auf Termine. Die gleiche Studie wurde ebenfalls in Weimar (neue Bundesländer) durchgeführt (19 Personen) und diese gaben am häufigsten die Wahl der Tätigkeit, den Erfahrungsaustausch und die Weiterbildung an (vgl. Schuhmacher; Stiehr 1996, S. 103 und 105).

Dazu betont Appel: „Gute Einsatzbedingungen für Ehrenamtliche werden heute von vielen Institutionen mit als Qualitätsmerkmal ihrer Arbeit gesehen“ (2007, S. 59). Mit dieser Einstellung könnte das kommende und immer größer werdende Potential der Älteren im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements gut verwertet werden. Um die Voraussetzungen für die Übernahme aber noch besser einschätzen zu können, ist es wichtig, die konkreten Motive der Senioren zu kennen. Die Motivationsgründe und die Erwartungen, die Senioren an Ehrenämter stellen, werden im kommenden Kapitel vorgestellt.

### **2.2.6. Erwartungen und Motive von Senioren an Ehrenämter**

Die Motivationsgründe dafür, ein Ehrenamt zu übernehmen, haben sich bei allen Altersklassen mit der Zeit gewandelt. Herringer bietet zum Thema der „Neuen Ehrenamtlichkeit“ eine gute Zusammenfassung:

„Ehrenamtlichkeit ist heute nicht mehr (allein) tätige Nächstenliebe und religiös-altruistische Pflichterfüllung. An die Seite dieser ‚klassischen‘ Motivationsmuster einer religiös oder zivil begründeten Pflichtethik sind durchaus ‚eigennützige‘ Motive (Selbstentfaltungswerte und –motive) getreten wie z. B. persönliche Betroffenheit, die Suche nach Lebenssinn und subjektiver Erfüllung, der Wunsch nach sozialer Gemeinschaft und Selbstverwirklichung, politischer Gestaltungswillen. Menschen tun etwas für andere, sie leisten tätige Nächstenliebe – und sie tun etwas für sich selbst, sie suchen Lebenssinn, soziale Erfüllung, Anerkennung, soziale Verantwortung, Teilhabe am öffentlichen Leben. Ehrenamtliches Engagement wird so zu einem (in die individuelle Biographie eingepaßten) Element von Lebensgestaltung und Identitätsentwurf“ (Herringer 2006, S. 154).

Auf Grundlage verschiedener Studien soll aufgezeigt werden, mit welchen Erwartungen und Motivationen Senioren sich bürgerschaftlich engagieren.

Als *Erwartungen* von Senioren an Ehrenämter wurden in einer Gruppendiskussion mit 38 TeilnehmerInnen von 55 bis über 70 Jahren, die von Wilk dokumentiert wurde, folgende genannt:

Senioren wünschen sich von der Tätigkeit, dass sie

- sinnvoll und befriedigend ist
- interessant ist, Spaß macht, vielleicht sogar bisherigen Hobbys entspricht
- dadurch Anerkennung, Macht und Einfluss bekommen (letztere eher bei Männern)
- ihnen ein Pflichtgefühl vermittelt (gemeint ist damit, dass sie ein Ehrenamt übernehmen, dem „(...) man sich nicht verschließen kann“. Näheres wird dazu nicht erklärt. Dieser Punkt wurde nur von männlichen Diskussionsteilnehmern genannt.)
- den Wunsch erfüllt helfen zu wollen (besonders von Frauen genannt)
- materiell unterstützt werden (dies meint die kleine Aufwandsentschädigung, von der oben schon bei der „Neuen Ehrenamtlichkeit“ die Rede war. Allerdings war sie für die Übernahme kein großer Motivator.) (vgl. 1995, S. 74-76).

Bei der Befragung von 15.000 Menschen im Rahmen des Freiwilligensurvey wurden von den Senioren über 60 Jahre folgende Erwartungen an die Ehrenämter am häufigsten genannt:

- „Dass die Tätigkeit Spaß macht
- Dass man damit anderen Menschen helfen kann
- Dass man etwas für das Gemeinwohl tun kann
- Dass man mit sympathischen Menschen zusammenkommt“ (BMFSFJ 2005, S. 332).

Senioren, die über 60 Jahre alt sind, gaben bei einer anderen Studie, bei der 1.014 Personen im Alter ab dem 15. Lebensjahr teilnahmen, folgende Erwartungen an bürgerschaftliches Engagement an:

- sie wollen anderen Menschen helfen (62 %)
- sie wollen so akzeptiert werden, wie sie sind (58 %)
- sie wollen das Gefühl bekommen gebraucht zu werden (56 %)
- sie wollen Spaß mit Gleichaltrigen haben (52 %)
- sie wollen, dass jung und alt stärker zusammengebracht werden (45 %)
- sie wollen ihre Fähigkeiten einbringen (42 %) (vgl. Ueltzhöffer 1999, S. 68).

Im Folgenden sollen die konkreten *Motive* der älteren Ehrenamtlichen dargestellt werden.

Bei einer Studie in Frankfurt, Heilbronn und Weimar mit 140 Personen im Alter von mindestens 44 Jahren wurden folgende Motive für eine nachberufliche Tätigkeit / ehrenamtliche soziale Tätigkeit am häufigsten genannt:

An erster Stelle steht der Wunsch nach einer sinnvollen Tätigkeit. Ca. 90 Prozent der Befragten nannten als Motiv die Verwirklichung eigener Wünsche, Bedürfnisse und Interessen; außerdem stand an gleicher Stelle die Motivation, in Kontakt zu anderen Menschen zu kommen und anderen zu helfen. Über 80 Prozent wollen etwas Neues lernen und 70 Prozent möchten ihre Fähigkeiten von früher wieder einsetzen. 56 Prozent der Befragten wünschen sich etwas ganz Neues zu tun und ca. 66 Prozent möchten Teil einer Gemeinschaft werden. Weniger als 50 Prozent aller Teilnehmer äußerten als Motiv, Anerkennung zu bekommen. Das zusätzliche Einkommen durch die ehrenamtliche Arbeit ist für ca. 24 Prozent wichtig (vgl. Schuhmacher; Stiehr 1996, S. 92).

Bei Braun und Bischoff entstanden auf Grundlage des Wertesurvey teils gleiche, teils andere Motive für die Übernahme eines Ehrenamtes bei Senioren:

Sehr hohe Bedeutung hatte das Motiv *„Etwas aktiv mitgestalten, von dem ich überzeugt bin, daß ich anderen Menschen dadurch Hilfe leisten kann“* (1999, S. 218) und *„Ich will etwas für mich und andere tun“* (1999, S. 218). Diese Motive machen deutlich, dass es für Senioren wichtig ist, nicht irgendein Ehrenamt zu übernehmen, sondern etwas, wo sie sich selbst mit einbringen können. Außerdem möchten sie dieser Studie nach im Zusammenhang mit ihrem bürgerschaftlichen Engagement ihre eigenen Interessen verwirklichen. Genauso wichtig wie die zwei bereits aufgeführten Argumente sind die Motive *„Ich will mit anderen zusammen sein“* und *„Etwas tun, was mir einen sinnvollen Lebensinhalt gibt“* (1999, S. 218). Diese zwei Motive wurden häufiger von Seniorinnen als von Senioren benannt. 50 Prozent der engagierten älteren Menschen möchten mit ihrem Ehrenamt ihre sozialen Netzwerke erweitern und neue verantwortungsvolle Rollen übernehmen:

„Ich will neue Erfahrungen machen und suche neue Herausforderungen“ (1999, S. 218). Für 60 Prozent der Befragten ist die Weitergabe von eigenem Wissen und Erfahrungen ein wichtiges Motiv dafür ein Ehrenamt zu übernehmen, wobei sich dies auf allgemeine Lebenserfahrungen, berufliche Fähigkeiten und auch außerberufliche Fähigkeiten bezieht. Zusätzlich ist der Neuerwerb außerberuflicher Fähigkeiten für 35 Prozent aller befragten Senioren als Engagementmotiv wichtig.

Im Rahmen einer Studie zur Thematik Schulung von ehrenamtlichen Helfern für die Tätigkeit mit Demenzkranken erfragten die Forscher auch die Motive der bürgerschaftlich Engagierten. Die Befragtengruppe setzte sich nicht nur aus älteren Menschen zusammen, sondern aus 40 Personen zwischen 34 und 76 Jahren. Der Altersdurchschnitt lag jedoch bei 52 Jahren und deshalb kann die Studie in diesem Kontext als relevant angesehen werden.

Das Ergebnis bezüglich der Motivation für die Tätigkeit war, dass die 40 Befragten am häufigsten folgende Motive angaben:

- ‚Suche nach sinnvoller Aufgabe‘ (31 %)
- ‚Wissen über Demenz vergrößern wollen‘ (28 %)
- ‚Anderen helfen wollen; ich war selbst pflegender Angehöriger; Vorwissen in die Tätigkeit einbringen können; bestehender oder früherer Kontakt zu Demenzkranken im beruflichen/privaten Bereich‘ (26%)“

(Gräßel; Schirmer 2006, S. 221).

Die Hauptmotive für die künftige Helfertätigkeit sind demnach die Suche nach einer sinnvollen Aufgabe und die Vergrößerung ihres Wissens über das Thema Demenz. Besonders das erste Motiv ist hier interessant.

In der sog. Geislinger Studie, dokumentiert von Ueltzhöffer und Ascheberg, untersuchte man u. a. auch Motivationsgründe von ehrenamtlich tätigen Senioren. Dabei wurden 807 Geislinger Bürger im Alter ab dem 15. Lebensjahr befragt.

Die Geislinger stimmten dabei folgenden drei Motiven am meisten zu:

- „Um Menschen in Not zu helfen“ zu 49 Prozent
- „Weil es mir Spaß macht, anderen zu helfen“ zu 47 Prozent
- „Um etwas Nützliches zu tun“ zu 42 Prozent.

Interessant ist, dass gerade Senioren im Alter zwischen 60 und 69 (59 %) und 70+ (53 %) bei dem zweiten Motiv häufiger zustimmten als der Rest der Befragten. Das trifft auch auf das dritte Motiv zu, aber nur bei den 60-69jährigen (44 %). Zum ersten gab es keine altersspezifischen Auffälligkeiten.

Neben den meistgenannten Motiven sind andere Motivationsgründe altersgruppenspezifisch in den Ergebnissen abgebildet und diese zeigen z. B., dass bei den 60-69jährigen auch das Motiv um aktiv zu bleiben im Vergleich sehr hoch ist (52 % zu 35 %). Bei dem Motiv weil es Bürgerpflicht ist stimmten gerade die ab 70 Jahren zu und zwar zu 32 Prozent gegenüber den 14 Prozent der Allgemeinheit. Aus den vier Motivkreisen (Pflichtbewusstsein, Helfen, Gestaltungswille, Ich-Bezug) der Geislinger Studie von 1995 wird deutlich, dass die Altersgruppe 60-69 hauptsächlich Motivationsgründe aus dem Motivkreis Helfen und die Altersgruppe 70+ aus den Motivkreisen Pflichtbewusstsein und Helfen hat (vgl. 1995, S. 99-111).

Im „Dritten Bericht zur Lage der älteren Generation“ sind ebenso Motive älterer Menschen für die Aufnahme ehrenamtlichen Engagements aufgeführt. Ganz grundlegend wird auch dort erwähnt, dass es einen Wandel von altruistischen bzw. caritativen Motiven für die Übernahme eines Ehrenamtes hin zum Wunsch nach Gewinn für sich und das eigene Leben gibt (vgl. BMFSFJ 2001, S. 39).

Als Motive für den Einstieg von Senioren in Ehrenämter wurden diese aufgezeigt:

„Man möchte einerseits nützlich sein und Verantwortung übernehmen, andererseits aber auch persönliche Befriedigung erfahren. Im Hinblick auf die Ausübung einer freiwilligen Arbeit stehen die Chancen zur Mitgestaltung, die freie Zeiteinteilung und die erwartete Anerkennung für erbrachte Leistung an oberster Stelle. Auch Wünsche nach Kontakten, nach Erfahrungsaustausch oder nach eigener Weiterbildung sind oft Grundlage für Selbsthilfeinitiativen, freiwilliges Engagement und ehrenamtliche Tätigkeiten.“ (BMFSFJ 2001, S. 39-40).

Auch Pohlmann hat sich mit der Thematik der Motivation bezüglich Engagements der Älteren beschäftigt und schreibt dazu:

„Die Motivation, sich für andere einzusetzen, hat sich von überwiegend altruistischen Beweggründen verlagert zu dem Wunsch, auch selbst einen gewissen ideellen Nutzen zu erzielen, nämlich persönliche Zufriedenheit, das Gefühl, nützlich zu sein, neue Kontakte herzustellen, eine Chance zur Mitgestaltung zu haben und auch Würdigung und Anerkennung für erbrachte Leistungen zu bekommen“ (2003, S. 68).

Das bestätigt noch einmal den Wandel hin zur „Neuen Ehrenamtlichkeit“ und die schon dargestellten Motive.

Außerdem formuliert er, dass das Engagement ihnen die „(...) Möglichkeiten zur Erfahrung von Kontinuität, Kompetenz, Selbstwertgefühl und Wertschätzung durch andere“ (Pohlmann 2003, S. 68) bietet.

Zusammenfassend lässt sich nun folgendes zu den *Erwartungen* von Senioren in Bezug auf die Aufnahme einer ehrenamtlichen Tätigkeit sagen:

In den drei oben aufgezeigten Studien überschneiden sich die Erwartungen, die Senioren an Ehrenämter haben in den Aussagen

- Spaß zu haben bzw. mit Gleichaltrigen zu haben und
- helfen wollen.

Für die Übernahme eines Ehrenamtes äußerten Senioren folgende *Motive* mehrmals in den vier aufgeführten Studien und sonstigen Quellen:

- eine sinnvolle Tätigkeit bzw. sinnvollen Lebensinhalt finden
- etwas für mich tun und Verwirklichung eigener Bedürfnisse, Wünsche und Interessen
- helfen wollen
- etwas Neues lernen, Weiterbildung
- etwas Neues erleben und neue Erfahrungen, Herausforderungen zu bekommen
- Teil einer Gemeinschaft werden und mit anderen zusammen sein, Kontakte knüpfen
- bereits vorhandene Fähigkeiten wieder einsetzen und Weitergabe von Wissen
- Anerkennung der erbrachten Leistung
- Chancen zur aktiven Mitgestaltung.

Wenn ein Ehrenamt diese Eigenschaften innehat, stehen die Chancen gut, dass sich auch Senioren dafür interessieren.

Zum Vergleich soll noch eine Studie dargestellt werden, die sich nicht speziell auf ältere Menschen bezieht, sondern bei der das durchschnittliche Alter bei 29,7 Jahren lag. Bierhoff, Burkart und Wörsdörfer (1995) befragten 208 ehrenamtliche Helfer in vier Organisationen: Freiwillige Feuerwehr, Deutsches Rotes Kreuz, Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft und amnesty international.

Ihre Ergebnisse teilten sie in vier Einstellungsdimensionen ein, die sie von Sven Grote und Hennig Vonjahr (1990) übernahmen.

Das sind

- „Verantwortung im Sinne der Verpflichtung, Menschen in Not zu helfen;
- Abenteuer im Sinne von Neugier auf Unbekanntes und ‚Sensation Seeking‘;
- Anerkennung durch Freunde und Gesellschaft und
- Soziale Bindung im Sinne von sozialer Integration“

(Bierhoff; Burkart, Wörsdörfer 1995, S. 375).

Auf den ersten Blick gibt es keine Unterschiede zu den Motiven der Senioren.

Die Antworten aus der Kategorie Verantwortung stimmen überein. Das sind erstens „Ich fühlte mich verpflichtet, gesundheitlich oder in anderer Weise in Not geratenen Menschen zu helfen (74 %)“ (Bierhoff et al. 1995, S. 378). Die zweithäufigste Antwort war „Die sinnvolle Tätigkeit in dieser Organisation war für mich das Entscheidende (66 %)“ (Bierhoff et al. 1995, S. 378). Außerdem wurde noch erwähnt „Ich wollte mich für die Gemeinschaft nützlich machen (64 %)“ (Bierhoff et al. 1995, S. 378) und „Ich fühle mich verpflichtet, Menschen, denen es schlechter geht als mir, zu helfen (o.A.)“ (Bierhoff et al. 1995, S. 378). Diese Antworten stimmen mit denen der Senioren überein.

Die Antworten der Kategorie Abenteuer beinhalten z. B. „Die Erfahrung mit schwierigen Situationen und wie ich in solchen reagiere, reizten mich (70 %)“ (Bierhoff et al. 1995, S. 378) oder „Ich wollte in Extremsituationen Verantwortung übernehmen (54 %)“ (Bierhoff et al. 1995, S. 378). Diese passen nicht zu den Motiven der Senioren. Eher noch die beiden „Ich wollte durch aktives Handeln Erfahrungen über mich sammeln, insbesondere im Hinblick auf mein soziales Engagement (58 %)“ (Bierhoff et al. 1995, S. 378) und „Ich wünschte mir, daß andere meinen Einsatz anerkennen (55 %)“ (Bierhoff et al. 1995, S. 378).

Die Kategorie Anerkennung wurde bei den Senioren auch benannt, ausgenommen die zweite Begründung der Jungen. Diese nannten: „Berichte über mutige Einsätze und Aktivitäten dieser oder ähnlicher Organisationen haben mein Interesse geweckt (66 %)“; „Ich wollte mit Menschen zusammenkommen, die Courage beweisen (51 %)“; „Ich stelle es mir angenehm vor, meinen Freunden von meiner Mitarbeit zu berichten (49 %)“; „Die Wahl meiner Organisation war dadurch bestimmt, daß deren Tätigkeit Anerkennung in der Öffentlichkeit findet (47 %)“ (Bierhoff et al. 1995, S. 378).

Die meistgenannten Antworten für die Kategorie Soziale Bindung waren: „Ich wollte eine nette Gemeinschaft finden (78 %)“; „Ich freute mich darauf, Menschen kennen zu lernen und Bekanntschaften zu schließen (76 %)“; „Geselligkeit ist mir wichtig; in meiner Organisation glaubte ich diese zu finden (70 %)“ (Bierhoff et al. 1995, S. 377) und „Ich suchte nach einer abwechslungsreichen Freizeitbeschäftigung (67 %)“ (Bierhoff et al. 1995, S.378). Diese Aussagen decken sich mit den Motiven der Senioren.

Wie man sieht, ist der Unterschied bei den Gründen zur Übernahme eines Ehrenamtes zwischen Jung und Alt nicht groß, sondern sie decken sich zum großen Teil.

Zum internationalen Jahr der Freiwilligen 2001 dachte sich die Stadt Erlangen etwas ganz Besonderes aus, um ihre besonders engagierten Ehrenamtsträger zu belohnen und potentielle bürgerschaftlich Engagierten zu motivieren: Alle dortigen Gruppen, die ehrenamtlich Aktive beschäftigen, bekommen fünf der sog. Aktiv-Cards, die als Anerkennung für das Engagement, unter den Tätigen verteilt werden sollen. Den Inhabern verleiht die Aktiv-Card immer jeweils für das kommende Jahr Vergünstigungen oder freien Eintritt zu städtischen Einrichtungen.<sup>6</sup>

### ***2.2.7. Gründe gegen die Übernahme eines Ehrenamtes***

Erwartungen und Motive, die für Senioren dafür sprechen ein Ehrenamt zu übernehmen, findet man in Studien und Büchern viele. Das Gegenteil, nämlich Gründe, weswegen Senioren sich nicht bürgerschaftlich engagieren, werden dagegen nicht benannt.

Ein Hinweis, warum sie keine Ehrenämter übernehmen, könnte sein, dass der Zugang zu Ehrenämtern nicht für alle Menschen gleich ist. Wilk behauptet, dass der Zugang vom Bildungsgrad, der entsprechenden beruflichen Stellung und den im Beruf geknüpften Beziehungen abhängt und konnte das mit Studien belegen (vgl. 1995, S. 67).

Auch Kohli und Künemund kamen zu dem Ergebnis, „(...) daß ein höherer sozialer Status und eine bessere Lebenslage eher zu einem freiwilligen Engagement führen“ (1996, S. 65). Das ließe den Rückschluss zu, dass diejenigen, die einen niedrigeren sozialen Status haben und sich in einer schlechteren Lebenslage befinden, eher kein Ehrenamt übernehmen. Die schlechtere Lebenslage könnte z. B. durch Krankheit gekennzeichnet sein.

In der oben zitierten Studie mit Befragten aus Frankfurt, Heilbronn und Weimar werden gesundheitliche Probleme als Faktor für die Ablehnung eines Ehrenamtes angegeben, außerdem noch eine schlechte Einkommenssituation und familiäre Belastungen (vgl. Schuhmacher; Stiehr 1996, S. 101).

---

<sup>6</sup> Weitere Informationen dazu sind bei Balleis zu finden (vgl. Balleis 2004) und unter [www.erlangen.de](http://www.erlangen.de).

Innerhalb des Freiwilligensurvey von 1999 wurden auch die Personen befragt, die keine Ehrenamtsträger sind, warum sie sich nicht engagieren. Die am öftesten genannte Antwort, welche die volle oder teilweise Zustimmung bekam, war: „Für so etwas fehlt mir die Zeit“ (Braun; Klages 2001, S. 97); dies traf sowohl in den neuen als auch in den alten Bundesländern zu.

Im Rahmen des Modellprogramms „Seniorenbüro“ des BMFSFJ wurde als Ursache, dass Senioren sich nicht engagieren, folgendes aufgeführt:

Erstens sehen sie ein „(...) Informationsdefizit bezüglich der Möglichkeiten eines Engagements“, zweitens nennen sie die Befürchtung der Senioren, dass sie als ehrenamtlich Tätige nicht ernst genommen werden, zudem die „(...) Befürchtung, die Anforderungen des Ehrenamtes nicht in vollem Umfang bewältigen zu können“ und letztendlich wird die Vermutung der Senioren angeführt, „als zu alt für die Ausübung eines Ehrenamtes angesehen zu werden“ (BMFSFJ 2001, S. 237).

Die oben genannten Gründe kann man nicht direkt beeinflussen, aber die vier unten genannten Punkte könnte man durchaus entkräften. Das Informationsdefizit ist z. B. bereits gut durch die bundesweit verbreiteten Seniorenbüros behoben, die 1992 von der Bundesregierung geschaffen wurden. Die Befürchtungen der Senioren werden sich bei der Übernahme eines Ehrenamtes wahrscheinlich nicht bewahrheiten. Man müsste den betreffenden Senioren unter Umständen nur Mut machen es einmal auszuprobieren.

Denn jeder ältere Mensch, der sich bürgerschaftlich engagiert, hilft der Gesellschaft, große Beträge einzusparen, was im folgenden Kapitel näher erläutert werden soll. Und nachdem es immer mehr Senioren geben wird, gilt es noch ein großes Potenzial aus zu schöpfen.

### **2.2.8. Nützlichkeit für die Gesellschaft**

„Wir können uns nicht leisten, auf die vielfältigen Erfahrungen der Älteren zu verzichten“. Diesen einschlägigen Satz schrieb Baur '96 (S. V) zum fast unerschöpflichen Potenzial unserer älteren Generationen.

„Die Gesellschaft profitiert vom Engagement älterer Menschen insofern, als diese Aufgaben übernehmen, die andernfalls zum Teil erhebliche Kosten verursachen würden“ (BMFSFJ 2001, S. 63).

Stellt man sich vor, dass plötzlich alle älteren Menschen über 59 Jahren ihr bürgerschaftliches Engagement einstellen würden und Hauptamtliche ihre bisher ge-

tane Arbeit übernehmen müssten, dann wäre 1995 im Bundeshaushalt ein Loch von 137 Milliarden Deutsche Mark gewesen. Gerechnet wurde das damals folgendermaßen:

**Tabelle 2.3. Engagement-Potential der 60-85jährigen 1995**

39.715,4 Stunden pro Monat	arbeiteten über 59jährige in den Bereichen - Verein und Verband - Betreuung von (Enkel-)Kindern - Pflege
abzüglich 2 Monate	für Urlaub und andere Dinge
397.154 Stunden pro Jahr	ehrenamtliche Tätigkeit durch Senioren
3,5 Mrd. Stunden pro Jahr	Hochrechnung auf alle 60-85 Jahre alten Menschen der deutschen Gesamtbevölkerung; 1995 waren es knapp 15,3 Mio. Senioren
23 DM pro Stunde	Durchschnittswert für Netto-Stundenlöhne von regulär Beschäftigten in Organisationen ohne Erwerbscharakter z. B. in Wohlfahrtsverbänden
3,5 Mrd. mal 23 = <b>80,8 Mrd. DM</b>	Den Betrag erbrachten 1995 die 60-85jährigen in Deutschland freiwillig und weitestgehend unentgeltlich.
39 DM pro Stunde	Durchschnittswert des Netto-Lohns für regulär Beschäftigte in Betrieben ohne Erwerbscharakter z. B. in Wohlfahrtsverbänden (vgl. Schwarz 1996, S. 266)
3,5 Mrd. mal 39 = <b>137 Mrd. DM</b>	hätten 1995 die Hauptamtlichen dafür bekommen.
137,00 Mrd. DM - 80,80 Mrd. DM	hätten Hauptamtliche bekommen hätten Ehrenamtliche bekommen
<b>56,20 Mrd. DM</b> ~ ca. <b>28 Mrd. € heute</b>	eingespart

Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an: Künemund 2000, S. 289-290

„Diese Größenordnung macht sehr deutlich, daß die Älteren produktiv etwas für die Gesellschaft leisten und nicht pauschal als Kostenträger des Sozialstaates oder gar als ‚gierige Grufties‘ bezeichnet werden dürfen“ (Künemund 2000, S. 291).

Eine ähnliche Berechnung mit aktuellen Zahlen ist in der Literatur nicht auffindbar. Im Gesamtbericht über den Freiwilligensurvey 1999 findet man etwas neuere Zahlen zum Engagement von Senioren, die man vergleichen könnte. Die Ergebnisse diesbezüglich sind dort, dass sich 26 Prozent der Senioren im Alter von 60+ bürgerschaftlich engagieren (Vergleich: Gesamtbevölkerung ab 14 Jahren engagiert sich zu 34 Prozent) und zwar 21,5 Stunden im Monat.

1999 lebten 17.727.232 Menschen im Alter von 60 Jahren und mehr. Überträgt man die 26 Prozent auf die Gesamtbevölkerung dieses Alters, dann wären 26 Prozent davon rund 4.609.080 Menschen. Diese wären dann 99.095.220 Stunden im Monat tätig.

Das Leistungspotenzial der Älteren soll immer mehr erschlossen werden, denn es kann noch gesteigert werden. Die gezielte Erschließung funktioniert u. a. über die

Organisation von speziellen Diensten. Ein Beispiel ist das Programm der „Senior-Experten“.

Der Senior Experten Service mit Sitz in Bonn „(...) fördert mit Hilfe aus dem Berufsleben ausgeschiedener Fachleute die beruflich-fachliche Ausbildung, Fortbildung und Qualifizierung von Fach- und Führungskräften im In- und Ausland“ (Pohlmann 2003, S. 39).

Das heißt, dass die Ehrenamtlichen ihr Experten- und Erfahrungswissen Jüngeren zur Verfügung stellen und das sogar über die Landesgrenzen hinaus.

Eine andere Einrichtung sind die mit dem Modellprogramm der Bundesregierung 1992 ins Leben gerufenen Seniorenbüros. Inzwischen wurden die anfangs 44 Seniorenbüros auf ca. 250 in ganz Deutschland aufgestockt. Sie werden auf der Internetseite der Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros e. V. (im weiteren BaS) folgendermaßen beschrieben:

„Seniorenbüros sind Informations-, Beratungs- und Vermittlungsstellen für ehrenamtliches und freiwilliges Engagement in der nachberuflichen und nachfamilialen Lebensphase“.

Potentielle Kunden sind alle Menschen ab 50 Jahren, die sich ehrenamtlich betätigen möchten. Aber auch Seniorengruppen und Initiativen sowie gemeinnützige Träger, die freiwillige Mitarbeiter suchen, können sich an Seniorenbüros wenden.

Seniorenbüros bieten:

- „Information, Beratung und Vermittlung von älteren Menschen, die an freiwilligem Engagement interessiert sind
- Beratung von Einrichtungen zur Vermittlung älterer Freiwilliger
- Begleitung älterer Freiwilliger
- Angebote zur Fort- und Weiterbildung
- Initiierung, Beratung und Unterstützung von Projekten
- Kooperation und Vernetzung innerhalb der Kommune
- Übernahme kommunaler Aufgaben im Bereich der offenen Altenhilfe“.

Diese und viele weitere Informationen findet man auf der Internetseite der BaS.

Ein Beispiel für eine konkrete Einrichtung ist das Senioren-Büro München (Kontakt siehe Anhang 4). Es ist Mitglied der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenbüros und wurde im Mai 1994 eröffnet.

### **2.2.9. Interessantes aus der Praxis**

Nach der Vorstellung der Lage der älteren Generation und ihrem Bezug zu bürgerschaftlichem Engagement soll ein Vergleich des bürgerschaftlichen Engage-

ments über mehrere Jahre folgen, um darzustellen, ob die Zahlen sich verändert haben.

Dazu werden Daten aus dem Freiwilligensurvey von 1999 den Daten aus dem Freiwilligensurvey 2004 gegenübergestellt<sup>7</sup>. Dabei waren rund 15.000 Befragte aus ganz Deutschland ab 14 Jahren die Forschungsgrundlage.

**Tabelle 2.4. Datenvergleich zum Thema Engagement**

	Freiwilligensurvey 1999	Freiwilligensurvey 2004
Engagierte der Gesamtbevölkerung ab 14 Jahren	34 %	36 %
Anzahl der tätigen Senioren ab 60 Jahren	26 %	30 %
Zeitaufwand Gesamtbevölkerung	14,5 h je Monat	(keine Angaben)
Zeitaufwand Senioren	21,5 h je Monat	(keine Angaben)
Engagement im sozialen Bereich	4 %	5,5 %
Engagementbereitschaft der Befragten	26 %	32 %

Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an: Gensicke; Picot; Geiss; BMFSFJ 2005; Rosenblatt 2001, S. 159

Wie aus dem Vergleich ersichtlich wird, ist sowohl die Anzahl der engagierten Personen in Deutschland als auch die Mitgliederzahl der Spezialgruppe 60+ gestiegen.

Auch zeigt sich, dass die Engagementbereitschaft der Deutschen gestiegen ist, sowohl derjenigen, die sich schon engagieren als auch die der potenziell Engagierten. Demnach sind noch große Ressourcen vorhanden, die aktiviert werden könnten.

Aus dem Alters-Survey von 1996 wurde erkennbar, dass der Einstieg in die ehrenamtliche Arbeit am häufigsten in der Vorruhestandsphase geschieht und weniger nach dem Altersrentenzugang (vgl. Künemund 2000, S. 298-299).

Erst bei den über 70jährigen, sinkt die Beteiligung im Bereich der Ehrenämter, meist wegen des sich verschlechternden Gesundheitszustandes (vgl. BMFSFJ 2001, S. 15). Kohli et al. kamen zu dem Ergebnis, dass der Rückgang der Engagierten im Alter „(...) nur den Beteiligungsgrad, nicht aber die Intensität der ehrenamtlichen Tätigkeiten“ (Kohli; Künemund; Motel; Szydlik 2000, S. 44) betrifft. Der Rückgang selbst bestätigt sich dort ebenfalls: der Einsatz verringert sich von 21,7 Prozent bei den 40-45jährigen Männern auf 7,7 Prozent bei den 70-85jährigen; die

<sup>7</sup> Es wäre auch möglich, die Daten aus den Zeitbudgeterhebungen 1991/92 und 2001/02 oder die Daten des Alters-Survey 1996 und 1998 oder des Wertesurvey 1997 gegenüberzustellen. Dabei hätte man aber das Problem, dass verschiedene inhaltliche und altersspezifische Gruppierungen, Methoden und Befragungszahlen zu Grunde gelegt worden sind und außerdem sind die Zahlen von 2004 die Neuesten im Rahmen der Literaturrecherche.

Frauen zeigen erst zu 11,3 Prozent und dann zu 3,8 Prozent Engagement (vgl. Kohli; Künemund; Motel; Szydlik 2000, S. 177).

Aus den oben aufgeführten Studien wird deutlich, dass sich Männer allgemein mehr engagieren als Frauen. Zählt man allerdings den Bereich der pflegerischen Tätigkeiten auch dazu, drehen sich die Zahlenwerte um. Allerdings ist das nicht durch Studien belegt, sondern wird von Wilk vermutet (vgl. 1995, S. 65).

Aus dem Alters-Survey 1996 kann man noch weitere interessante Informationen zu ehrenamtlichen Tätigkeiten von Senioren entnehmen: z. B. wie viele Personen Ehrenämter inne haben; die Stundenanzahl, die Senioren für ehrenamtliche Tätigkeiten in Verbänden und Vereinen investieren; wie regelmäßig sie sich einsetzen; ob sie sich im altersspezifischen oder altersunspezifischen Bereich engagieren und wie sich das Engagement im Spezialgebiet der Politik verteilt.

**Tabelle 2.5. Daten zum Engagement der Gruppe 55+ auf Grundlage des Alters-Survey '96**

		55-69 Jahre alt		70-85 Jahre alt	
<i>Anzahl der Engagierten</i>		11,1 %		5,2 %	
männlich	weiblich	15,5 %	6,7 %	7,7 %	3,8 %
<i>Stundenanzahl</i>					
- bis zu 4 Stunden/Monat		27,2 %		24,5 %	
- 5-20 Stunden/Monat		42,7 %		56, %	
- mehr als 80 Stunden/Monat		9,1 %		3,5 %	
<i>Regelmäßigkeit</i>					
- täglich		4,4 %		7,8 %	
- wöchentlich		41,0 %		38,3 %	
- monatlich		41,2 %		39,4 %	
- seltener		13,3 %		14,6 %	
<i>Einsatz im</i>					
- altersspezifischen Bereich		21,7 %		44,5 %	
- altersunspezifischen Bereich		91,1 %		68,0 %	
- politischen Ehrenamt		2,1 %		0,5 %	

Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an: Kohli, Künemund, Motel, Szydlik 2000, S. 177-181

Wie aus Tabelle 2.5. ersichtlich wird, engagieren sich die Personen im Alter von 55-69 mehr als die älteste der drei befragten Personengruppen (die jüngste im Alter zwischen 40 und 54 wurde hier nicht berücksichtigt). Auch hier fällt auf, dass sich Männer mehr engagieren als Frauen, was aber an der Fragestellung liegen könnte. Denn Frauen setzen sich vielleicht mehr dort ein, wo man im Zusammenhang mit der ehrenamtlichen Tätigkeit nicht automatisch Mitglied in einer Organisation werden muss, z. B. in der Nachbarschaftshilfe oder in der Kinderbetreuung bei Freunden oder Bekannten. Die Befragten, die sich 5 bis 20 Stunden pro Monat einsetzen, bilden die Hauptgruppe – sowohl bei der mittleren als auch bei der älteren Gruppe. Ihr Engagement findet monatlich statt und zwar mehr im altersunspe-

zifischen als im altersspezifischen Bereich. Der Spezialfall des politischen Ehrenamtes, das laut mehreren Quellen eher Männer als Frauen ausüben, wird im Alters-Survey nur von sehr wenigen besetzt, dabei noch eher von den 55-69jährigen und hauptsächlich von Männern.<sup>8</sup>

### **2.3. Der Umgang mit Ehrenamtlichen in der Sozialen Arbeit**

Im Wörterbuch Soziale Arbeit werden ehrenamtliche Helfer wie folgt definiert:

„Unter ehrenamtlichen Helfern werden Personen verstanden, die im Bereich der *Sozialen Arbeit* in Verbindung mit einem öffentlichen sozialen Dienst oder einem Träger der freien Wohlfahrtspflege freiwillig und unentgeltlich tätig werden“ (Olk 1996, S. 150).

Der spezielle Umgang mit diesen Personen wird nun dargestellt.

Albrecht beschäftigte sich mit Anforderungen, welche bürgerschaftliches Engagement besonders älterer Ehrenamtlicher an die Soziale Arbeit stellt.

Er betont dabei, dass bei den Älteren eine Kontinuität im bürgerschaftlichen Engagement besteht, auf die man gut zurückgreifen kann. Daneben braucht es reichhaltige sozialarbeiterische Empathie um den Sinn erraten zu können, den die Tätigkeit den Engagierten bringt. Die Frustrationstoleranz der Sozialarbeiter muss hoch sein, denn gerade ältere Ehrenamtsträger engagieren sich zeitweise und möchten in ihrer Zeiteinteilung flexibel bleiben. Außerdem wollen die „Neuen Ehrenamtlichen“ ein gewisses Mitspracherecht, das man in der Sozialen Arbeit beachten sollte, um die Ehrenamtlichen nicht wieder zu verlieren. Gerade bei älteren Senioren, die sich engagieren, sollte man erkennen wo ihre Stärken und Potentiale liegen und diese auch nutzen, wie es der sog. Ressourcenansatz verlangt. Gerade ihre sozialen Kompetenzen sollen nach Albrecht sozialarbeiterisch hervorgehoben, anerkannt und verstärkt werden. Im Zusammenhang mit intergenerativen Projekten kann die Soziale Arbeit mit der Generationenempathie und –solidarität der Senioren arbeiten und an vielfältige Erfahrungen anknüpfen. Da das Engagement Älterer meistens auf innerer Zufriedenheit basiert und Wohlbefinden hervorrufen soll, ist es wichtig, dass Sozialarbeiter ihnen gegenüber als psychologischer Begleiter und als Freunde auftreten und ihre Arbeit achten und sich nach ihnen erkundigen. Als sehr wichtig wird die Arbeit auf Augenhöhe angesehen.

---

<sup>8</sup> Die Darstellung des ehrenamtlichen Engagements Älterer im internationalen Vergleich würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten. Literatur zu diesem Thema findet man z. B. bei der Bertelsmann Stiftung (2006). Die sog. SHARE-Studie 2004 (Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe) ist in diesem Zusammenhang sehr interessant.

Denn die heutigen Ehrenamtlichen sind sog. quasiprofessionelle, die es nicht hinnehmen, wenn sie als letztes Glied in der Kette gesehen werden. Sozialarbeiter müssen mit ihnen auf einer Ebene kooperieren und in dieselbe Richtung arbeiten, wenn die Zusammenarbeit gelingen soll (vgl. 2007, S. 12-13). Albrecht schließt seinen Artikel mit der Beschreibung der am besten geeigneten Sozialarbeiter:

„(...) die Engagements vernetzen, die etwas ausstrahlen und mit denen es auch um etwas zu ringen, bei denen es ‚etwas zu holen‘ gibt. Gesucht sind geduldige Teamworker, kreative und mutige ‚Vorreiber‘ und aufrichtig ‚Teilende‘“ (2007, S. 13).

Wichtig in der Arbeit mit Ehrenamtlichen ist, auch denjenigen, für die der Zugang zu Ehrenämtern verschlossen scheint, das Tor dazu zu öffnen und sie dafür zu gewinnen (vgl. Mutz 2002, S. 22).

Händel-Burckhardt betont daneben, dass „ohne eine grundlegend akzeptierende und wertschätzende Haltung der jeweiligen Organisationen gegenüber Ehrenamtlichen (..) der Einsatz von freiwilligen Mitarbeitern scheitern (muss)“ (2000, S. 336).

Auch sie betont, dass die Miteinbeziehung von Ehrenamtlichen in eine Einrichtung ein Management braucht und sie geht sogar noch einen Schritt weiter, indem sie sagt, dass es eine sorgfältige Vorarbeit und spätere Begleitung bedarf. Dazu gehören „Planung, Gewinnung und Auswahl, Führung, Schulung und Supervision, Evaluation“ (2000, S. 337-341). U. a. dienen z. B. Schulungen nicht nur der fachlichen Komponente, sondern auch der Motivation der Ehrenamtlichen. Händel-Burckhardts Artikel zu diesem Thema umfasst noch viele interessante Anregungen „zur Integration ehrenamtlicher Mitarbeiter/innen in Organisationen“, die aber hier nicht weiter verfolgt werden sollen. Die BaS hat ebenfalls einen „Leitfaden zur Arbeit mit Freiwilligen“ veröffentlicht, auf den im Diskussionsteil noch einmal näher eingegangen wird.

Starten Ehrenamtliche Projekte, die sie leiten und umsetzen möchten, wäre es trotzdem sinnvoll einen hauptamtlichen Sozialarbeiter mit einzubeziehen.

Die Gruppe selbst wird „(...) an irgendeinem Punkt zur Auffassung (gelangen), dass sie zur Durchführung, Stabilisierung oder Weiterentwicklung ihrer Arbeit eine bezahlte Fachkraft braucht und diese dann gezielt sucht und in ihre Aktivitäten einbindet“ (Link 2002, S. 157).

Denn neben der eigentlichen praktischen Arbeit sind auch andere Bereiche zu bedenken, welche die Kompetenzen betreffen, die man im Studium der Sozialen Arbeit erlernt. Dazu gehören auf der einen Seite Arbeitsprinzipien wie Ressour-

cenorientierung, soziale Netzwerkarbeit, Gemeinwesenorientierung und Empowerment (vgl. Möller 2002, S. 41).

Auf der anderen Seite stehen Bereiche, zu denen nach Pohlmann „Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit, Fundraising und Sponsoring, kontinuierliche Evaluation, Rekrutierung und Bindung effektiver Projektteams, Etablierung von Trägerbündnissen und Krisenmanagement“ (2005, S. 30-33) gehören.

Werden diese notwendigen Anforderungen erfüllt, stehen die Chancen gut, dass Projekte erfolgreich etabliert werden können.

Auch in intergenerativen Projekten bürgerschaftlichen Engagements sollten die ebengenannten Bereiche bedacht werden. Beispiele und der Nutzen solcher speziellen Projekte werden im anschließenden Kapitel behandelt.

#### ***2.4. Intergenerative Projekte bürgerschaftlichen Engagements***

Intergenerative Projekte sind für Senioren - egal für Frau oder Mann - ein wichtiger Bereich ihres bürgerschaftlichen Engagements.

„Von besonderer Bedeutung sind generationenverbindende Projekte, in denen ältere Menschen ihre persönlichen Potenziale, ihr Wissen und ihre Lebenserfahrung einbringen können. Die Weitergabe von Erfahrungswissen ist ein wertvoller Beitrag zur Zukunftsgestaltung und zum sozialen Miteinander“ (BMFSFJ 2001, S. 39-40).

Auch wegen dem Trend, bei dem sich sog. soziale Milieus immer mehr auflösen, sind intergenerative Projekte wichtig, um dem entgegenzuwirken (vgl. Placke; Riess 2006, S. 91-92).

Ein Beispiel diesbezüglich ist das Projekt „Berufswahlpaten“ in Bad Ems / Rhein-Lahn-Kreis. Das dortige Seniorenbüro „DIE BRÜCKE“ initiierte 1998 dieses Projekt, um Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit oder ohne Migrationshintergrund beim Einstieg ins Berufsleben zu helfen. Die Hilfe wird z. B. gebraucht beim Schreiben von Bewerbungen, der Kleiderwahl, Begleitung zum Vorstellungsgespräch uvm.

Da Senioren im Allgemeinen Zeit haben, alle über Berufserfahrung verfügen, Kontakte zu Betrieben haben und gerne ihre Erfahrungen an Jüngere weitergeben und Kontakt zu Jüngeren haben möchten, sind sie potenzielle Berufswahlpaten. Ein ähnliches Programm existiert u. a. beim Bürgertreff e. V. in München und trägt den Namen „KOMM in die Zukunft“. (Kontakte siehe Anhang 4).

Das Aktionsprogramm der Mehrgenerationenhäuser, das 2006 von Frau Bundesfamilienministerin von der Leyen gestartet wurde, ist ein weiteres Beispiel für ein erfolgreiches intergeneratives Projekt. Denn innerhalb von zwei Jahren gab es bis Anfang 2008 schon 500 dieser Einrichtungen. Die dort Engagierten kommen aus allen Altersgruppen. Interessant ist ein Hauptmotiv der dort freiwillig Aktiven: „Für 47 % der Freiwilligen ist der Beitrag zum Zusammenhalt der Generationen ein Hauptmotiv für Engagement“ (BMFSFJ 2008, S. 25). Wenn man bedenkt, dass die engagierten Senioren (16,3 %) und Hochbetagten (1,2 %) (vgl. BMFSFJ 2008, S. 24) insgesamt 17,5 Prozent aller Aktiven in Mehrgenerationenhäusern ausmachen, dann ist das wahrscheinlich auch ein Motiv der älteren Generation.

Eine spezielle Form des bürgerschaftlichen Engagements ist das Modellprojekt „Ge-Mit – Generationen miteinander im Freiwilligendienst“. Es gehört zu den Projekten, die im Rahmen des Bundesmodellprogramms „Generationsübergreifende Freiwilligendienste“ unterstützt werden. „Ge-Mit“ möchte den Dialog zwischen den Generationen fördern.

„Dabei profitieren verschiedene Altersgruppen voneinander: Junge Menschen können sich beruflich orientieren, Praxiserfahrungen sammeln und an den Erfahrungen der Älteren teilhaben. Die ältere Generation bleibt weiterhin aktiv, kann ihre vielfältigen Kompetenzen an andere weitergeben und sich gleichzeitig von den Jüngeren anregen lassen“ (BaS 2008, S. 6).

Immer ein junger und ein älterer Mensch bilden ein Team und engagieren sich zusammen in einem gemeinnützigen oder sozialen Bereich.

Was will das Projekt?

- „den Kontakt zwischen Jung und Alt fördern
- neue Lernorte und Lernerfahrungen für jüngere und ältere Menschen ermöglichen
- Menschen unabhängig vom Lebensalter eine Bildungs- und Orientierungszeit bieten
- neue Zielgruppen für den Freiwilligendienst gewinnen
- neue, attraktive Betätigungsfelder für ein Freiwilligenengagement erschließen
- Jung und Alt ein Freiwilligenengagement ermöglichen, mit dem sie ihr lokales Wohn- und Lebensumfeld aktiv mitgestalten können
- die gemeinsame Verantwortung von Jung und Alt für das Gemeinwesen stärken
- erproben, inwieweit insbesondere ältere Menschen für einen Freiwilligendienst mit einem hohen Grad an freiwilliger Selbstverpflichtung und einer festgelegten Stundenzahl im Umfang von 15-20 Stunden wöchentlich angesprochen werden können
- jüngeren Menschen eine Alternative zum Freiwilligen Sozialen Jahr anbieten“ (BaS 2008, S. 6).

Wie gerade angesprochen, geht dieser Dienst über die übliche Stundenanzahl eines Ehrenamtes hinaus.

Potenzielle Mitarbeiter von „Ge-Mit“ sind über 16jährige und die Generation 50+.

Für letztere bietet „Ge-Mit“ „(...) die Möglichkeit, beispielsweise nach dem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben persönliche Freiräume neu und sinnvoll zu füllen (und) ihre vielfältigen Lebens- und Berufserfahrungen aktiv einbringen zu können“ (BaS 2008, S. 9).

Was ist also der Nutzen intergenerativer Projekte bürgerschaftlichen Engagements für Senioren?

Die ältere Generation kann darin ihre Lebenserfahrung und ihr Wissen einbringen und nachberuflich nutzen. Eine sinnvolle Freizeitgestaltung ist dadurch auch möglich. Außerdem wird der Zusammenhalt der Generationen gefördert und alt kommt mit jung in Kontakt – es entstehen Dialoge zwischen den Generationen. Die Senioren bleiben aktiv und können sich von den Ideen der jungen Menschen anregen lassen und Neues lernen.

Nachdem das Modellprogramm „Generationsübergreifende Freiwilligendienste“, das oben genannt, bis Ende Juni 2008 begrenzt wurde, gibt es ein weiteres Modellprogramm, nämlich „Freiwilligendienste aller Generationen“, dessen Start man für den 1. Januar 2009 ansetzte. Darin sollen alle Projekte, die im vorherigen Bundesmodellprogramm entwickelt wurden, in ganz Deutschland umgesetzt und mit bestehenden Einrichtungen vor Ort verbunden werden.

Ein weiteres intergeneratives Projekt ist der „Leihomaservice München“, auf den ausführlich im nächsten Kapitel eingegangen wird.

## **2.5. Das Ehrenamt der Leihoma und des Leihopas**

Gibt man in die Suchmaschine google das Stichwort Leihoma ein, werden über 29.900 Internetlinks zu dem Thema angezeigt. Klickt man sich dann durch ein paar Internetlinks durch, wird ersichtlich, dass Familien über Annoncen deutschlandweit Leihomas suchen. Gleichzeitig stößt man auf Institutionen, die über ganz Deutschland verteilt Leihomas vermitteln.

Ein solcher Verein, der Leihomas vermittelt, ist der „Leihomaservice München“, der im Folgenden detailliert dargestellt wird.

### **2.5.1. Praxisbeispiel:**

#### **Vorstellung von Leihomaservices am Beispiel des „Leihomaservice München“**

„Ich wünsche mir mehr Menschlichkeit und daß jeder wieder mehr an andere denkt und nicht nur an sich selbst.“

Silke Wolf<sup>9</sup>

Silke Wolf, 1965 in Bremen geboren, ist verheiratet und hat einen Sohn. 2002 gründete sie aus privater Initiative heraus den „Leihomaservice München“ (auch MÜHELOS genannt) und war zuvor im Personal- und Verwaltungsbereich tätig. Ihre Vorbilder für die Einrichtung waren die Omahilfsdienste aus Bremen und Hamburg, die in den 70er Jahren gegründet wurden.

„Möchten Sie eine zuverlässige, kompetente und freundliche Kinderbetreuung?

- Für die Rückkehr ins Berufsleben?
- Zum Auskurieren einer Krankheit (des Kindes oder der Mutter)?
- Für Ferienzeiten, wo Kindergarten und Schule geschlossen sind?
- Zum Einkaufen und für Arzt- oder Behördentermine ohne Stress?
- Für Sport und Hobby?
- Zum Freunde treffen mit dem Partner allein?
- Für einige Stunden mit dem Partner allein?
- Zum Entspannen, Schlafen oder Lesen eines guten Buches?“

Mit diesen Fragen begrüßt der „Leihomaservice München“ alle Besucher auf der Internetseite des Vereins und macht damit deutlich, dass der Einsatz von Leihomas aus sehr vielfältigen Gründen sinnvoll sein kann.

Der „Leihomaservice München“ von Frau Wolf wird von Frau Lindner als Mitarbeiterin unterstützt und ist im Familienzentrum Trudering angesiedelt. Er hat demnach seinen Sitz östlich von München (Kontakt siehe Anhang 4).

Der Verein finanziert sich hauptsächlich über die Beiträge der Mitglieder.

#### **2.5.1.1. Die Leihomas**

Diese Betreuungsperson namens Leihoma wird auf der Internetseite Familien-Wegweiser.de des BMFSFJ folgendermaßen beschrieben:

„Die Leihomas bzw. Leihopas sollen keine kostenlose Alternative zur Kinderbetreuung oder zum Babysitter sein. Sie sind ehrenamtliche Paten, die für festgelegte Zeiten und Perioden die Verantwortung für ein Kind übernehmen, mit diesem die Freizeit gestalten oder Hausaufgaben machen. Die betreuten Kinder sind meistens zwischen drei und 14 Jahre alt“.

---

<sup>9</sup> alle folgenden Informationen sind der Internetseite des „Leihomaservice München“ (Zugriff: 29. 04. 2008) und aus Gesprächen mit Frau Wolf entnommen.

Als Leihoma soll man folgende Voraussetzungen mitbringen:

- „eine freundliche und gepflegte Erscheinung
- körperliche Fitness
- Erfahrung im Umgang mit Kindern sowie
- eine kinderliebe Grundeinstellung“.

Außerdem muss man über 40 Jahre alt sein.

Ob man sich als Leihoma eignet, stellt sich in einem ca. einstündigen Vorstellungsgespräch bei Frau Wolf heraus. Dort werden gezielt Fragen zur Motivation der Seniorin, zu ihren Erfahrungen mit Kindern, zu persönlichen Daten und zu vielem mehr gestellt. Kann die potentielle Leihoma die oben genannten Voraussetzungen erfüllen und erscheint sie sympathisch, dann wird die Bewerberin in den sog. Betreuerinnenstamm aufgenommen und an passende Familien vermittelt.

Neben dem Ehrenamt der Leihoma gibt es auch die Leihopas, aber im „Leihomaservice München“ ist offiziell keiner angemeldet.

Nach Aussage der Leiterin wäre das Problem der Leihopas am einfachsten gelöst, wenn die Ehefrauen oder Partnerinnen der Leihopas auch Leihomas wären, denn dann würden die Männer die Kinder nicht alleine betreuen. Drei Leihopas stellten sich zusammen mit ihren Frauen vor und wurden auf diesem Wege jeweils vermittelt. Frau Wolf vermutet, dass es noch eine Vielzahl an inoffiziellen Leihopas gibt, da viele Leihomas verheiratet sind und sich deren Männer freuen, wenn sie in die Kinderbetreuung mit einbezogen werden.

#### **2.5.1.2. Ziele des „Leihomaservice München“**

Die Hauptintention des Service ist, Kinderbetreuung an Familien zu vermitteln, die von sog. Leihomas übernommen wird; diese haben meist, aus persönlichen, beruflichen oder anderen Gründen, bereits Erfahrung im Umgang mit Kindern.

Sozusagen als Oberziel des „Leihomaservice München“ steht die Zusammenführung der Generationen. Damit soll die Toleranz und das gegenseitige Verständnis füreinander gefördert werden.

Ein weiteres Ziel ist auf der Ebene der Eltern angesiedelt: Entlastung – ob in Not-situationen oder beispielsweise zum Wiedereinstieg ins Berufsleben.

Das Ziel für die Senioren ist, eine beglückende und sinnvolle Freizeitgestaltungsmöglichkeit anzubieten, die als Zusatz eine kleine Aufbesserung der Rente bietet.

Auf der Kinderebene lautet das Ziel, dass für diese Zeit zur Verfügung stehen soll. So hat die jüngste Generation die Möglichkeit, über ihre Nöte und Sorgen zu reden, und sie bekommt eine liebevolle Bezugsperson, die in der Zeit, in welcher ihre Eltern nicht für sie da sein können, auf sie aufpasst.

### ***2.5.1.3. Vorgehensweise bei der Vermittlung***

Entschließt sich eine Familie, die z. B. auch aus einem allein erziehenden Elternteil bestehen kann, dass sie eine Leihoma zur Kinderbetreuung ihres Kindes oder ihrer Kinder engagieren möchte, muss sie als erstes die sog. Vereinbarung (siehe Anhang 1) ausfüllen und an den „Leihomaservice München“ schicken: per Post oder per E-Mail. Dann meldet sich Frau Wolf telefonisch bei der Familie um zu besprechen, welche persönlichen Wünsche die Familie hat und um den zeitlichen Rahmen und die örtlichen Gegebenheiten zu klären.

Anschließend sucht der „Leihomaservice München“ nach einer passenden Leihoma, die möglichst in der Nähe der Familie wohnt. Wurde eine gefunden, gibt Frau Wolf die Telefonnummer der Seniorin an die Familie weiter und es kommt zu einem Kennenlern-Treffen zwischen der Familie und der potentiellen Leihoma.

Wird die Konstellation als Erfolg versprechend eingeschätzt, setzt die Familie die Leihoma bei Bedarf ein. Wenn keine erfolgreiche Betreuung in Aussicht steht, suchen Frau Wolf und ihre Mitarbeiterin nach einer anderen Leihoma.

Beim „Leihomaservice München“ fragen viel mehr Familien wegen einer Leihoma an als Leihomas zur Verfügung stehen.

### ***2.5.1.4. Anfallende Gebühren für die Familien***

Es gibt eine Aufnahmegebühr in Höhe von 10 €, die eingeführt wurde um zu verhindern, dass sich Familien nur sporadisch melden, ohne wirkliches Interesse an einer Vermittlung. Dieser Betrag wird ausschließlich dafür verwendet, allein erziehenden Elternteilen und Familien in Not zu helfen.

Wird die Vermittlungsarbeit des „Leihomaservice München“ nur einmalig in Anspruch genommen, fallen zusätzlich noch 10 € an. Bei regelmäßiger Vermittlungsarbeit kann man sich entscheiden, ob man zusätzlich vierteljährlich 10 € oder monatlich 12 € zahlt.

Neben den Gebühren, die der Verein bekommt, fallen noch 8-10 € als Stundenlohn für die Leihoma an, was als kleine Aufwandsentschädigung gesehen werden

kann, die für die „Neue Ehrenamtlichkeit“ typisch ist. Zusätzlich werden Fahrtkosten der Leihoma übernommen, falls diese nicht im selben Stadtteil wohnt wie der Leih-Enkel.

Da Leihomas in den Privathaushalten als geringfügig Beschäftigte nach § 8a SGB IV angestellt sind, müssen sie nach § 2 Abs. 1 Nr. 1 SGB VII unfallversichert werden. Die Kosten dafür müssen ebenfalls von der Familie übernommen werden.

#### **2.5.1.5. Das Besondere am „Leihomaservice München“**

Etwas Besonderes sind die mindestens zweimal im Jahr stattfindenden Treffen der Leihomas. Das erste findet Anfang des Jahres statt und das zweite Mitte des Jahres. Diese Feste sind zum gegenseitigen kennen lernen und zum Erfahrungsaustausch gedacht. Sie wurden bisher immer sehr gut besucht.

Der Verein zeichnet sich ebenfalls dadurch aus, dass er nicht auf die Erzielung von Gewinn ausgerichtet ist. Die Menge an Geld, die für eigene Kosten benötigt wird, decken die Mitgliedsbeiträge. Die 10 € Aufnahmegebühr kommt wie oben beschrieben in das vereinsinterne Spendenprojekt, das allein erziehenden Elternteile und Familien in Notsituationen hilft. Beim „Leihomaservice München“ gibt es deshalb die Möglichkeit, dass für Familien in Not keine Vermittlungsgebühr erhoben wird und die Leihoma keine Aufwandsentschädigung verlangt.

Neben dem Leihomaservice bietet Frau Wolf noch den gebührenfreien Dienst „Mütter helfen einander“ an. Dabei hilft sie allein erziehenden Elternteilen und Familien, die aus finanziellen bzw. persönlichen Gründen keine Leihoma haben möchten, gegenseitige Kinderbetreuung zu vermitteln.

Eingehende Spenden werden ebenfalls für diese zwei Zwecke verwendet.

Um den „Leihomaservice München“ ständig zu verbessern, arbeitet Silke Wolf mit sog. Feedbackbögen für die Familien und Leihomas (siehe Anhang 2a und 2b). In diesen werden Rückmeldungen zur Zufriedenheit mit der Leihoma bzw. der Familie, Kontaktabbruchgründe und ähnliches abgefragt.

2005 wurde der „Leihomaservice München“ aus 550 Projekten als Stipendiat von „startsocial“ ernannt. Die besten Projekte davon bekamen ein dreimonatiges Beratungsstipendium geschenkt. Seither wird der Münchner Leihomaservice monatlich von zwei Experten der Firma McKinsey weiter betreut. „startsocial“ bietet so-

zusagen Hilfe für Helfer und unterstützt ehrenamtlich engagierte Menschen. Allerdings besteht die Hilfe nicht aus finanziellen Mitteln, sondern aus einem Wissenstransfer zwischen Wirtschaft, sozialen Organisationen und sozialer Projektarbeit. Die Schirmherrin davon ist Frau Bundeskanzlerin Angela Merkel.

Weiter Informationen zu diesem Projekt findet man auf <http://www.startsocial.de/>.

Der „Leihomaservice München“ kooperiert gezielt mit anderen Einrichtungen:

- mit dem Stadtjugendamt München im Zusammenhang mit der Vermittlung von Tagesmüttern
- mit dem Projekt „Zu Hause gesund werden“, das kranken Kindern die Genesung daheim ermöglicht
- die Siemens Betriebskrankenkasse unterstützt MÜHELOS, weil der Verein eine gute Möglichkeit darstellt Beruf und Familie zu verbinden.

Zu guter Letzt legt der Münchner Leihomaservice großen Wert auf Offenheit und Vertrauen. Denn nur wenn Probleme aufgedeckt und angesprochen, können diese gelöst werden und dafür nimmt sich Frau Wolf viel Zeit, weil es ihr sehr wichtig ist. Die Wertschätzung des Engagements der Leihomas wird im Verein groß geschrieben und besonders auf die immaterielle Wertschätzung wird viel Wert gelegt. Besonders wird auch auf das Wohl des Kindes geachtet. Ist dieses mit seiner Leihoma nicht zufrieden, wird versucht, eine neue zu finden. Auf die Berücksichtigung einer Einarbeitungszeit wird extra hingewiesen, denn dadurch können Fragen und Probleme gleich zu Beginn geklärt werden. Die Weitergabe von wichtigen Informationen (wie z. B. Allergien des Kindes oder organisatorische Fragen wie die Aufbewahrungsorte von frischer Kleidung des Leih-Enkels) vereinfacht die Leihomatätigkeit und verhindert unnötigen Ärger. Kündigt sich ein Ende des Betreuungsverhältnisses an, sollte man dieses allmählich ausklingen lassen und nicht plötzlich abbrechen, weil dann die meist innige Beziehung zwischen Leih-Enkel und Leihoma einfach auseinander gerissen würde.

Diese Tipps für Leihomas und Familien sind dem „Leihomaservice München“ wichtig und werden extra auf der Internetseite aufgeführt. Außerdem wird darauf hingewiesen, dass eine Leihoma keine Putzfrau oder Haushaltshilfe ist, sondern nur für die Kinderbetreuung eingesetzt werden soll.

Ganz allgemein kann man sagen, dass besonders auf den Aspekt der persönlichen Beziehung Wert gelegt wird. Frau Wolf und Frau Lindner sind im ständigen Austausch mit den Leihomas und den Familien und das ist das, was den „Leihomaservice München“ aus der großen Masse heraushebt.

Nachdem beim „Leihomaservice München“ die Nachfrage nach Leihomas größer ist als Senioren zur Verfügung stehen, muss diese Art von Kinderbetreuung etwas ganz Besonderes sein und seine speziellen Vorteile haben.

### **2.5.2. Vorteile und Nachteile dieser Kinderbetreuungsart**

Man kann dabei zwischen Vor- und Nachteilen für die Eltern bzw. das Kind und denen für die Senioren unterscheiden. Allerdings ist dieses Forschungsthema sehr neu und so ergibt sich das Problem, dass die Anzahl an Veröffentlichungen dazu sehr eingeschränkt ist.

Nur bei Klocke, Limmer und Lück wurde in der zu Grunde gelegten Literatur zu diesem Thema etwas veröffentlicht. Sie schreiben als Vorteil für die Eltern und Kinder, dass Leihgroßeltern die leiblichen Großeltern ersetzen können, wenn diese noch berufstätig sind oder weit entfernt wohnen (vgl. Klocke et al. 2001, S. 49). Als Nachteil sehen sie für die gleichen Personen die große Dominanz der Seniorinnen in der Kinderbetreuung. Männliche Senioren sind unterrepräsentiert, was sich dadurch erklären lässt, dass sich diese die Kinderbetreuung nicht zutrauen (vgl. Klocke et al. 2001, S. 43). Außerdem mangelt es überhaupt an Senioren, die sich als Leihomas und Leihopas engagieren. Dieses Phänomen erklären Klocke et al. damit, dass gerade die jungen Senioren erst einmal ihre neu gewonnene Freizeit und Unabhängigkeit genießen möchten und sich nicht durch feste Termine einschränken lassen wollen (vgl. 2001, S. 49).

Da in der Literatur nur wenig zu den Vor- bzw. Nachteilen der ehrenamtlichen Kinderbetreuung durch Leihgroßeltern geschrieben steht, entwickelte sich daraus die Motivation zur nachfolgenden Studie, die vielleicht die gegebenen Behauptungen nochmals bestätigt oder widerlegt und außerdem weitere interessante Vorteile und Nachteile dieser Kinderbetreuungsart hervorbringt.

### **2.6. Resümee**

Die Anzahl der Senioren in Deutschland steigt deutlich an und der Trend wird weiter anhalten. Diese Kohorten gehen mit anderen, besseren Startbedingungen in den Ruhestand als die Generationen vor ihnen und sie könnten sich alle bürgerschaftlich engagieren, was ein sehr großes, teilweise unerschöpftes Potential für die Gesellschaft darstellt.

Die Übernahme eines Ehrenamtes im Alter ist keine Ausnahme, sondern immer mehr Senioren sind aktiv dabei, um z. B. eine sinnvolle Beschäftigung für die neu dazu gewonnene Freizeit zu haben. Auffallend ist hier der Wandel, der sich allerdings auf alle Altersgruppen bezieht, vom eher altruistisch motivierten Ehrenamtlichen hin zum eigennützig bürgerschaftlich Engagierten, was die Sachlage der „Neuen Ehrenamtlichkeit“ meint. Beim Umgang mit gerade älteren Ehrenamtlichen in der Sozialen Arbeit braucht man besondere Sensibilität und Gleichberechtigung der Beteiligten, sonst kann man nicht aus der großen Erfahrung profitieren, über die gerade bürgerschaftlich engagierte Senioren verfügen. Damit der in der Presse heraufbeschworene „Krieg der Generationen“ nicht tatsächlich eintritt, sind intergenerative Projekte bürgerschaftlichen Engagements sehr wichtig, damit die verschiedenen Altersgruppen den gegenseitigen, gewinnbringenden Kontakt herstellen können.

### **3. Eigene empirische Untersuchung**

#### **3.1. Fragestellung und Leitgedanke**

In München gibt es mehrere Einrichtungen, die Omas und Opas an Familien vermitteln. Dazu gehören z. B. folgende:

„Leihomaservice München“  
von Frau Wolf in Trudering  
Vermittlung seit 2002

„Oma-Opa-Vermittlung für Neuhausen“  
der evangelischen Christuskirche in Neuhausen  
Vermittlung seit 2004

Das Projekt „Hallo Nachbar“  
des Alten- und Servicezentrums Pasing  
Vermittlung seit 2005

„Oma-Opa-Service“  
vom Freiwilligenservice des  
Evangelischen Dekanats München  
Vermittlung seit 2006

Das Projekt „welcome“ München  
koord. u. a. vom Klinikum Dritten Orden  
Vermittlung seit September 2008

(Kontakte siehe Anhang 4).

Wie man aus der sicherlich unvollständigen Liste für München sehen kann, wurde die erste oben genannte Vermittlungsstelle für Leihomas und Leihopas im Jahr 2002 gegründet. Das heißt, dass das Thema der Leihgroßeltern noch nicht lange bekannt ist. In der Fachdebatte findet man kaum Veröffentlichungen zu diesem Begriff und auch in der Bevölkerung ist dieses Ehrenamt nicht flächendeckend bekannt, wie sich während der Vorbereitung dieser Arbeit herausstellte.

Um diese Situation zu ändern, wurde die Studie durchgeführt, um erste Daten zum Thema der Leihoma und des Leihopas zu erheben.

Folgende Fragestellungen wurden zugrunde gelegt, die sich auf die drei Ebenen Einrichtung – Ehrenamt – Ehrenamtliche beziehen:

- Was muss eine Einrichtung den potentiell bürgerschaftlich Engagierten bieten, damit sie Leihgroßeltern werden?
- Was bietet das Ehrenamt, also die Tätigkeit der Leihoma / des Leihopas potentiell bürgerschaftlich Engagierten?
- Welche Motivation haben die bürgerschaftlich Engagierten, um Leihoma oder Leihopa zu werden?
- Was sind die Indikatoren für die Zufriedenheit von Leihomas bzw. Leihopas?
- Welche Probleme können aus Sicht der Leihoma/ des Leihopas im Zusammenhang mit diesem Ehrenamt auftreten?

Es gibt unterschiedliche Hypothesen, warum sich Senioren ehrenamtlich betätigen. Diese werden sich mit den Ursachen für die Motivation der Leihomas und

Leihopas überschneiden. Außerdem wird das, was bürgerschaftlich engagierte Senioren auszeichnet, auch bei den Leihomas und Leihopas zu finden sein.

### **3.2. Methoden**

Bevor auf die Ergebnisse der Studie eingegangen werden kann, wird die Herangehensweise an die Untersuchung erklärt.

#### **3.2.1. Der standardisierte Fragebogen**

Das Erhebungsinstrument des standardisierten Fragebogens wurde gewählt, um eine große Anzahl von Leihomas zu befragen und um bei immer gleicher Fragestellung die Daten gut vergleichen zu können.

#### **3.2.2. Wissenschaftliche Gütekriterien**

Die Einhaltung der drei wissenschaftlichen Gütekriterien Objektivität, Reliabilität und Validität, die in der Forschung beachtet werden müssen, ist wichtig.

#### **3.2.3. Stichprobe**

Im Kontext der Studie wurden nur Leihomas des „Leihomaservice München“ befragt, weil diese Organisation auf den persönlichen Kontakt besonders viel Wert legt und das sehr wichtig erscheint. Im Rahmen der Studie wurden 51 Personen befragt. Darunter waren nur Leihomas, keine Leihopas. Zum Zeitpunkt der Erhebung waren insgesamt 202 Leihomas regelmäßig bzw. unregelmäßig für den Verein tätig.

**Tabelle 3.1. Stichprobentabelle, tatsächlich angegebene soziodemographische Daten**

	Häufigkeiten		Häufigkeiten
<b>Alter</b> (48 gült. Antworten, dreimal k. Angabe)		<b>Geschlecht</b> (50 gültige Antworten, einmal keine Angabe)	
40-54 Jahre	4	weiblich	50
55-69 Jahre	37	männlich	0
70-73 Jahre	7		
<b>Familienverhältnis</b> (49 gült. A., zweimal k. Ang.)		<b>eigene Kinder</b> (50 gült. Antworten, einmal keine Angabe)	
verheiratet	13	Ja	30
geschieden	12	Nein	20
allein stehend	12		
verwitwet	7	<b>leibliche Enkel</b> (50 gültige Antworten, einmal k. Angabe)	
mit Freund	2	Ja	16
getrennt lebend	2	Nein	34
allein erziehend	1		
<b>Anzahl der männlichen Enkel</b> (14 gültige Antworten, einmal keine Angabe, 36mal keine Angaben erforderlich wg. v. Frage)		<b>Anzahl der weiblichen Enkel</b> (zwölf gültige Antworten, einmal keine Angabe, 38mal keine Angabe erforderlich wg. vorangegang. Frage)	
einen männliche Enkel	9	einen weiblichen Enkel	8
zwei männliche Enkel	1	zwei weibliche Enkel	2
drei männliche Enkel	2	drei weibliche Enkel	1
fünf männliche Enkel	2	fünf weibliche Enkel	1
<b>Anzahl männliche Enkel nach Alter</b> (27 gültige Antworten, einmal keine Angabe, 36mal keine Angabe erforderlich wg. v. Frage)		<b>Anzahl weibliche Enkel nach Alter</b> (19 gültige Antworten, einmal keine Angabe, 38mal keine Angaben erforderlich wg. vorangegangener Frage)	
0-2 Jahre	3	0-2 Jahre	2
7-14 Jahre	12	7-14 Jahre	7
15-18 Jahre	3	15-18 Jahre	3
19-33 Jahre	9	19-32 Jahre	7
<b>leibliche Enkel auch in München</b> (zwölf gült. Antw., dreimal k. A., drei ungültige A., 33mal k. A. erforderlich wg. vorang. Frage)		<b>Krankheit/Behinderung</b> (44 g. Antworten, siebenm. k. A.)	
Ja	8	Ja	5
Nein	4	Nein	39
<b>Beruf erlernt</b> (49 gült. Antworten, zweimal k. A.)		<b>Berufsgruppen</b> (58 gültige Antworten, viermal k. Angabe)	
Ja	48	Wirtschaft, Verwaltung	23
Nein	1	Soziales, Pädagogik	10
<b>berufstätig</b> (50 gültige Antworten, einmal k. A.)		Gesundheit	9
Ja	6	Dienstleistung	6
Nein	44	Produktion, Fertigung	4
<b>früher ehrenamtlich tätig</b> (50 gültige Antworten, einmal keine Angabe)		Naturwissenschaften	4
Ja	23	Bau, Architektur, Vermessung	2
Nein	27	<b>wohnt in einem anderen Stadtteil als ihre Leih-Enkel</b> (47 gült. Antworten, einmal k. A., drei ungült. Antworten)	
<b>Ehrenämter</b> (34 gültige Antworten, 27 keine Angaben erforderlich wegen vorangegangener Frage)		Ja	38
Gesundheitswesen und Pflege	12	Nein	9
Bildung und Erziehung	7	<b>Wirtschaft- und Arbeitleben</b>	2
Kirche	5	Rechtswesen	2
Sonstiges	4	Rettungswesen, Katastrophenschutz	1
<b>Hobbys</b> (175 gültige Antworten, zweimal keine Angaben)		Umwelt	1
Sport, Bewegung	73	Kurse zum Lernen, Vorträge, Seminare	7
Kultur	28	Kontakt zu anderen Menschen	6
Lesen	21	Instrument spielen, Musik	6
Arbeit im Haushalt und Garten	10	Ehrenämter	3
Handwerk, Kunst	9	Sonstiges	3
Ausflüge, Reisen	9		

Die auffälligsten und durchschnittlichen Daten zur Tabelle 3.1. werden nun in Kürze dargestellt.

Das durchschnittliche Alter der befragten Leihomas beträgt 63 Jahre, was der am meisten angegebenen Gruppe der 55 bis 69jährigen entspricht. Die beiden anderen Altersgruppen 40-54 und 70-73 Jahre sind nur sehr wenig vertreten. Die jüngste Leihoma ist 40 und die ältesten Leihomas 73 Jahre alt.

Die Seniorinnen leben in sieben verschiedenen Familienverhältnissen. Das meistgenannte, nämlich von 13 Leihomas ist verheiratet (25,5 %), gefolgt vom jeweils zwölfmal genannten Familienstand „geschieden“ und „allein stehend“ (je 23,5 %). Es fällt auf, dass keine Leihoma über 70 Jahren verheiratet ist, sondern entweder geschieden, allein stehend oder verwitwet und außerdem, dass bei der Altersgruppe der 40-54jährigen Leihomas eine in diesem Alter bereits verwitwet und eine andere allein erziehend ist.

Mehr als die Hälfte aller Leihomas aus allen Altersgruppen, nämlich 30, haben eigene Kinder (58,8 %) und 34 Seniorinnen, ebenfalls aus allen Kohorten, haben leibliche Enkelkinder (31,4 %). Davon sind 27 männlich und 20 weiblich und den eingeschränkten Angaben nach wohnen acht Enkel in und vier außerhalb von München.

Nur fünf Leihomas fühlen sich durch eine Krankheit oder Behinderung beeinträchtigt (9,8 %). Auffällig ist, dass sich bei der Kombination der Altersgruppen und der Einschätzung des eigenen Gesundheitszustandes diejenigen, die sich durch Krankheit oder Behinderung beeinträchtigt fühlen, in der mittleren Altersgruppe befinden und nicht in derjenigen der 70-73jährigen.

Bis auf eine Seniorin haben alle Leihomas einen Beruf erlernt und zwar zwischen einem und höchstens vier Berufe. Die meisten von ihnen sind bzw. waren im Bereich „Wirtschaft, Verwaltung“ tätig (39,66 %), gefolgt vom Berufsfeld „Soziales, Pädagogik“ (17,24 %). Zu denen, die noch im Arbeitsleben stehen, gehören sechs Leihomas und diese kommen aus den ersten beiden Kohorten. Alle anderen 44 Leihomas sind bereits im Ruhestand (86,3 %), wobei dies auf Seniorinnen aus allen Altersgruppen zutrifft.

27 der Befragten hatte vor der Leihomatätigkeit noch kein Ehrenamt inne (52,9 %). Die restlichen 23 Leihomas engagierten sich bereits in anderer Weise bürgerschaftlich (45,1 %), und zwar am häufigsten mit zwölfmal im Bereich „Gesundheitswesen und Pflege“ (35,29 %).

Das meistgenannte Hobby der Leihomas mit 73 Benennungen ist „Sport, Bewegung“ (41,71 %). Kombiniert man die angegebenen Hobbys mit der Altersstruktur der Leihomas, zeigt sich, dass die mittlere Altersgruppe die meisten Hobbys angibt und diese sich mit den am häufigsten genannten Freizeitbeschäftigungen decken. Auch bei den jüngeren und älteren Leihomas ist „Sport, Bewegung“ ein wichtiges Hobby.

#### **3.2.4. Datenerhebung**

Bevor die Datenerhebung stattfand, wurde ein „kognitives Interview“ der Art „unspezifisches Nachfragen“ (general probing) durchgeführt, um die Verständlichkeit des Fragebogens zu testen. Da dafür keine tatsächliche Leihoma zur Verfügung stand, wurde der Pre-Test mit einer 68jährigen ehemaligen Tagesmutter durchgeführt, die sich als Oma mit zwei leiblichen Enkeln in die Lage einer Leihoma versetzte.

Der Fragebogen war grundsätzlich zwar verständlich formuliert, aber um mögliche Missverständnisse zu vermeiden, wurden noch einige Fragen ergänzt:

Bei der Frage, wie viele Jahre die Leihoma schon Leihenkel betreut, wurde noch „Monate“ hinzugefügt, da es vorkommen kann, dass eine noch nicht lang tätige Leihoma den Fragebogen ausfüllt. Die Frage nach den Stadtteilen, in denen die Leih-Enkel wohnen, wurde so verbessert, dass nach den „konkreten Stadtteilen Münchens“ gefragt wurde und nicht nur nach den Stadtteilen. Um ein Beispiel zu geben, wurde die Frage nach den Freizeitbeschäftigungen der Leihomas noch in Klammern mit dem Wort „Hobbys“ ergänzt.

Die Testperson machte darauf aufmerksam, dass bei der Frage, was die Leihomas bei ihren Leih-Enkeln stört, nicht unbedingt ehrlich geantwortet werden wird. Sie meinte damit das Problem der „sozialen Erwünschtheit“.

Probleme hatte sie mit den beiden Fragen nach den Gründen, warum die Leihomas sich beim „Leihomaservice München“ angemeldet haben und der Frage nach den Wünschen und Erwartungen zu Beginn der Leihomatätigkeit. Sie fand die Fragestellung klarer, nachdem zu der ersten der beiden Fragen das Stichwort „Beweggründe“ in Klammern hinzugefügt wurde.

Die Datenerhebung fand am Dienstag, 5. und Mittwoch, 6. August 2008 durch ein Gruppeninterview mit schriftlicher Befragung bei den Sommerfesten des „Leihomaservice München“ im Biergarten des Münchner Ostparks statt. Als die ersten

zehn Leihomas anwesend waren, wurden die Fragebögen ausgeteilt. Die befragten Personen bekamen mündlich die Anweisungen, die auf dem Deckblatt (siehe Anhang 3) stehen und eine Kurzvorstellung zur Person der Untersuchungsleiterin. Alle Leihomas, die im Laufe des Fests kamen, wurden nach und nach zum Ausfüllen der Fragebögen aufgefordert und bekamen alle die gleichen Informationen dazu. Zwei der anwesenden Leihomas konnten keinen Fragebogen ausfüllen, weil sie noch keine Leih-Enkel betreuen, sondern wegen der Suche nach Leih-Enkel beim Sommerfest anwesend waren. Die Leihomas zeigten alle Interesse an den Fragebögen und wollten teilweise noch mehr Informationen zur Diplomarbeit bekommen.

Der gleiche Ablauf fand am Mittwoch noch einmal statt. An diesem Tag war eine Leihoma dabei, die keinen Fragebogen ausfüllen wollte, weil sie erst zweimal als Leihoma im Einsatz war und zwei Besucherinnen waren noch nicht als Leihoma beschäftigt und konnten deshalb auch keinen Fragebogen ausfüllen. Die Motivation zur Teilnahme an der Studie war mittwochs genauso hoch wie dienstags.

Als benötigter Zeitrahmen zum Ausfüllen des Fragebogens wurde 10-15 Minuten vorhergesagt. Die Leihomas brauchten dafür allerdings ca. 20 bis 30 Minuten.

Zur Motivation wurde den Leihomas in Aussicht gestellt, dass die Ergebnisse der Studie beim Neujahrstreffen bei Interesse vorgestellt werden könnten.

### **3.2.5. Fragebogenkonstruktion**

<sup>10</sup>Es wurden mehrere Arten von Fragen bei der Konstruktion des Fragebogens kombiniert. Der Fragebogen enthält offene sowie geschlossene Fragen. Der Hauptanteil sind offene Fragen, weil nicht durch bereits vorgegebene Kategorien die Antwortmöglichkeiten eingeschränkt werden sollten. So kann die Vielzahl der gegebenen Antworten anschließend in Kategorien eingeteilt werden. Außerdem liegen keine Fragebögen zum Thema Leihoma vor, aus denen man bereits gebildete Kategorien entnehmen hätte können.

Die geschlossenen Fragen ermitteln hauptsächlich Daten, die bei der Auswertung verglichen werden sollen. Dabei wurde zweimal die Kategorie der Mehrfachantwortfragen verwendet.

---

<sup>10</sup> Der Fragebogen befindet sich im Anhang 3.

An manche geschlossene Frage wurde eine offene Frage gekoppelt, bei der eine Begründung für die geschlossene Frage verlangt wird. Die offenen Fragen stellen auch Mehrfachantwortfragen dar.

Die einzelnen Fragen der Studie ermitteln inhaltlich in verschiedene Richtungen, um die oben genannten grundlegenden Fragestellungen umfangreich bearbeiten zu können.

Die Erhebung des Zeitraumes, in dem die Senioren schon als Leihoma/-opa tätig sind und wen sie momentan wann, wo und wie oft sehen, soll den Umfang der Betreuung ermitteln. Auch die Frage, ob sie weitere Anfahrtswege in Kauf nehmen, wurde berücksichtigt.

Die Namensgebung der Leihoma erschien im Zusammenhang mit dem Trend interessant, dass Großeltern immer jünger werden und z. B. mit 50 Jahren noch nicht als Oma bezeichnet werden möchten.

Die Frage, warum die Senioren als Leihoma/-opa engagiert worden sind, ist wichtig, weil man daraus erkennen kann, in welchen Familien potentiell Leihgroßeltern als Kinderbetreuung eingesetzt werden können - nämlich in den Familien, die aus den gleichen (Problem-)lagen heraus eine Kinderbetreuung suchen.

Was die Leihgroßeltern mit den Leih-Enkeln unternehmen, könnte als Anregung für potentielle Leihomas und Leihopas dienen und diese dazu motivieren, das gleiche Ehrenamt zu übernehmen, ebenso die Frage nach dem Aufenthaltsort. Denn ein älterer Mensch, der vielleicht früher gerne in der Natur war und jetzt keinen Grund mehr sieht alleine aus dem Haus zu gehen, könnte durch einen Leih-Enkel wieder dazu motiviert werden. Die Erforschung der Hobbys der Leihomas/-opas ist interessant, weil sich diese mit der Zeit verändert haben könnten. Vielleicht vergnügen sich die „Jungen Alten“ von heute z. B. mit den neuesten Trendsportarten und werden ihrem Ruf damit gerecht.

Die Antwort auf die Frage, was die Leihomas an ihren Leih-Enkeln schätzen, könnte man ebenfalls zur Motivation zukünftiger Leihomas und Leihopas verwenden.

Im Gegensatz dazu wird ebenfalls erfragt, was momentane Leihoma/-opas stört. Der Grund dafür ist: wenn man die möglichen Probleme schon kennt, kann man Leihgroßeltern, die neu anfangen, schon darauf vorbereiten und diese können

damit vielleicht besser umgehen. Allerdings ist bei dieser Frage zu beachten, dass sie mit dem Problem der „sozialen Erwünschtheit“ belastet sein könnte und deshalb nicht alle Leihomas und –opas wahrheitsgemäß antworten.

Die Einschätzung, wie wichtig die Leih-Enkel für die aktiven Senioren sind, ist interessant, weil man dadurch vielleicht den Stellenwert der Kinder im Leben der Senioren sichtbar machen kann.

Um für eine Einrichtung wie den „Leihomaservice München“ erfolgreich Werbung machen zu können und um dadurch den Bekanntheitsgrad zu steigern, muss man wissen, wie so eine Organisation bekannt wird. Dafür wurde die Frage gestellt, wie die Leihomas auf den Leihomaservice getroffen sind.

Die Beweggründe der Anmeldung zeigen, aus welcher Motivation heraus sich Senioren im Ehrenamt der Leihoma oder des Leihopas engagieren. Die Ermittlung dessen ist das Hauptziel des Fragebogens.

Ob mehr Leihomavermittlungsstellen nach dem Vorbild des „Leihomaservice München“ eingerichtet werden sollten, erkennt man daran, welche Noten an den Leihomaservice vergeben werden. Denn bekommt er gute Noten, könnte man in anderen Städten wohl das gleiche Modell etablieren.

Die Thematik der Erwartungs- und Wunscherfüllung derjenigen, die das Ehrenamt übernommen haben, wird in einem Komplex aus mehreren Fragen behandelt, um zu erfahren, ob es bisher zu Enttäuschungen der Leihomas kam.

Das vorletzte Thema des Fragebogens ist das der Abbruchhäufigkeit und Abbruchgründe. Diese wurden getrennt nach Gründen der Leihomas/-opas und Familien erfragt, um zu erfahren, von welcher Seite der Abbruch häufiger stattfindet.

Die soziodemographischen Daten wurden zur Stichprobenbeschreibung erhoben, und um Zusammenhänge zur Thematik herstellen zu können. Besonders interessant erscheint dabei, ob ein Zusammenhang zwischen der Übernahme des Ehrenamtes der Leihoma/-opa und eventueller früherer Ehrenämter besteht.

### **3.2.6. Datenanalyse**

Im Folgenden wird der Vorgang des Auswertungsprozesses dargestellt. Dieser umfasst die Begründung der Kategorienbildung und die Auswertungsmethode.

#### **3.2.6.1. Begründung der Kategorienbildung**

Nicht alle Antworten wurden in neue Kategorien zusammengefasst, sondern nur die, bei denen es inhaltlich umsetzbar war. Entweder wurden ganz neue Überkategorien gebildet, welche anhand von Expertengesprächen entstanden sind oder gegebene Antworten als neue Kategorien verwendet.

Die Zeitangaben, seit wann die Leihomas bereits Leih-Enkel betreuen, wurden folgendermaßen eingeteilt. Die Monatsangaben wurden zur Überkategorie „unter einem Jahr“ zusammengefasst und alle sonstigen Jahresangaben zu ganzen Jahreszahlen. Ein Beispiel: 4,5 Jahre wurden als 4 Jahre erfasst.

Die Alterszahlen aller Leih-Enkel wurden drei Überkategorien zugeordnet, die sich an den Altersspannen der öffentlichen Kinderbetreuungseinrichtungen orientieren (siehe Kapitel 1.3.).

Alle Kategorien bei der Frage, wie die Leihomas von ihren Leih-Enkeln gerufen werden, beruhen auf angegebenen Antworten, sind also nicht überkategorisiert worden.

Bei der Angabe der Stadtteile bietet sich die Einteilung nach den Himmelsrichtungen an. Also ergaben sich die Überkategorien wie folgt: im Norden, Osten, Süden und Westen Münchens. Die Stadtmitte bildet eine eigene Kategorie und alle Orte, die außerhalb der Stadtgrenze liegen, ebenfalls. Grundlage für die Einteilung war ein Münchner Stadtplan mit Markierung des Landkreises.

Die darauf folgenden Fragen zum Grund für die Kontaktaufnahme mit der Leihoma, zu den Unternehmungen, zu den Freizeitbeschäftigungen der Leihomas, zu dem, was sie an den Leih-Enkeln schätzen und was sie an ihnen stört und die Fragen zur Wichtigkeit wurden fast alle überkategorisiert und zwar anhand von Expertengesprächen. Es gibt nur wenige Ausnahmen, bei denen Angaben der Leihomas als Kategorie übernommen wurden.

Wie die Leihomas auf den Leihomaservice aufmerksam geworden sind, wurde überkategorisiert in die gängigen Sammelbegriffe der „Medien“ und in die „Mund-zu-Mund-Propaganda“. Dazu wurde die genannte Kategorie „über eine bereits aktive Leihoma“ übernommen.

Die Kategorien für die Fragen, warum sich die Damen beim Münchner Leihomaservice gemeldet haben (dort wurde nur die Kategorie „Zubrot, Zuverdienst“ übernommen), warum sie ihm die Note 1 oder 2 gaben, welche Wünsche sie zu Beginn hatten, welche unerwartet positiven Erfahrungen sie bei der Tätigkeit gemacht haben und welche Gründe es für die Kontaktabbrüche gab, wurden ebenfalls aus den Ideen, die bei Expertengesprächen entstanden sind, heraus entwickelt.

Die Alterseinteilung der Leihomas orientiert sich an der Variante Kohlis (siehe Kapitel 2.1.2.). Die ältesten Leihomas sind allerdings 73 und nicht 85 Jahre alt wie bei Kohlis Einteilung und deshalb endet diese bereits bei 73 Jahren.

Die Frage nach dem Familienverhältnis ist eine geschlossene Frage mit der Möglichkeit bei „Sonstiges“ etwas hinzuzufügen. Die dort angegebenen Familienverhältnisse wurden als Kategorie übernommen, weil diese Möglichkeiten nicht von Beginn an berücksichtigt wurden.

Bei der Altersgruppierung der leiblichen Enkelkinder der Leihomas gilt dieselbe Einteilung wie bei den Leih-Enkeln. Es wurden dazu noch die 15-18jährigen zusammengenommen, da mit dem 18. Geburtstag die gesetzliche Volljährigkeit beginnt. Die letzte Kategorie endet mit 32 bzw. 33 Jahren, weil die älteste Enkelin und der älteste Enkel bereits so alt sind.

Die Zusammenfassung der angegebenen Berufe in Überkategorien orientierte sich an der Berufsfeldereinteilung der Arbeitsagentur München auf der Internetseite [www.berufsnet.arbeitsagentur.de/berufe/index.jsp](http://www.berufsnet.arbeitsagentur.de/berufe/index.jsp).

Die Einteilung der genannten Ehrenämter richtet sich nach der Einteilung von Behr, Liebig und Rauschenbach (2002, S. 40), die im Abschnitt 2.2.3. bereits vorgestellt wurde.

Die Antworten der geschlossenen Fragen wurden nicht noch einmal kategorisiert. Das Gleiche gilt für zwei der offenen Fragen. Das sind die Fragen zu folgenden Themen: die Begründung warum der Leihomaservice die Note 2 bekommt und die Begründung welche Wünsche und Erwartungen nur teilweise oder gar nicht erfüllt wurden.

#### **3.2.6.2. Auswertungsmethode**

Die Daten des eben beschriebenen Fragebogens wurden mit dem Tabellenkalkulationsprogramm EXCEL erfasst, in SPSS (statistical package for the social sciences) importiert und dort ausgewertet. Es wurde die Version SPSS 15 verwendet.

## 4. Ergebnisse

<sup>11</sup>Die Ergebnisse der Studie zum Thema „Das Ehrenamt der Leihoma und des Leihopas“ werden in sechs Themengebieten vorgestellt. Als erstes soll ein Überblick zu den Daten gegeben werden, die sich konkret auf die Leih-Enkel beziehen (4.1.). Anschließend folgt die Darstellung der Ergebnisse zur Betreuung der Leih-Enkel (4.2.). Dann wird auf die Beziehung zwischen der Leihoma und ihrem Leih-Enkel und dessen Eltern eingegangen (4.3.). Des Weiteren werden die geäußerten Wünsche, Erwartungen und die unerwarteten positiven Erfahrungen der Leihomas referiert (4.4.). Mit den Abbruchgründen bezüglich des Betreuungsverhältnisses (4.5.) und den Angaben zum „Leihomaservice München“ (4.6.) wird die Darstellung der Ergebnisse abgeschlossen.

### 4.1. Daten zu den Leih-Enkeln

Die insgesamt 51 Leihomas betreuen zwischen ein und sechs männliche bzw. ein und sieben weibliche Leih-Enkel, wobei die Mehrheit nur ein bzw. zwei Leih-Enkel beaufsichtigt. In 24 Fällen werden sowohl Mädchen als auch Jungen gemeinsam betreut. Die Gesamtanzahl der betreuten Leih-Enkel liegt bei 145 Kindern. (102 gültige Antworten). Das durchschnittliche Alter der Leih-Enkel beträgt 4 Jahre.

**Tabelle 4.1. Übersicht zur Altersverteilung der Leih-Enkel**

	<i>Anzahl der Leih-Enkel in diesem Alter</i>	
<i>Alter der männlichen Leih-Enkel</i> (65 gültige Antworten, 13mal keine Angaben erforderlich wg. vorangegangener Frage)	0 bis 2 Jahre	27
	3 bis 6 Jahre	26
	7 bis 13 Jahre	12
<i>Alter der weiblichen Leih-Enkel</i> (79 gültige Antworten, 14mal keine Angaben erforderlich wg. vorangegangener Frage)	0 bis 2 Jahre	24
	3 bis 6 Jahre	36
	7 bis 13 Jahre	19

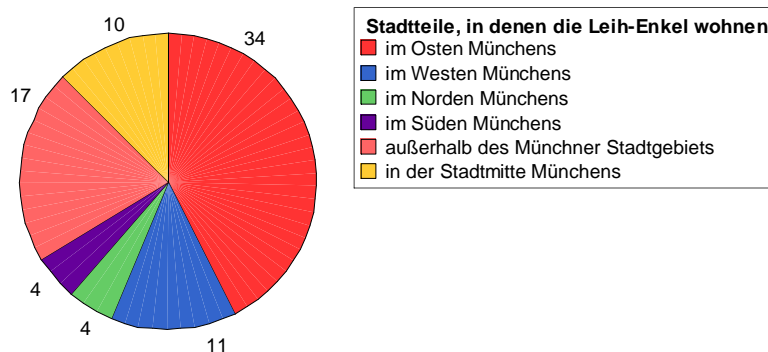
30 Leihomas gaben an, dass ihre Leih-Enkel Geschwister haben (58,8 %) (46 gültige Antworten, viermal keine Angabe, eine ungültige Antwort) und in 26 Fällen werden diese von der Leihoma mitbetreut (51 %) (29 gültige Antworten, sechsmal keine Angabe, vier ungültige Antworten, zwölfmal keine Angaben erforderlich wg. vorangegangener Frage).

Die Frage zu den Stadtteilen, in denen die Leih-Enkel wohnen, bringt folgende Ergebnisse: 34 Kinder, und damit die Mehrheit, stammt aus dem Osten Münchens

<sup>11</sup> Die Rohdaten der folgenden Tabellen befinden sich im Anhang 6.

(42,5 %) und die wenigsten Leih-Enkel wohnen im Norden und Süden Münchens (je 5 %). Auffällig ist, dass 17 Leih-Enkel außerhalb des Münchner Stadtgebiets wohnen (21,25 %). (80 gültige Antworten).

**Kreisdiagramm 4. 1. Übersicht über die Wohnorte der Leih-Enkel**



Die Rufnamen, welche die Leih-Enkel für die Leihoma benutzen, teilen sich in vier Kategorien auf.

- Die meistgenannte Kategorie mit 24 Nennungen ist die Anrede mit dem Vornamen bzw. den Vornamen in Kombination mit Frau (41,38 %), also z. B. Frau Erika.
- Als zweites folgt der Name Oma oder Omi mit 18 Nennungen, der auch in Kombination mit Vor- bzw. Nachname vorkommt (31,03 %); z. B. Oma-Herta oder Omi-Mayer.
- Die dritte Kategorie ist die Anrede mit „Frau“ und Nachname (24,14 %), die 14mal genannt wurde, wie z. B. Frau Huber.
- Die letzte Kategorie machen die zwei Kinder aus, die noch nicht sprechen können (3,45 %). (58 gültige Antworten, einmal keine Angabe).

Interessant ist, dass die ältesten, also die 70-73jährigen sich am häufigsten mit dem Vornamen oder in Kombination mit „Frau“ anreden lassen und nicht mit Oma / Omi oder in Kombination mit Vor- oder Nachname.

#### **4.2. Daten bezüglich der Betreuung**

Warum wollen Seniorinnen ehrenamtlich Leih-Enkel betreuen? Die Hauptaussage mit 28 Nennungen war dazu, weil sie gerne Kontakt zu Kindern und jungen Menschen haben (42,42 %). 13 Leihomas antworteten in diesem Zusammenhang, dass sie eine neue, sinnvolle, verantwortungsvolle Aufgabe für die Zeit, die ab der Rentengrenze zur freien Verfügung steht, haben möchten (19,7 %). Interessanterweise ist ein Grund, den neun der Leihomas angaben der, dass sie einen Zu-

verdienst bzw. ein Zubrot haben wollen oder benötigen, da die Rente zu klein ist (13,64 %). (66 gültige Antworten, eine ungültige Antwort).

Weitere genannte Gründe für die Anmeldung weist die Tabelle 4.2. aus:

**Tabelle 4.2. Übersicht zu den Motivationen der Leihomas für dieses Ehrenamt**

	<i>Häufigkeiten</i>
habe gerne Kontakt zu Kindern und jungen Menschen	28
neue, sinnvolle, verantwortungsvolle Aufgabe für die Zeit, die ab der Rentengrenze zur freien Verfügung steht	13
Zuverdienst, Zubrot	9
wegen sozialen Gründen, um zu helfen	6
(noch) keine leibliche Enkelkinder	4
um eine Stelle als Leihoma zu finden	3
als Ausgleich zu einem anderen Ehrenamt	2
Sonstiges	1

48 der Befragten wissen, warum die Familie eine Leihoma zur Kinderbetreuung haben möchte (94,1 %) (51 gültige Antworten). Der meistgenannte Grund mit 42 Nennungen ist wegen beruflichen und privaten Terminen der Eltern (60 %). Als zweithäufigsten Grund gaben zehn Leihomas an, dass diese einen Ersatz für die leiblichen Großeltern und Verwandten darstellt (14,29 %). (70 gültige Antworten, dreimal keine Angaben erforderlich wg. vorangegangener Frage).

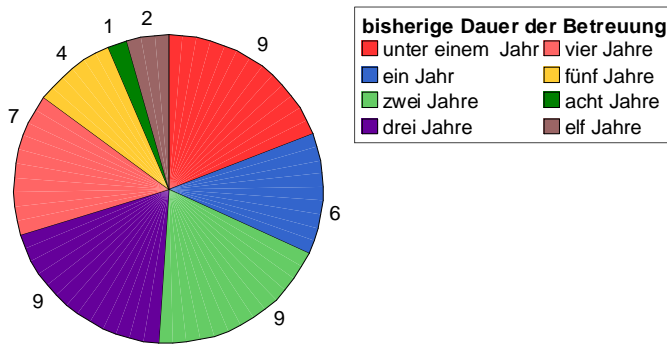
Die weiteren nicht so häufig genannten Gründe zeigt die Tabelle 4.3.:

**Tabelle 4.3. Übersicht zu den Gründen der Kontaktaufnahme der Familie zur Leihoma**

	<i>Häufigkeiten</i>
berufliche, private Termine der Eltern	42
Ersatz für leibliche Großeltern oder Verwandte	10
Gründe der Entlastung	9
Ersatz für Betreuungszeiten außerhalb der institutionellen Kinderbetreuung	3
Besonderheiten des Kindes	3
Sonstiges	3

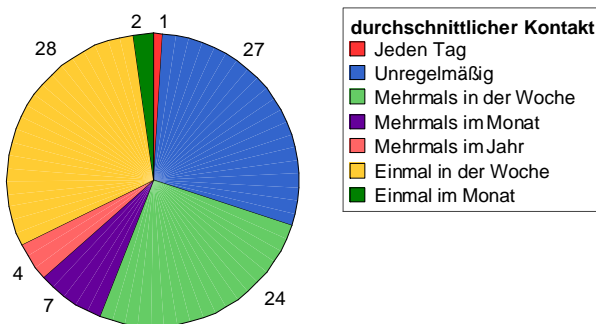
Die Leihomas betreuen bereits zwischen elf und einem Jahr Leih-Enkel, aber manche Leihomas noch nicht einmal ein Jahr. Die Daten verteilen sich wie im Kreisdiagramm 4.2. zu sehen ist. (47 gültige Antworten, dreimal keine Angaben, eine ungültige Antwort). Anzumerken ist an dieser Stelle, dass der „Leihomaser-vice München“ erst seit dem Jahr 2002 besteht und somit die Leihomas, die bereits acht bzw. elf Jahre Leih-Enkel betreuen, vor ihrer Anmeldung bei Frau Wolf anderweitig tätig gewesen sein müssen.

**Kreisdiagramm 4.2. Übersicht über die bisherige Betreuungsdauer**



Wie sich aus dem nachstehenden Kreisdiagramm ergibt, treffen die meisten Leihomas ihre Leih-Enkel entweder einmal oder mehrmals die Woche oder unregelmäßig. (93 gültige Antworten).

**Kreisdiagramm 4.3. Übersicht über den durchschnittlichen Kontakt Leihoma-Familien**



Die Treffen finden mit 112 Nennungen eindeutig häufiger unter der Woche, also Montag bis Freitag (91,8 %), als am Wochenende mit zehn Angaben (8,2 %) statt. (308 gültige Antworten, dreimal keine Angaben, vier ungültige Antworten, Mehrfachnennungen möglich).

**Tabelle 4.4. Übersicht dazu, an welchen Tagen Leihoma und Leih-Enkel sich treffen**

	Häufigkeiten
Ich werde am Dienstag gebraucht.	27
Ich werde am Donnerstag gebraucht.	27
Ich werde am Montag gebraucht.	23
Ich werde am Mittwoch gebraucht.	21
Ich werde am Freitag gebraucht.	14
Ich werde am Samstag gebraucht.	6
Ich werde am Sonntag gebraucht.	4

An den Tagen, an denen die Leih-Enkel ihre Leihoma treffen, sehen 43 diese am häufigsten zur Tageszeit „nachmittags“ (38,74 %) und am seltensten „nachts“ (4,5 %) mit 5 Nennungen. (255 gültige Antworten, Mehrfachnennungen möglich).

**Tabelle 4.5. Übersicht darüber, zu welchen Tageszeiten sich Leihoma und Leih-Enkel treffen**

	<i>Häufigkeiten</i>
Ich betreue nachmittags Leih-Enkel.	43
Ich betreue morgens Leih-Enkel.	26
Ich betreue abends Leih-Enkel.	21
Ich betreue mittags Leih-Enkel.	16
Ich betreue nachts Leih-Enkel.	5

Bei den Unternehmungen zeigen sich zwei bevorzugte Tätigkeitsfelder: Erstens 79mal die Unternehmungen im Haus wie spielen, basteln, singen, lesen, uvm. (39,3 %) und zweitens 62fach genannt die Unternehmungen draußen wie Sport treiben, auf den Spielplatz gehen, uvm. (30,85 %). (201 gültige Antworten).

**Tabelle 4.6. Übersicht zu den gemeinsamen Unternehmungen von Leihoma und Leih-Enkel**

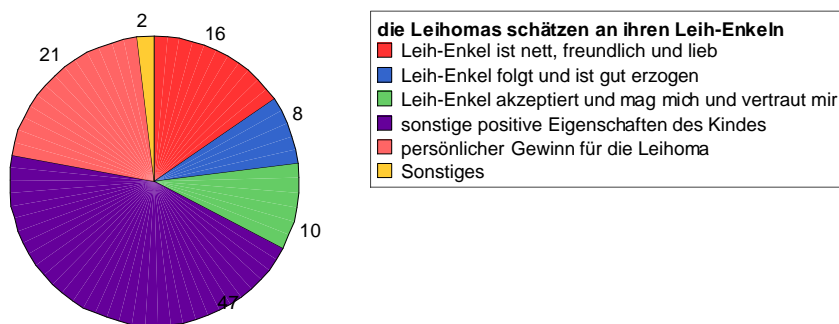
	<i>Häufigkeiten</i>
Unternehmungen im Haus: spielen, basteln, singen, lesen uvm.	79
Unternehmungen draußen: Sport treiben, Spielplatz uvm.	62
besondere Unternehmungen, die mit Kosten verbunden sind	18
leibliches Wohl	14
Schulangelegenheiten, etwas lernen	9
ins Bett bringen	5
Besuch bei Tieren	4
Probleme besprechen und (von früher) erzählen	3
Unterhaltung	3
Fahrdienste für das Kind	2
Sonstiges	2

Die dazu passende Frage nach dem häufigeren Aufenthaltsort mit den Leih-Enkeln für die gemeinsamen Unternehmungen fiel folgendermaßen aus: 20 Leihomas halten sich eher in der Wohnung oder im Haus auf (39,2 %) als außerhalb der Wohnung oder des Hauses, wie es 18 Seniorinnen machen (35,3 %). (38 gültige Antworten, dreimal keine Angaben, zehn ungültige Antworten).

### **4.3. Die Beziehung zwischen Leihoma und Leih-Enkel und dessen Eltern**

Am meisten schätzen die Leihomas die positiven Eigenschaften der Leih-Enkel wie z. B. Offenheit und Ehrlichkeit, nämlich mit 47 Nennungen (45,19 %). Auch der persönliche Gewinn, den die Leihomas durch den Kontakt mit den Leih-Enkeln erfahren, wie z. B. dass man gebraucht wird, wurde 21 mal genannt (20,19 %). (104 gültige Antworten, einmal keine Angabe).

#### Kreisdiagramm 4.4. Übersicht über das, was die Leihomas an ihren Leih-Enkeln schätzen



Nur achtmal wurde angegeben, dass die Leihomas bei den Leih-Enkeln etwas stört (15,7 %) (50 gültige Antworten, einmal keine Angabe). Die elf angegebenen Ursachen für diese Antwort, liegen meist beim Kind selbst (81,18 %) und weniger bei den Eltern (18,82 %) (elf gültige Antworten, einmal keine Angabe, 42mal keine Angaben erforderlich wg. vorangegangener Frage).

Die Leih-Enkel sind für 21 Leihomas sehr wichtig (41,2 %) und für 30 Leihomas wichtig (58,8 %) (51 gültige Antworten). Die Gründe dafür, dass sie ihnen sehr wichtig bzw. dass sie ihnen wichtig sind, zeigt die Tabelle 4.7., aus der ersichtlich wird, dass die Begründungen zwischen sehr wichtig und wichtig inhaltlich deckungsgleich sind:

**Tabelle 4.7. Übersicht zu den Begründungen der Wichtigkeit ihrer Leih-Enkel**

	Häufigkeiten
<i>Gründe, warum die Leih-Enkel für die Leihomas SEHR WICHTIG sind</i> (25 gültige Antworten, 34 mal keine Angaben erforderlich wg. vorangegangener Frage)	
persönlicher Gewinn für die Leihoma wie z. B. Spaß und Lebensfreude	9
Ersatz für (bereits erwachsene) leibliche Enkel, Familie	5
positiver Bezug zum Kind	5
finanzielle Gründe	2
berufliche Gründe	2
etwas sinnvolles tun	2
<i>Gründe, warum die Leih-Enkel für die Leihomas WICHTIG sind</i> (39 gültige Antworten, 27 mal keine Angaben erforderlich wg. vorangegangener Frage)	
persönlicher Gewinn für die Leihoma wie z. B. dass man gebraucht wird	20
positiver Bezug zum Kind	11
Ersatz für (bereits erwachsene) leibliche Enkel, Familie	4
finanzielle Gründe	3
etwas sinnvolles tun	1

#### 4.4. Wünsche, Erwartungen und Unerwartetes

Die Leihomas gingen fast alle mit Wünschen und Erwartungen an ihr Engagement heran. Die meisten Leihomas, nämlich 14, bezogen sich darauf, dass sie eine po-

sitive und vertrauensvolle Beziehung zum Kind und zu dessen Eltern haben wollten (23,33 %). Die nächste Kategorie sind die Wünsche bezüglich der örtlichen und zeitlichen Gegebenheiten mit elf Nennungen (18,39 %). Als drittes wurden sieben Wünsche in die Richtung geäußert, dass die Leihomas einen persönlichen Gewinn daraus ziehen möchten (11,67 %), der aber nicht hauptsächlich finanzieller Art sein muss. Interessanterweise ist die Anzahl derjenigen, die ohne Wünsche und Erwartungen an dieses Ehrenamt herangingen, genauso hoch, wie derjenigen, die etwas aus der meistgenannten Kategorie geantwortet haben. (60 gültige Antworten, viermal keine Angaben, zwei ungültige Antworten).

**Tabelle 4.8. Übersicht über die Wünsche und Erwartungen der Leihomas zu ihrem Ehrenamt**

	<i>Häufigkeiten</i>
positive, vertrauensvolle Beziehung zum Kind und zu den Eltern	14
keine Wünsche	14
örtliche, zeitliche Wünsche	11
persönlicher Gewinn für die Leihoma	7
Kontakt zu Kindern und deren Eltern zu bekommen	6
Sonstiges	6
Wünsche zum Alter des Kindes	2

Diese Wünsche und Erwartungen wurden bei 32 Leihomas ganz (62,7 %) und bei sieben Leihomas teilweise (13,7 %) erfüllt (39 gültige Antworten, zehnmal keine Angaben, zwei ungültige Antworten). Die Frage nach den Wünschen, die nur teilweise erfüllt worden sind, bekam acht verschiedene Antworten, die jeweils nur einmal genannt wurden:

- „Regelmäßigkeit: werde eingesetzt, wenn Tagesmutter/Kita im Urlaub sind“
- „Eltern denken mehr an sich, nicht an die Leihoma; Leihoma ist nur Dienstleister“
- „kein bezahlter Urlaub“
- „die Einsätze sind eher kurz, diverse Monate und auch 2-3 Tage / Woche“
- „musste oft um mein Geld bitten“
- „Zusammenarbeit war nicht in Ordnung“
- „Kind war nur gut zu betreuen, wenn die Mutter nicht sichtbar war“
- „es gab leider zur Zeit nur größere Kinder; ich wollte ein Kleines bis drei Jahre“

(acht gültige Antworten, elfmal keine Angaben, eine ungültige Antwort, 31mal keine Angaben erforderlich wg. vorangegangener Frage).

Zudem berichteten 27 Leihomas von unerwartet positiven Erfahrungen (52,9 %) (40 gültige Antworten, elfmal keine Angaben). Dabei gaben sie mit elf Nennungen am häufigsten die Erfahrungen an, die am besten unter der Kategorie „Sonstiges“ zusammengefasst sind (33,33 %). Danach erwähnten sie fünfmal Erfahrungen wie „sehr inniger Kontakt zu den Leih-Enkeln“ (15,15 %), jeweils viermal „Kinder und Eltern sind sehr nett“ und „bin in die Familie integriert worden“ (12,12 %). (33 gül-

tige Antworten, zwölfmal keine Angaben, 13mal keine Angaben erforderlich wg. vorangegangener Frage).

**Tabelle 4.9. Übersicht zu den unerwartet positiven Erfahrungen der Leihomas im Ehrenamt**

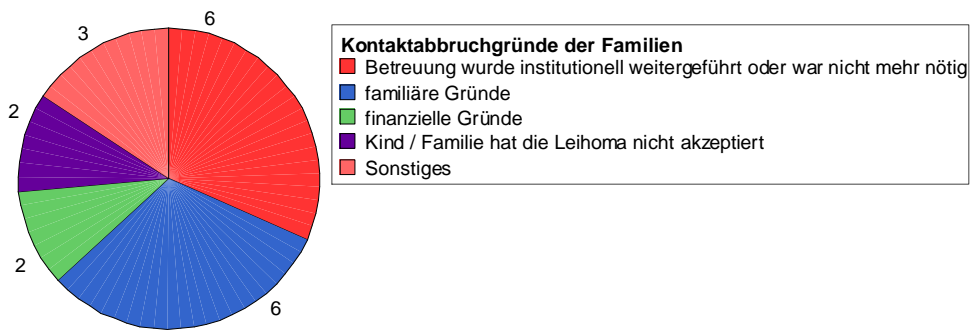
	<i>Häufigkeiten</i>
Sonstiges (siehe Anhang 6)	11
sehr inniger Kontakt zu den Leih-Enkeln	5
Kinder und Eltern sind sehr nett	4
bin in die Familie integriert worden	4
es besteht ein guter, vertrauensvoller und sehr persönlicher Kontakt mit den Eltern	3
macht Spaß und macht mich glücklich	3
man kann ohne leibliche Enkel eine richtige Oma sein	2
wurde zu Familienfeiern eingeladen	2

#### **4.5. Gründe für den Abbruch des Betreuungsverhältnisses**

Obwohl die allgemeine Zufriedenheit der Leihomas sehr hoch ist und die Leih-Enkel für sie (sehr) wichtig sind, haben 15 Seniorinnen den Kontakt ihrerseits bereits einmal abgebrochen (50 gültige Antworten, einmal keine Angabe). Die Leihomas gaben 18 Gründe an, warum sie den Kontakt zu einer Familie bereits einmal abgebrochen haben (31,4 %). Der Grund, dass der eigene Partner oder Mutter bzw. Vater der Leihoma erkrankt ist, wurde zweimal angegeben und alle anderen 16 Gründe fallen unter die Kategorie „Sonstiges“ (18 gültige Antworten, einmal keine Angabe, 35mal keine Angaben erforderlich wg. vorangegangener Frage).

16 Leihomas erlebten bereits, dass der Kontakt seitens der Familie abgebrochen wurde (31,4 %) (49 gültige Antworten, zweimal keine Angaben). Die meistgenannten Auslöser mit jeweils sechs Nennungen dafür waren, dass die Betreuung institutionell weitergeführt wurde / nicht mehr nötig war und dass es familiäre Gründe gab (31,58 %). (19 gültige Antworten, zweimal keine Angaben, 33mal keine Angaben erforderlich wg. vorangegangener Frage). Die weiteren Ursachen gibt das Kreisdiagramm 4.5. wieder:

#### Kreisdiagramm 4.5. Übersicht zu den Kontaktabbruchgründen der Familien



#### 4.6. Daten zum „Leihomaservice München“

Auf den „Leihomaservice München“ getroffen sind die befragten Leihomas über drei Varianten. 34 Leihomas fanden die Einrichtung über die Medien (62,96 %). Zwölf der Befragten bekamen von Dritten vom Münchner Leihomaservice erzählt (22,22 %), und die restlichen acht Seniorinnen erfuhren über eine bereits aktive Leihoma davon (14,81 %). (54 gültige Antworten, einmal keine Angabe).

Die Bewertung des „Leihomaservice München“ fiel folgendermaßen aus: 47 Leihomas vergaben die Note „Sehr gut“ (92,2 %) und vier die Note „Gut“ (7,8 %). (51 gültige Antworten). Die Durchschnittsnote für den Verein beträgt demnach 1,07.

Am häufigsten wurde die Note 1 wie folgt begründet: 15mal wurde genannt „das Team vom Leihomaservice ist sehr freundlich, sehr sympathisch, sehr zuverlässig und sehr engagiert“ (20,53 %). Als zweites, mit je zwölf Nennungen erwähnten sie „alles sehr gut, läuft optimal“ und sonstige Gründe (16,67 %). (72 gültige Antworten, viermal keine Angaben, viermal keine Angaben erforderlich wg. vorangegangener Frage). Die restlichen Begründungen für die Note 2 kann man in Tabelle 4.10. ablesen:

**Tabelle 4.10. Übersicht der Begründungen der Note 1 für den „Leihomaservice München“**

	Häufigkeiten
das Team vom LOS ist sehr freundlich, sehr sympathisch, sehr zuverlässig, sehr engagiert	15
alles sehr gut, läuft optimal	12
Sonstiges	12
man bekommt schnell Hilfe, gute Beratung bei Problemen, LOS ist jederzeit ansprechbar	10
der LOS ist eine sehr gute bzw. gute Organisation	10
Frau Wolf ist sehr nett, interessiert, weiß was sie will, ist sehr bemüht und wird bewundert	9
Hilfe für Mütter	4

Als Gründe für die Vergabe der Note „Gut“ wurden nur sechs Antworten genannt und jeweils nur einmalig:

- „gute Einführung“
- „gut organisiert“
- „gute Betreuung“
- „fragen nach und kümmern sich“
- „gute Vermittlung“
- „fühle mich gut aufgehoben“

(sechs gültige Antworten, einmal keine Angabe, 47mal keine Angaben erforderlich wg. vor. Frage).

#### **4.7. Resümee**

Den Daten nach gibt es nicht DIE durchschnittliche Leihoma oder DEN Durchschnitts-Leih-Enkel, sondern es werden nur Tendenzen sichtbar.

Bezüglich der Leihomas fällt besonders auf, dass sie die ehrenamtliche Kinderbetreuung übernommen haben, um Kontakt zu jungen Menschen zu bekommen. Am meisten schätzen sie an ihren Leih-Enkeln die positiven Eigenschaften der Kinder wie Offenheit und Ehrlichkeit und nur ein Minimum an Seniorinnen stört etwas an den Leih-Enkeln. Diese sind den Leihomas „wichtig“, weil sie aus der Beziehung großen persönlichen Gewinn für sich ziehen können, der sich z. B. darin zeigt, dass sie gebraucht werden. Zu Beginn der Leihomatätigkeit war der Wunsch nach einer positiven und vertrauensvollen Beziehung zum Kind und seinen Eltern sehr häufig, was sich auch erfüllte. Nur ein paar Wünsche und Erwartungen der Leihomas wurden nicht realisiert. Daneben gab es bei über der Hälfte der Seniorinnen unerwartet positive Erfahrungen in diesem Ehrenamt, wie z. B. dass ein sehr inniger Kontakt zu den Leih-Enkeln entstand.

Auf den „Leihomaservice München“ wurden die meisten Seniorinnen über Medien aufmerksam und sie vergeben für ihn durchschnittlich die Note 1, weil das Team laut den Leihomas sehr freundlich, sympathisch, zuverlässig und engagiert ist.

In Bezug auf die Leih-Enkel wird deutlich, dass hauptsächlich für die Altersgruppe 0 bis 6 Jahre eine Betreuungsperson gesucht wird und die Kinder zum Großteil im Osten von München wohnen. Es ist anscheinend nicht typisch, die Leihoma mit „Oma“ anzureden, sondern mit deren Vornamen oder mit „Frau“ und Vornamen. Wenn die Leih-Enkel Geschwister haben, werden diese zur Hälfte von den Seniorinnen mitbetreut.

Die meisten Familien wollen eine Betreuung durch eine Leihoma, damit sie privaten und beruflichen Terminen nachgehen können. Sie wird am häufigsten einmal nachmittags unter der Woche eingesetzt und die gemeinsame Beschäftigung von Leihoma und Leih-Enkel findet eher im als außerhalb der Wohnung / des Hauses statt. Dabei stehen Beschäftigungen wie spielen, basteln, singen und lesen ganz vorne in der Rangliste der Aktivitäten.

Die Kinderbetreuung durch Leihomas wurde sowohl von der Seite der Seniorinnen als auch der Familien schon abgebrochen. Auffallend ist, dass es ungefähr zu gleichen Teilen vorkam und die Hauptgründe waren einerseits, dass der Leih-Enkel institutionell weiter betreut wurde und andererseits dass eine der Leihoma nahe stehende Person erkrankte. Trotz der Abbruchquote von ca. 30 Prozent gibt es Leihomas im Münchner Leihomaservice, die bereits von der Gründung an dabei sind. Die Meisten betreuen zwei und drei Jahre bzw. sind seit weniger als einem Jahr als Leihoma tätig.<sup>12</sup>

Die vielfältigen Ergebnisse der Studie zum Thema „Das Ehrenamt der Leihoma und des Leihopas“ sollen im folgenden Kapitel interpretiert und diskutiert werden.

---

<sup>12</sup> Die hier nicht graphisch dargestellten Ergebnisse befinden sich im Anhang 5.

## **5. Diskussion**

Die Zusammenführung der Ergebnisse aus der Studie und deren fünf konkreten Fragestellungen wird über die Einteilung in die drei Ebenen Einrichtung - Ehrenamt - Ehrenamtliche vorgenommen (5.1.). Im Zuge dessen wird auch die grundlegende Frage, nämlich ob die Motivation der Leihomas für die Übernahme dieses Ehrenamts die gleiche ist wie die der anderen ehrenamtlich tätigen Senioren, beantwortet. Danach werden weitere interessante Ergebnisse zum Ehrenamt bei Senioren betrachtet (5.2.). Dann folgt die Darstellung des Vergleichs „Leihoma oder öffentliche Kinderbetreuung?“ (5.3.). Ob das Ehrenamt der Leihoma als intergeneratives Projekt bürgerschaftlichen Engagements geeignet ist, wird anschließend diskutiert (5.4.). Die notwendigen Strukturaspekte von Leihomaservices werden zum Ende des Kapitels aufgezeigt (5.5.). Der Bezug zur Sozialen Arbeit ist als Theorie-Praxis-Transfer zu sehen (5.6.). Die Methodenkritik schließt das Kapitel fünf ab (5.7.).

### **5.1. Diskussion der fünf konkreten Fragestellungen**

#### **5.1.1. Die Einrichtung**

- Was muss eine Einrichtung den potentiell bürgerschaftlich Engagierten bieten, damit sie Leihgroßeltern werden?

Die Person oder das Team, das den „Leihomaservice München“ leitet, wurde als sehr freundlich, sympathisch, zuverlässig und engagiert beschrieben, als es um die Begründung der Note für die Einrichtung ging. Ebenso war den Leihomas wichtig zu betonen, dass sie bei Problemen immer Beratung und Hilfe bekommen, zusätzlich zur normalen Betreuung, bei der das Team immer wieder nachfragt, ob alles in Ordnung ist und sich um die Leihomas kümmert. Auf die gründliche Einführung in die Tätigkeit als Leihoma und die Vermittlung zur passenden Familie wird von den Leihomas ebenfalls viel Wert gelegt. Demnach kommt also sehr auf die Persönlichkeiten derer, die in der Leihomavermittlungsstelle tätig sind an und wie sie ihre Arbeit verrichten.

Mit der Zusage und Umsetzung dieser Aspekte könnte man wahrscheinlich durchaus Seniorinnen dazu motivieren Leihoma zu werden.

Die Einrichtung kann am besten über verschiedene Medien Werbung machen, wenn sie ihr Angebot bekannt machen möchte, weil über diese Möglichkeit die meisten Leihomas auf den Verein getroffen sind.

Da der „Leihomaservice München“ hauptsächlich die Note Eins erhalten hat und die Leihomas mit ihrer Betreuung bei diesem Verein sehr zufrieden sind, besteht vermutlich die Möglichkeit, Einrichtungen nach diesem Vorbild in anderen Städten zu etablieren, um dort die Kinderbetreuung durch Leihgroßeltern ebenfalls anzubieten.

### **5.1.2. Das Ehrenamt**

- Was bietet das Ehrenamt, also die Tätigkeit der Leihoma / des Leihopas potentiell bürgerschaftlich Engagierten?

Das Ehrenamt bietet auf jeden Fall eine sinnvolle Beschäftigung. Sie kann sich in regelmäßiger oder sporadischer Art entwickeln. Zu zwei Drittel sind die Treffen von Leihoma und Leih-Enkel einmal wöchentlich bzw. mehrmals in der Woche. Die Leihomas gaben an, dass sie zu allen Tageszeiten zur Kinderbetreuung eingesetzt werden, meistens allerdings nachmittags. Betrachtet man die Verteilung der Zusammentreffen auf die einzelnen Wochentage, sieht man eine Häufung auf die Tage Montag bis Freitag, wobei freitags deutlich weniger Treffen stattfinden. Die Ursache dafür dürfte darin liegen, dass die Eltern häufiger unter der Woche arbeiten als am Wochenende. Die Betreuung am Wochenende kommt vor, scheint aber die Ausnahme zu sein.

Der so sehr von Senioren gewünschte Kontakt zu Kindern und jüngeren Menschen ist bei diesem Ehrenamt hundertprozentig gegeben.

Dieses Ehrenamt ermöglicht Senioren ihre persönlichen Fähigkeiten einzubringen oder bei Unternehmungen mit dem Leih-Enkel etwas zu erleben. Außerdem hat man bei einem gemeinsamen Spielplatzbesuch vielleicht mehr Motivation an die frische Luft zu gehen und sitzt nicht nur in der Wohnung herum, wie es manche ältere Menschen machen, weil sie keinen Grund dafür sehen die Wohnung zu verlassen. Bei der Versorgung der Leih-Enkel bekommen die Leihomas Gelegenheit ihre Koch- und Backkünste einzusetzen und es gibt noch viele weitere solche nützlichen Aspekte dieses intergenerativen Projekts (siehe Kapitel 5.4.).

Auch die unerwartet positiven Erfahrungen, welche die bereits aktiven Leihomas gemacht haben, können für die potentiell bürgerschaftlich Engagierten interessant sein.

Die kleine Aufwandsentschädigung, die im Zuge der „Neuen Ehrenamtlichkeit“ auf die potentiellen Leihomas und Leihopas zukommt, könnte ferner ein Anreiz sein.

Diese spielt bei den in den anderen Studien befragten Senioren allerdings nur eine geringe Rolle.

### **5.1.3. Die Ehrenamtlichen**

Bei den Leihomas ist interessant, dass 60 Prozent eigene Kinder, aber über zwei Drittel keine leiblichen Enkelkinder haben. Das könnte erklären, warum sie genau dieses Ehrenamt übernommen haben. Auffällig ist allerdings, dass die Leihomas, die leibliche Enkel haben, die zu über zwei Drittel auch in München wohnen, trotzdem zusätzlich noch Leih-Enkel betreuen. Das könnte daran liegen, dass die meisten Enkel bereits im Schulalter und älter sind und die Seniorinnen deswegen nicht mehr zur Kinderbetreuung gebraucht werden, aber gerne noch weiterhin Kinder betreuen möchten.

Betrachtet man das meistgenannte Hobby der Leihomas im Zusammenhang mit einer Vergleichsgruppe, so wird deutlich, dass die Leihomas überproportional oft Sport und Bewegung als ihre Freizeitbeschäftigung angeben. Opaschowskis 375 Ruheständler gaben als häufigste Freizeitbeschäftigung Zeitung lesen an. Erst an 22. Stelle nannten sie Sich fit halten und Sport treiben (vgl. 1998, S. 127). Die Freizeitbeschäftigungen der typischen Omas von früher, wie nähen und stricken sind nicht mehr häufig bei denen der Leihomas vertreten. Im Gegensatz dazu fällt auf, dass sie sich für Trendsportarten und Kultur interessieren. Das zeigt, dass die Senioren von heute ihre Freizeit anders nutzen und nutzen können als früher.

Auffallend ist, dass sich etwas mehr als die Hälfte der Leihomas vor der Tätigkeit in diesem Ehrenamt noch nicht bürgerschaftlich engagiert haben. Die Ursachen dafür könnten beispielsweise sein, dass sie vorher in Vollzeit berufstätig waren und deswegen keine Zeit dafür hatten oder ihre leiblichen Enkel betreut haben und jetzt, da diese bereits erwachsen sind, wieder Kinder betreuen möchten.

- Welche Motivation haben die bürgerschaftlich Engagierten, um Leihoma oder Leihopa zu werden?

Die Motivationsgründe der Seniorinnen, warum sie sich beim „Leihomaservice München“ angemeldet haben, sind verschieden und überschneiden sich mit denen, die andere Senioren als Motive für die Übernahme eines Ehrenamtes angeben.

Am häufigsten nannten die Leihomas als Beweggrund, dass sie gerne Kontakt zu Kindern und jungen Menschen haben. Als zweiten Grund führten sie an, dass sie

eine neue, sinnvolle und verantwortungsvolle Aufgabe wollten, zum Teil für die Zeit, die ab der Rentengrenze zu ihrer freien Verfügung steht. Weitere Motivationsgründe stellen der Zuverdienst bzw. das Zubrot, „um zu helfen“, soziale Gründe und ein Ausgleich zu anderen Ehrenämtern dar.

Vergleicht man die Daten zur Motivation ehrenamtlich tätiger Senioren mit den Rohdaten der Leihomas, zeigt sich, dass es noch mehr Übereinstimmungen gibt, als in den recodierten Daten. Dazu gehört die gleiche Nennung der Motive „die Fähigkeiten von früher wieder einsetzen“, „eine Aufgabe, die Spaß macht“, „die Verwirklichung eigener Interessen“ und „um etwas Nützliches zu tun“.

Diese Gründe sind deckungsgleich mit denen, die in Kapitel 2.2.6. bereits aufgeführt worden sind. Damit hat sich die Hypothese, dass sich die Ursachen für die Motivation der Leihomas und Leihopas mit den Motiven anderer ehrenamtlich tätiger Senioren überschneiden, als richtig erwiesen.

Spezielle Motivationsgründe der Leihomas, die sich nicht mit denen der anderen Senioren überschneiden sind folgende: weil sie (noch) keine leiblichen Enkelkinder haben, um eine Stelle als Leihoma zu finden und weil der vorherige Leih-Enkel in den Kindergarten kam und deswegen das Betreuungsverhältnis beendet worden ist.

Was die Leihomas an ihren Leih-Enkeln besonders schätzen, also die guten Eigenschaften der Kinder und der persönliche Gewinn der Leihomas, könnte man ebenso für die Motivation potentieller Leihgroßeltern benutzen, indem man ihnen diese Erfahrungen in Aussicht stellt.

- Was sind die Indikatoren für die Zufriedenheit von Leihomas bzw. Leihopas?

Die Zufriedenheit der Leihomas mit ihrem Ehrenamt lässt sich über mehrere Indikatoren zeigen. Einmal führt die Betrachtung der Betreuungsdauer zu dem Ergebnis, dass die meisten Seniorinnen bereits zwei oder drei Jahre Leih-Enkel betreuen, gefolgt von vier bzw. fünf Jahren. Das heißt, dass sie in der Regel bei der Tätigkeit bleiben, wenn sie einmal damit angefangen haben, was sie sicherlich nur machen, weil sie es gerne tun. Die vielen verschiedenen Antworten bei der Frage, was sie an ihren Leih-Enkeln schätzen, weist ebenso darauf hin, dass sie mit dem Ehrenamt zufrieden sind, ebenso wie der Wert, dass 42 der Leihomas nichts Störendes am Verhalten oder den Eigenschaften der Leih-Enkel finden. Zur Wichtigkeit der Leih-Enkel für ihre Leihomas fiel auf, dass die Kategorien nicht so

wichtig und unwichtig von keiner Leihoma angekreuzt wurden, sondern dafür 21mal sehr wichtig und 30mal wichtig. Durch diese Angaben sieht man, dass die Leih-Enkel einen großen Stellenwert im Leben der Leihomas haben. Die Notenvergabe für den „Leihomaservice München“ und die Wunscherfüllung können auch als Indikatoren für die Zufriedenheit der Leihomas gesehen werden. Denn sie vergaben 47mal die Note 1 und nur viermal die Note 2. Die Noten 3, 4, 5 und 6 wurden überhaupt nicht vergeben. Bei der Frage zur Wunscherfüllung bezüglich des Ehrenamtes wurde 32mal angegeben, dass die Wünsche und Erwartungen ganz erfüllt worden sind. Die Mund-zu-Mund-Propaganda als Bekanntmachung des Münchner Leihomaservices zeigt ebenfalls die Zufriedenheit der Leihomas.

- Welche Probleme können aus Sicht der Leihoma/ des Leihopas im Zusammenhang mit diesem Ehrenamt auftreten?

Die Begründungen für das, was die Leihomas bezüglich der Leih-Enkel als störend empfinden, kann man als auftretende Probleme sehen. Nur acht der Seniorinnen fühlen sich entweder durch Ursachen, die beim Kind oder bei den Eltern liegen, gestört. Dabei überwiegen die ersteren. Es kann sein, dass mehr als die acht Leihomas etwas an ihren Leih-Enkeln stört, aber die restlichen nichts angeben, weil es nicht sozial erwünscht ist, so etwas zu äußern.

Die Problematik der teilweise unerfüllten Wünsche und Erwartungen bezüglich der Leihomaschaft ist auch ein Thema in diesem Zusammenhang. Allerdings kann man mit beidem auf zwei Arten umgehen: entweder die Leihoma nimmt das störende Verhalten an oder sie lässt sich an eine andere Familie vermitteln. Die Ursachen, die zum Kontaktabbruch durch die Leihoma geführt haben, liegen mit einer Ausnahme bei den Familien und der Abbruch ist genau die eben genannte zweite Möglichkeit die Probleme zu umgehen. Es wurde fast gleich oft der Kontakt seitens der Familie und der Leihomas abgebrochen. Da sich beim „Leihomaservice München“ mehr Familien melden, die eine Leihoma suchen, als Leihomas zur Verfügung stehen, ist der Kontaktabbruch in solch problembesetzten Situationen wahrscheinlich die beste Methode, da eine andere Leihoma mit den auftauchenden Problemen vielleicht besser umgehen kann oder die Konflikte gar nicht sieht.

Mit dem Wissen, was die Leihomas stört, kann man potentielle Leihomas und – opas bereits vor Beginn der Betreuung darauf vorbereiten, welche Probleme möglicherweise auftreten können.

## **5.2. Weitere interessante Ergebnisse zum Ehrenamt bei Senioren**

Besetzt die Leihoma überhaupt ein Ehrenamt?

Herringer beschreibt den Begriff des Ehrenamtes hauptsächlich als eine freiwillige, soziale und unentgeltliche Tätigkeit außerhalb der Familie und des Berufes, die gemeinschaftlich und eigenverantwortlich ausgeführt wird und mit der die Menschen versuchen, anderen mit ihren Probleme zu helfen und Umweltstrukturen zu verändern (vgl. 2006, S. 123).

Das Ehrenamt der Leihoma vollführt alle Kriterien, nur der Aspekt der Unentgeltlichkeit muss anschließend nochmals genauer betrachtet werden.

Interessanterweise stellte sich in den Gesprächen mit den Leihomas heraus, dass vielen gar nicht bewusst ist, dass sie ein Ehrenamt innehaben, sondern sie sehen die Leihomaschaft als eine Art Beruf im Ruhestand, weil sie ja schließlich einen Verdienst bekommen. Ihnen war die Thematik der „Neuen Ehrenamtlichkeit“ vollkommen fremd.

Die Eigenschaften der „Neuen Ehrenamtlichkeit“, die den Strukturwandel des Ehrenamtes hervorgerufen hat, werden vom Ehrenamt der Leihoma vollkommen erfüllt. Beispiele dafür sind das gegenseitige Nehmen und Geben zwischen Leih-Enkel bzw. Eltern und der Leihoma oder die kleine oben kurz erwähnte Aufwandsentschädigung. Damit gehört dieser Bereich des bürgerschaftlichen Engagements auf jeden Fall zur „Neuen Ehrenamtlichkeit“.

Wie oben gezeigt, gibt es eine Vielzahl an Möglichkeiten, wie man das Alter einteilt. Dazu haben sich mehrere Begrifflichkeiten für Altersspannen etabliert. Ob diese auf die Leihomas passen, soll im Folgenden geklärt werden.

Die Beschreibung der Senioren als „neue Alte“ von Dieck und Naegele (1993, S. 43) (siehe Kapitel 2.1.2.) trifft auf die Leihomas zu. Denn sie sind hauptsächlich aus der Altersgruppe 55-69 Jahre, also noch eher jünger unter den Alten; sie sind aktiv, was man an den vielen Freizeitbeschäftigungen neben dem Ehrenamt sieht; besonders die unzähligen Sportarten zeigen, dass (die allermeisten) körperlich fit und gesund sind, und das Medium des Computers ist einigen auch nicht unbekannt. Als die „jungen Alten“ könnte man die Leihomas auch bezeichnen, denn die Definition des BMFSFJ (2001, S. 66) (siehe Kapitel 2.1.2.) wird von ihnen vollkommen erfüllt.

Es heißt bei Kohli, Künemund, Motel und Szydlik, dass Seniorinnen zum Großteil im 60. Lebensjahr aus dem Erwerbsleben ausscheiden (vgl. 2000, S. 14). Dieses Phänomen ist bei den Leihomas auch zu sehen. Denn ihren Angaben nach sind die vier 40-54jährigen Leihomas bis auf eine noch berufstätig. In der Altersgruppe der 55-69jährigen Seniorinnen gehen drei noch arbeiten und 34 sind bereits im Ruhestand.

Viele Leihomas kamen zum Münchner Leihomaservice, weil sie nach dem Ausscheiden aus dem Beruf viel Zeit hatten, die sie sinnvoll gestalten wollten. Wie viel Zeit sie haben, sieht man daran, dass sie überwiegend wöchentlich in den Familien die Kinder betreuen. Das ist mehr als der bundesweite Durchschnitt, der bei einem regelmäßigen monatlichen Engagement liegt, wie aus der Alters-Survey 1996 hervorgeht. Wie auch die anderen Senioren betätigen sich die Leihomas mehr im altersunspezifischen Bereich der Ehrenämter als im altersspezifischen.

Zu den persönlichen Voraussetzungen für die Übernahme eines Ehrenamtes gehört wie oben beschrieben, dass die Personen gesund und materiell abgesichert sind und Bildung haben (siehe Kapitel 2.2.4.). Nur fünf der Leihomas fühlen sich durch eine Krankheit oder Behinderung beeinträchtigt und nur eine hat keinen Beruf erlernt. Die materielle Absicherung wurde in dieser Studie nicht erfragt, aber die anderen Voraussetzungen erfüllen fast alle Seniorinnen.

Die Gründe, die dafür angegeben werden, dass Menschen kein Ehrenamt übernehmen (siehe Kapitel 2.2.7.), widersprechen zum Teil den Ergebnissen der Studie bezüglich der Leihomas:

- Es gibt Seniorinnen die gesundheitlich eingeschränkt sind und trotzdem Leihoma sind.
- Der Zugang zum Ehrenamt der Leihoma ist nicht eingeschränkt, denn jede Seniorin, die Leihoma werden möchte, kann sich bei Frau Wolf oder bei einem anderen vermittelnden Verein vorstellen.
- Die älteste Leihoma ist 73 Jahre alt und fühlt sich in diesem Alter anscheinend nicht zu alt und ist den Aufgaben als Leihoma gewachsen. Ist man für die Anstrengung in der einen Familie doch nicht mehr geeignet, kann man versuchen eine weniger anstrengende Familie zu finden und kann dann weiter Leih-Enkel betreuen.
- Dem angesprochenen Informationsdefizit könnte man teilweise zustimmen, da das Ehrenamt der Leihoma noch keinen flächendeckenden Bekanntheitsgrad erreicht hat.

Die einzige Behauptung in diesem Zusammenhang, die mit den Aussagen von Leihomas übereinstimmt ist, dass wegen familiärer Belastungen kein Ehrenamt

übernommen wird. Zwei Leihomas trennten sich von ihrer Familie, weil ihr Partner krank geworden ist bzw. die Eltern gepflegt werden mussten. Der überwiegende Teil, den Wilk und andere Autoren als Gründe dafür angeben, dass keine Ehrenämter übernommen werden, trifft auf das Ehrenamt der Leihoma nicht zu.

Auffällig ist, dass mehr als die Hälfte der Leihomas früher, während sie im Beruf standen, kein Ehrenamt übernommen hatten und jetzt im (Vor-)Ruhestand doch eines aufnehmen. Den allgemeinen Trend, sich ca. ab dem 70. Lebensjahr aus den Ehrenämtern zurückzuziehen, kann man auch bei den Leihomas sehen, denn nur sieben aktive Seniorinnen sind im Alter zwischen 70 und 73 Jahren. Das entspricht den Angaben der Theorie.

Aus der Literatur weiß man, dass sich mehr Männer als Frauen bürgerschaftlich engagieren und zwar hauptsächlich im politischen Bereich. Da der „Leihomaservice München“ aber zur Kategorie der sozialen Ehrenämter zählt, wundert es nicht, dass alle Vereinsmitglieder weiblich sind, weil Frauen sich generell mehr im sozialen Bereich engagieren.

Die Hypothese, dass das, was bürgerschaftlich engagierte Senioren auszeichnet, auch bei den Leihomas und Leihopas zu finden sein wird, hat sich durch den eben beschriebenen Vergleich zwischen der Theorie zum allgemeinen Ehrenamt und der Praxis des Ehrenamtes der Leihoma nur zum Teil bestätigt. Manche Aspekte, die speziell auf das Ehrenamt der Leihoma zutreffen, passen verständlicherweise nicht zu den Angaben von oben.

Die Ursachen, warum die Familien eine Leihoma kontaktierten, überschneiden sich und sind zum Großteil berufliche und private Termine der Eltern, die Suche nach einem Ersatz für die leiblichen Großeltern und Entlastungsgründe. Für Familien, die genau aus solchen oder ähnlichen Gründen eine Kinderbetreuung suchen, wären Leihgroßeltern möglicherweise empfehlenswert.

### **5.3. Leihoma oder öffentliche Kinderbetreuung?**

Die staatlichen Kinderbetreuungseinrichtungen weisen Nachteile für die Eltern, die dort ihre Kinder betreuen lassen, auf (siehe Kapitel 1.3.).

Kann die Kinderbetreuung, die Leihomas leisten, diese Lücken schließen?

Betrachtet man die Ursachen, weshalb die Familien eine Leihoma haben wollten, fällt auf, dass neben anderen Gründen auch folgende dabei sind:

- berufliche und private Termine der Eltern
- Ersatz für Betreuungszeiten außerhalb der institutionellen Kinderbetreuung
- um vom Hort abzuholen und in die Wohnung zu bringen
- Fürsorge für die Kinder, dass sie nicht zu lange ohne Aufsicht sind.

Daraus kann man entnehmen, dass die Leihomas erstens als Ersatz für öffentliche Einrichtungen eingesetzt werden, während die Eltern arbeiten. Zum zweiten überbrücken sie Zeiten, in denen die Eltern noch arbeiten und die Betreuungseinrichtung bereits geschlossen hat. Somit kann man zu dem Ergebnis kommen, dass Leihomas die institutionellen Lücken in der Kinderbetreuung schließen können.

Sie sind auch ein Ersatz für die private Kinderbetreuungsform durch leibliche Großeltern, denn diesen Grund gaben zehn Familien als Ursache für die Kontaktaufnahme mit der Leihoma an. Klocke und seine Kollegen bestätigen in einer Veröffentlichung, dass Familien gerne ihre Kinder von Leihomas und –opas betreuen lassen und erwarten von diesen, dass sich die Leihomas „(...) ähnlich kostengünstig, qualitativ hochwertig und auf einen längeren Zeitraum angelegt um ihre Kinder kümmern, wie es die Großeltern tun würden“ (2001, S. 49).

Stellt man speziell die Vor- und Nachteile der Tagesmütter und –väter der Kinderbetreuung durch Leihomas gegenüber, wird ersichtlich, dass sie sich zum größten Teil decken. Bei den Vorteilen ist extra zu betonen, dass 17 Leih-Enkel außerhalb des Stadtgebiets von München wohnen. Die Kinderbetreuung durch Tagesmütter wird ebenfalls im ländlichen Raum als besonders geeignet betrachtet, da die Betreuungslücken bei den 0 bis 3jährigen dort am größten sind. Außerdem wird der Vorteil der Wohnortnähe genannt, der aber nach den Angaben der Leihomas anscheinend nicht unbedingt gegeben ist, weil bei 38 von 47 Leihomas die Leih-Enkel in einem anderen Stadtteil wohnen. Es fällt außerdem auf, dass überdurchschnittlich viele Leih-Enkel im Osten von München wohnen, was aber damit zusammenhängen kann, dass der „Leihomaservice München“ ebenfalls dort angesiedelt ist und der Bekanntheitsgrad mit zunehmendem Abstand dazu sinkt.

Der Nachteil, dass die Tagespflegepersonen keine pädagogische Ausbildung haben, überschneidet sich nur zum Teil mit der Situation der Leihomas: von denen übten zwar die meisten einen Beruf aus der Wirtschaft und Verwaltung aus, aber an zweiter Stelle stehen bereits die sozialen und pädagogischen Berufsfelder. Noch dazu haben 30 Leihomas mindestens ein eigenes Kind aufgezogen, was ihnen eine gewisse Erfahrung mit Kindern gibt.

Die Vor- und Nachteile, die Klocke, Limmer und Lück (vgl. 2001, S. 43 und 49) im Zusammenhang zum Thema Leihoma aufzählen (siehe Kapitel 1.4.), wurden von den Leihomas bzw. von Frau Wolf bestätigt. Die Seniorinnen werden tatsächlich als Ersatz für die leiblichen Großeltern in den Familien eingesetzt und Frau Wolf nannte auch das Problem, dass sie mehr Anfragen von Familien als zur Verfügung stehende Leihomas hat und es in ihrem Verein auch an Leihopas mangelt.

#### **5.4. Leihomaservice als intergeneratives Projekt**

Wie in Kapitel 2.4. beschrieben, bieten intergenerative Projekte bürgerschaftlichen Engagements für Senioren viel Positives, u. a. die Möglichkeit mit Jüngeren in Kontakt zu treten. Greift man den speziellen Fall des Ehrenamtes der Leihoma heraus und stellt dieses dem oben Beschriebenen gegenüber, sieht man, dass die Leihomas aus diesem intergenerativen Projekt auch ihren Nutzen ziehen können. Denn ihre Nennungen überschneiden sich größtenteils mit denen aus den beschriebenen Projekten. Beispielsweise bringen die Leihomas durch das Ehrenamt ihre persönlichen Potentiale ein, indem sie mit den Leih-Enkeln z. B. singen oder basteln. Ihre Lebenserfahrung nutzen sie bei den Gesprächen mit den Leih-Enkeln über deren Probleme. Die Leihomas, die den Beruf Erzieherin oder etwas Vergleichbares gelernt haben, können nun ihre Berufserfahrung wieder nutzen. Das Wissen der Leihomas wird gebraucht, damit der Wissensdurst der Leih-Enkel gestillt werden kann und damit sie bei den Hausaufgaben helfen können. Das Ehrenamt in diesem intergenerativen Projekt gibt den Leihomas auch die Möglichkeit ihre persönlichen Freiräume neu und sinnvoll zu gestalten, was ihnen nach ihren Angaben sehr wichtig ist. Ein weiteres großes Anliegen der Leihomas ist, dass sie mit jungen Menschen in Kontakt kommen und das wird vollkommen erfüllt. Die Leihomas möchten durch ihr bürgerschaftliches Engagement aktiv bleiben, genauso wie die oben Befragten, und das wird durch die Tätigkeit mit den Leih-Enkeln gut verwirklicht, denn diese fordern von ihren Leihomas durch ihre Lebendigkeit, Spontaneität und ihrem direkten Verhalten ein gewisses Maß an Aktivsein.

Wie ersichtlich wird, erfüllt der „Leihomaservice München“ als intergeneratives Projekt bürgerschaftlichen Engagements ebenso das, was sich Senioren von solchen Initiativen versprechen.

## **5.5. Notwendige Strukturaspekte von Leihomaservices**

Wie Leihomaservices aufgebaut und gestaltet werden sollen, damit Seniorinnen und Senioren dieses Ehrenamt übernehmen, kann man anhand des Vergleichs der Ergebnisse und der Aussagen aus Kapitel 2.2.5. sehen. Zu bedenken ist dabei, dass es in jeder Stadt und außerhalb der Städte jeweils andere Bedürfnisse bezüglich Kinderbetreuung gibt und diese speziell beachtet werden müssen.

Appel (vgl. 2007, S. 59) nennt einige Bedürfnisse, die Senioren haben, wenn sie ein Ehrenamt übernehmen (siehe Kapitel 2.2.5.). Dazu gehört, dass feste Zeitabsprachen für die Einsätze vorgenommen werden. Das wird beim Leihoma-Ehrenamt erfüllt, da die Betreuungszeiten mit der Familie festgelegt werden. Des Weiteren führt Appel an, dass Senioren gerne sog. Schnupperphasen möchten, was beim Leihomaservice den Kennenlern-Treffen entspricht. Eine Leihoma antwortete bei der Frage, warum sie dem Verein die Note 1 gibt, „man kann sich die Kinder aussuchen und sich vorstellen, ob man den Kindern und Eltern auch sympathisch ist“. Die Antwort unterstützt diese Tatsache noch einmal. Feste Ansprechpartnerinnen stellen Frau Lindner und Frau Wolf dar, die beide von den Leihomas sehr gelobt werden. Von letzterer werden sie beim Vorstellungsgespräch gründlich in die Tätigkeit eingeführt, was in den Fragebögen als gut bezeichnet wurde. Der von den Senioren gewünschte Versicherungsschutz muss von den Familien übernommen werden und ist leicht regelbar. Das Bedürfnis nach einer Auslagenerstattung deckt die kleine Aufwandsentschädigung, welche den Leihomas zusteht. Diese ist kein Hauptgrund, warum die Seniorinnen die Kinderbetreuung übernehmen, es passt aber zur „Neuen Ehrenamtlichkeit“. Die kontinuierliche Begleitung wird durch die Beratungsarbeit des Teams ermöglicht und von den Leihomas sehr geschätzt. Dies belegen die Aussagen vieler Leihomas wie z. B. „fragen nach und kümmern sich“, „gute Betreuung“ oder „man bekommt schnell Hilfe und gute Beratung bei Problemen“. Der Erfahrungsaustausch ist z. B. bei den Leihomatreffen des Vereins möglich. Nur die Zurverfügungstellung von Arbeitsmaterialien ist beim „Leihomaservice München“ nicht gegeben, was aber auch in diesem speziellen Fall nicht notwendig ist. Aber alle anderen oben genannten Bedürfnisse der Senioren für die Übernahme eines Ehrenamtes sind beim Ehrenamt der Leihoma gegeben und gehören zu dessen Strukturaspekten. Außerdem sind noch weitere Strukturaspekte zu nennen, die von den Seniorenbüros im Zusammenhang mit Engagementförderung beschrieben (siehe Kapitel 2.2.5.) und die vom „Leihomaservice München“ erfüllt werden. Möchte eine Einrichtung zukünftige Leihomas

ansprechen, muss sie konkrete Organisationsleistungen bieten. Dieses Kriterium erfüllt Frau Wolf u. a. damit, dass sie die Vermittlung zwischen der Familie und den Senioren übernimmt und zweimal im Jahr die großen Feste organisiert. Die Organisation muss außerdem Öffentlichkeitsarbeit betreiben, was der Münchner Leihomaservice anhand verschiedener Medien macht. Die gesellschaftliche Wertschätzung kann Frau Wolf nur indirekt beeinflussen, indem sie das Ehrenamt der Leihoma bekannt macht.

Klocke et al. benennen bei der Vermittlung von Leihgroßeltern „(...) eine gute Beratung beider Parteien im Vorfeld“ (2001, S. 49) als sehr wichtig und darauf wird beim „Leihomaservice München“ auch sehr geachtet.

Alle Strukturaspekte von Ehrenämtern liegen zwischen folgenden Eckpunkten, welche von Beher et al. bereits gut zusammengestellt wurden:

- „(...) 1. unbezahlter und *bezahlter Arbeit*,
2. *geringerem und erheblichem zeitlichen Engagement*,
3. *Engagement für sich und für andere*,
4. *Engagement innerhalb und außerhalb des sozialen Nahraums*,
5. *Arbeit mit und ohne organisatorische Anbindung*,
6. dem *selbstbestimmten Engagement* und der Übertragung von hoheitlichen Aufgaben,
7. ehrenamtlicher Arbeit mit und *ohne Qualifikation*,
8. *personenbezogener* und sachbezogener Arbeit,
9. einfacher Mitgliedschaft und *tätigem Engagement* oder
10. formal und *nicht formal legitimierten Funktionen*“  
(2002, S. 104; Hervorhebung C. B.).

Die Begriffe, welche kursiv hervorgehoben wurden, machen deutlich, welche Strukturaspekte auf das Ehrenamt beim „Leihomaservice München“ zutreffen.

## **5.6. Bezug zur Sozialen Arbeit**

Zur geführten Debatte, dass Ehrenamtliche in den Einrichtungen die Hauptamtlichen verdrängen würden, äußert sich das BMFSFJ im „Dritten Bericht zur Lage der älteren Generation“ folgendermaßen:

„Die Politik hat (...) dafür Sorge zu tragen, dass freiwilliges Engagement nicht zum sozialstaatlichen Rückzug aus Feldern führt, die kontinuierlich einer hohen Professionalität bedürfen“ (BMFSFJ 2001, S. 285).

Gemeint ist damit, dass Ehrenamtliche die Hauptamtlichen, wie z. B. Sozialarbeiter in Seniorenheimen, nicht ersetzen, sondern unterstützen sollen. Denn bürgerschaftlich Engagierte verursachen zwar nicht so hohe Kosten wie Hauptamtliche,

haben aber keine passende fachliche Ausbildung, geschweige denn ein Hochschulstudium absolviert und deswegen fehlt ihnen der professionelle Hintergrund für diese Arbeit.

Möller betont die Befürchtung der „(...) Substitutionseffekte fachlich fundierter Berufsarbeit durch weitgehend inkompetente Laien mit der Folge von Qualitäts- und Stellenverlusten“ (2002, S. 29).

Noch dazu sind Sozialarbeiter wichtig, damit die Ehrenamtlichen angeleitet und in ihrer Tätigkeit unterstützt werden, aber auch um Rahmenbedingungen zu schaffen, unter denen Ehrenamtliche eigene Projekte verwirklichen können.

„Ohne eine professionelle Begleitung, die vor allem als Ansprechpartner bei Problemen kontinuierlich zur Verfügung steht, ist ein derartiges Entlastungsangebot nicht aufrecht zu erhalten“ (Gräßel; Schirmer 2006, S. 217).

Das Zitat stützt diese Aussage; es ist zwar speziell auf ehrenamtliche Helfer bezogen, die Angehörigen von demenzkranken Menschen bei deren Pflege helfen, aber das ist auch auf andere Bereiche sozialer Ehrenämter übertragbar. Auf der anderen Seite können Ehrenamtliche eine Entlastung für die Hauptamtlichen sein, aber nur wenn sie keinen Mehraufwand darstellen, sondern wirklich effizient mitarbeiten.

Was die Einrichtungen bürgerschaftlich engagierten Senioren bieten müssen, damit sie Ehrenämter übernehmen, ist eben in Kapitel 5.5. und in Kapitel 2.2.5. dargestellt worden. Für die Umsetzung des von Appel sog. Freiwilligenmanagement könnten z. B. Sozialarbeiter sorgen, weil sie die nötigen Kompetenzen dazu haben und die anderen Voraussetzungen dafür erfüllen. Sie sind fest angestellt, kennen somit den Tagesablauf und die anfallenden Aufgaben und können den Ehrenamtlichen eine gründliche Einführung in die Tätigkeit geben. Außerdem ist es ihnen möglich, die Einsätze der Ehrenamtlichen zeitlich zu koordinieren und sog. Schnupperphasen einzurichten und zu begleiten. Da die Sozialarbeiter sich täglich vor Ort befinden, sind sie feste Ansprechpartner, die eine kontinuierliche Begleitung ermöglichen und zum Erfahrungsaustausch zur Verfügung stehen können. Da sie selbst Arbeitsmaterialien brauchen, haben sie Zugang zu ihnen und können den Ehrenamtlichen das von ihnen Benötigte aushändigen. Die Auslagenerstattung wird wahrscheinlich nicht von den Sozialarbeitern direkt, sondern über die Einrichtungsleitung abgewickelt und der Versicherungsschutz ebenfalls.

„Nur eine professionelle Ansprechperson, die leicht erreichbar ist, die sich Zeit nehmen kann für die Anliegen der Helferinnen und Helfer, die über Erfahrung(en) (...) sowie über Beratungs- und Supervisionskompetenz verfügt,

kann den freiwillig Engagierten die Gewissheit vermitteln, dass sie bei auftretenden Problemen keiner Überforderung ausgesetzt werden“ (Gräßel; Schirmer 2006, S. 226).

Das Zahlenverhältnis zwischen Ehrenamtlichen und hauptamtlichen Sozialarbeitern ist in jeder Einrichtung verschieden. Auffallend ist aber, dass es häufig mehr bürgerschaftlich Engagierte als Professionelle gibt. In manchen Organisationen gibt es sog. Ehrenamtlichen-Koordinatoren, die sich speziell um die Einarbeitung und Begleitung der Ehrenamtlichen kümmern und für sie feste Ansprechpartner darstellen.

Aber wie schafft man es, dass überhaupt Ehrenamtliche in Einrichtungen mithelfen und wie kann man diese motivieren weiter mitzuarbeiten?

Es soll im Folgenden eine Handlungsempfehlung zur Arbeit mit Ehrenamtlichen in einer fiktiven Vermittlungsstelle für Leihgroßeltern dargestellt werden, die sich am Leitfaden der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e. V. orientiert.

Mit Menschen, die sich bürgerschaftlich engagieren möchten, kann man auf verschiedene Weise in Kontakt kommen: entweder man wirbt von sich aus oder die Interessierten sprechen die Einrichtung von selbst an. Da man aus der Literatur weiß, dass Senioren hauptsächlich ein Ehrenamt übernehmen, um eine sinnvolle Aufgabe zu haben, können damit potentielle Senioren für dieses Ehrenamt motiviert werden. Die Vorzüge des Engagementbereiches sollten also bekannt gemacht werden. Das kann die Einrichtung z. B. über einen Tag der offenen Tür machen oder über andere Werbeaktionen, wie Berichte in Funk und Fernsehen, Artikel in Zeitungen oder Auslegung von Flyern in Einrichtungen, in denen sich die Zielgruppe – also in diesem Fall Senioren – aufhält, wie z. B. in Apotheken, Alten- und Servicezentren und Kirchengemeinden. Die beste Art, die Einrichtung bekannt zu machen, ist wahrscheinlich der sog. Schneeballeffekt der eintritt, wenn bereits aktive Leihgroßeltern anderen von ihrer Tätigkeit in der Organisation erzählen. Mit Anzeigen bei Organisationen, die Ehrenamtliche an Stellen vermitteln, kann man ebenfalls potentielle Leihgroßeltern erreichen. Ziel der Öffentlichkeitsarbeit ist, dass die potentiellen Ehrenamtlichen eine Möglichkeit bekommen die Einrichtung kennen zu lernen.

Wenn sich Senioren melden, die sich für das Ehrenamt der Leihoma interessieren, kann man im Voraus etwa abschätzen, ob sie dafür geeignet sind, je nachdem, mit welcher Motivation und welchen Kompetenzen sie sich vorstellen.

Damit die Senioren sich tatsächlich bei der Vermittlungsstelle melden, muss man ihnen klare äußere Rahmenbedingungen bieten, die ihnen Sicherheit geben. Dazu gehört z. B. ein Sozialarbeiter als Ansprechpartner bei fachlichen Fragen und Problemen, der sie auch in die Tätigkeit einführt und begleitet. Die Einhaltung dieser Rahmenbedingungen ist sehr wichtig, denn wird den Leihomas keine Hilfe erbracht, sind diese frustriert und geben vielleicht die Tätigkeit wieder auf. Wenn kein sofortiger Abbruch erfolgt, kann aber zumindest die qualitative Seite der erbrachten Leistung darunter leiden, weil die Seniorinnen nicht mehr mit Herzblut dabei sind. Der Umgang zwischen Familie und Leihoma wird im Vorfeld geklärt.

Die Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch sollte regelmäßig gegeben sein. Er könnte je nach Bedarf der Leihgroßeltern einmal monatlich oder beispielsweise alle drei Monate bei einem Treffen angeboten werden. Dabei ist aber wichtig, dass die Sozialarbeiter als hauptamtliche Kräfte dabei sind, um die professionelle Seite zu vertreten. Außerdem kann man sich nebenbei persönlich kennen lernen, was die Zusammenarbeit fördert.

Viele Ehrenamtliche wünschen sich bekannter Weise Weiterbildungsmöglichkeiten für ihre Tätigkeiten. Diese kann man zur fachlichen Schulung, persönlichen Weiterentwicklung und zur Motivation der bürgerschaftlich Engagierten nutzen. Ob das im speziellen Fall der Leihomas auch zutrifft, ist noch nicht eruiert. Man könnte aber z. B. monatlich zu einem festen Zeitpunkt zur gewünschten Tageszeit – z. B. nachmittags - einen Kurs für den freiwilligen Besuch einrichten, in dem Referenten wie z. B. Sozialarbeiter zu verschiedenen Themen Vorträge anbieten. Mögliche Inhalte wären: „Spiel- und Bastelangebote für die Beschäftigung mit Kindern“, „Womit beschäftigen sich die Kinder von Heute in ihrer Freizeit?“, „Was bringt mir der Umgang mit dem Computer?“ oder „Wie halte ich mich fit bis ins hohe Alter?“. Da die Ehrenamtlichen im Fall der Leihoma hauptsächlich aus Senioren bestehen, wäre zu bedenken, dass diese selbst viel Lebenserfahrung und Wissen haben und das auch weitergeben können. Je nach Thema wäre eventuell gar kein Referent von außen nötig und es könnten zusätzliche Kosten vermieden werden.

Ein anderer wichtiger Punkt ist die Versicherung der Ehrenamtlichen. Erstens gibt es den Tätigen Sicherheit und zweitens ist es gesetzlich vorgeschrieben. Eine sehr einfache Variante dieses Problem zu lösen ist die Anmeldung der Leihoma

bei der sog. Minijob-Zentrale (Kontakt siehe Anhang 4). Die jeweilige Familie, die eine Leihoma aufnimmt, muss dafür sorgen, dass diese versichert ist.

Für die Kostenerstattung der Auslagen der Leihgroßeltern sind die Familien ebenso zuständig. Darunter fallen z. B. Fahrtkosten, wenn die Senioren von weit weg zur Kinderbetreuung anfahren, Auslagen für Tierparkeintritt o. ä. und die sog. Aufwandsentschädigung im Sinne der „Neuen Ehrenamtlichkeit“.

Zur Motivation dient neben der Weiterbildung auch die Anerkennung in indirekter und direkter Form. Die Möglichkeiten dafür sind sehr vielseitig. Zum einen kann man z. B. kleine Geschenke besorgen oder Ehrennadeln bzw. Medaillen. Letzteres könnte man zur fünf-, zehnjährigen oder noch längeren Mitgliedschaft oder Tätigkeit verleihen. Eine indirekte Form der Anerkennung wären Artikel in Zeitungen, in denen einzelne Leihomas mit Namen (nach Rücksprache) genannt werden oder überhaupt das Ehrenamt der Leihoma bekannt gemacht wird und damit die Anerkennung durch die Öffentlichkeit steigt. Überdies kann man jährliche Weihnachtsfeiern veranstalten und dazu beispielsweise Persönlichkeiten der Öffentlichkeit wie z. B. den Gemeindevorstand, Seniorenbeirat und die Presse einladen. Man könnte darüber nachdenken, ein Erkennungszeichen zur Zugehörigkeit zum Verein herauszugeben, etwa in Form eines Mitgliedsausweises. Damit könnten sich die Leihgroßeltern bei den Familien legitimieren, die Professionalität der Leihoma-Vermittlungsstelle wird wiedergespiegelt und das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Leihomas könnte gestärkt werden.

Auf jeden Fall darf man als Sozialarbeiter die Ehrenamtlichen nicht so sehen, dass sie für die Erledigung von Arbeiten eingesetzt werden, für die sich die Hauptamtlichen „nicht gut genug sind“. Es soll ein „produktives Ergänzungsverhältnis“ (Möller 2002, S. 29) aufgebaut werden, in dem jeder Beteiligte gleichberechtigt ist und geschätzt wird. Nur dann kann die Zusammenarbeit zwischen Sozialarbeitern und Ehrenamtlichen erfolgreich funktionieren.

Auf der Internetseite des Wegweisers Bürgergesellschaft kann man ebenfalls anregende Hinweise zum Umgang mit Freiwilligen in Organisationen lesen.

Link nennt daneben, bereits gut zusammengefasst, elf Kompetenzen, die man als Fachkraft in der Praxis, also z. B. als Sozialarbeiter haben sollte, wenn man mit engagierten Bürgern arbeitet. Diese sollen abschließend aufgezählt werden:

- „Dialogfähigkeit
- Die Motivationen der Engagierten und zum Engagement Bereiten erkennen und die damit verbundenen Energiepotentiale und Ressourcen für mögliche Aktivitäten einschätzen, erschließen und erklären helfen

- Verständnis für die unterschiedlichen Persönlichkeiten im Kontext der jeweiligen Biographie entwickeln
- Gutes Klima schaffen
- Rollen klären
- Strukturen sozialer Arbeit transparent und zugänglich machen
- Tätigkeitsfelder entwickeln
- Prozesse moderieren
- Netzwerke aufbauen, gestalten und pflegen
- Rahmenbedingungen und Kontinuität sichern
- Kompetenzen stärken und erweitern
- Bürgerschaftskultur entwickeln“ (2002, S. 162-166).

## **5.7. Methodenkritik**

### **5.7.1. Kritik zur Stichprobe**

Da für diese Arbeit nur 51 Leihomas befragt werden konnten, kann diese Untersuchung nicht als repräsentativ angesehen werden. Allerdings ist sie als Grundlage für weitere Forschung zu diesem Thema gut geeignet, da sie grundlegende Informationen liefert, die aber noch mit weiteren Studien untermauert werden müssen.

### **5.7.2. Kritik zu einzelnen Fragen des Fragebogens**

WIE WERDEN SIE VON IHREN LEIH-ENKELN GERUFEN?

An dieser Stelle hat ein Hinweis gefehlt, dass die Leihomas keine Vor- und Familiennamen nennen sollen, da sonst der Datenschutz nicht gewährleistet ist.

Das Problem wurde gelöst, indem bei der Dateneingabe die Codierung mit den Begriffen „Vorname“ und „Familiename“ durchgeführt wurde.

Bei dieser Frage ergab sich dazu das Problem, dass nicht beachtet worden ist, dass Kleinkinder im Alter von 0 bis ca. 2,5 Jahren gar keine konkreten Namen aussprechen können. Diese Antwort gaben zwei Leihomas.

IN WELCHEN KONKRETEN STADTTETLEN MÜNCHENS LEBEN IHRE LEIH-ENKEL?

Da mehrere Leih-Enkel gleichzeitig betreut werden können, wäre vielleicht der Hinweis dazu nötig gewesen, dass die Leihomas alle Stadtteile nennen sollen, auch die Stadtteile des zweiten und dritten Leih-Enkels.

Außerdem könnte man es als problematisch betrachten, dass die Leih-Enkel auch außerhalb Münchens wohnen können und deshalb müsste die Fragestellung folgendermaßen lauten:

In welchen konkreten Stadtteilen Münchens oder in welchen konkreten Orten im Münchner Landkreis wohnen Ihre Leih-Enkel?

HABEN IHRE LEIH-ENKEL GESCHWISTER?

WENN JA, BETREUEN SIE AUCH DIE GESCHWISTER MIT?

Dabei wurde nicht bedacht, dass die Leihomas mehrere Leih-Enkelkinder gleichzeitig betreuen können und deshalb wäre die Fragestellung präziser zu formulieren gewesen. Beispielweise:

Haben Ihre Leih-Enkel Geschwister?      Wenn ja, betreuen Sie diese mit?

1. Leih-Enkel	Ja	Nein	Ja	Nein
2. Leih-Enkel	Ja	Nein	Ja	Nein
3. Leih-Enkel	Ja	Nein	Ja	Nein

Denn so konnten sie nicht für jeden Leih-Enkel extra ankreuzen und es kam zu sog. ungültigen Antworten, indem die Leihomas per Handschrift z. B. „sowohl als auch“ dazuschrieben.

AN WELCHEN TAGEN WERDEN SIE IN IHRER FAMILIE GEBRAUCHT?

Für den Fall, dass das nicht festgelegt ist, fehlt die Antwort „unregelmäßig“ zum Ankreuzen.

WIE OFT SEHEN SIE IHRE LEIH-ENKEL DURCHSCHNITTLICH?

Da es eine Leihoma gibt, die in sechs Familien Leih-Enkel betreut, ergab sich das Problem, dass die vier vorgegebenen Kästchen nicht ausreichten. Sie löste das Problem selbst, indem sie unterhalb des vierten Kästchens ihre Angaben handschriftlich hinzufügte.

WOHNEN SIE IN EINEM ANDEREN STADTTEIL ALS IHRE LEIH-ENKEL?

Dabei fehlt die Angabe „sowohl als auch“, weil nicht bedacht wurde, dass die Leihomas mehrere Leih-Enkel betreuen können und diese vielleicht in verschiedenen Stadtteilen wohnen und eben auch in anderen als sie selbst.

WO HALTEN SIE SICH HÄUFIGER MIT DEN LEIH-ENKELN AUF?

Bei dieser Frage kreuzten auffällig viele Leihomas beide Antworten an bzw. schrieben daneben, dass sie sich sowohl drinnen als auch draußen aufhalten.

Hier wäre der Hinweis „Bitte eine Möglichkeit ankreuzen“ hilfreich gewesen, um die vielen dadurch entstandenen ungültigen Antworten zu vermeiden.

Mit der dritten Kategorie „gleich viel“ wäre das Problem auch gelöst, aber die Zielrichtung der Frage wäre verändert worden. Bei der Auswertung hätte man eine dritte Kategorie, nämlich eine von den Leihomas aufgegriffene „sowohl als auch“, aufnehmen können, aber da nicht alle 51 Leihomas von Anfang an von dieser

nachträglich eingeführten Kategorie wissen hätten können, hätte dies die Ergebnisse verfälscht.

HABEN SIE LEIBLICHE ENKEL?

Dabei wurde die Möglichkeit der Urenkel nicht beachtet und als Frage nicht berücksichtigt. Es fehlen demnach die Fragen:

Haben Sie leibliche Urenkel?

Wenn ja, wie viele männliche Urenkel haben Sie? \_\_\_\_ Alter: \_\_\_\_ \_\_\_\_ \_\_\_\_ \_\_\_\_

Wenn ja, wie viele weibliche Urenkel haben Sie? \_\_\_\_ Alter: \_\_\_\_ \_\_\_\_ \_\_\_\_ \_\_\_\_

WOHNEN IHRE LEIBLICHEN ENKEL AUCH IN MÜNCHEN?

Da es Leihomas gibt, deren leibliche Enkel sowohl in als auch außerhalb Münchens wohnen, hätte dort eine Unterscheidung nach dem ersten bis zum letzten leiblichen Enkel vorhanden sein müssen. Eine andere Möglichkeit wäre die dritte Kategorie „sowohl als auch“ gewesen, die aber nicht zu einem genauso präzisen Ergebnis geführt hätte.

### **5.7.3. Verarbeitung von fehlenden und ungültigen Antworten**

Die fehlenden Antworten wurden beim Eintippen der Antworten alle mit dem Code -99 eingearbeitet.

Ein Sonderfall war dieser: Hatte eine Frage die vorgegebenen Antwortkategorien „Ja“ oder „Nein“ und wurde dort nichts angekreuzt, aber dann bei „Wenn ja,...“ etwas geantwortet, wurde der Rückschluss gezogen, dass „Ja“ hätte angekreuzt werden sollen und demnach wurde die Codierung vorgenommen.

Die Stadtteile Münchens wurden nicht bei allen Fragebögen konkret genannt. Wurde eine Straße oder ein öffentlicher Platz genannt, wurden diese per Blick in den Münchner Stadtplan den jeweiligen Stadtteilen zugeordnet.

Bei der Frage „Wo halten Sie sich häufiger mit den Leih-Enkeln auf?“, wurde mehrmals handschriftlich „Spielplatz“ hinzugefügt. Diese Antwort zählte dann in der Eingabe zu den zuvor abgefragten Unternehmungen.

Eine Leihoma gab Urenkel und eine Stiefenkel an. Beide wurden genauso wie leibliche „Enkel“ berücksichtigt, ohne weitere Unterscheidung.

#### **5.7.4. Untersuchung der Fragen mit wenigen / ungültigen Antworten**

Zu den Fragen mit den wenigen Antworten gehören hauptsächlich die, welche auf Fragen mit den Antwortmöglichkeiten „Ja“ und „Nein“ folgen. Wenn bei der Frage zuvor ein „Nein“ angekreuzt wurde, ist es logisch, dass bei der darauf folgenden Frage keine Begründung angegeben wurde - also keine Antworten vorhanden sind.

Die ungültigen Antworten sind meistens dadurch entstanden, dass die Leihomas etwas zusätzlich auf den Fragebogen geschrieben haben, das als vorgegebene Antwortmöglichkeit nicht angegeben war.

Außerdem fällt auf, dass bei den folgenden Fragen mehr als fünf Leihomas keine Angaben gemacht haben und dass in diesem Zusammenhang zum Teil ungültige Antworten gegeben wurden.

Bei der Frage, ob die Leihomas die Geschwister der Leih-Enkel auch mitbetreuen, besteht ein Zusammenhang zur Frage davor, ob ihre Leih-Enkel Geschwister haben. Dort fehlen bei fünf Leihomas bereits die Angaben, was sich dann bis zur nächsten Frage durchzieht, eine Leihoma machte unabhängig davon keine Angabe. Nimmt man die fehlenden Antworten wegen der vorangegangenen Frage auch mit dazu und die vier ungültigen Antworten, wurde diese Frage nur von 29 Leihomas gültig beantwortet. Die ungültigen Antworten in diesem Kontext entstanden wahrscheinlich aus Flüchtigkeit, weil ein nochmaliges „Nein“ angekreuzt wurde, obwohl bei der vorhergehenden Frage bereits „Nein“ angegeben war. Außerdem schrieb eine Leihoma das Wort „teilweise“ bei der Frage dazu, was nicht als Angabe gewertet werden konnte. Warum aber sechs Leihomas gar keine Angabe bei dieser und der zuvor gestellten Frage gaben, lässt sich im Nachhinein nicht erklären.

Zur Frage, an welchen Tagen die Leih-Enkel betreut werden, gaben vier Leihomas ungültige Antworten, indem sie dazu schrieben „keine festgelegten Tage“, „wechselt“, „unterschiedlich“ und „an unterschiedlichen Tagen“.

Die Frage, ob die Leihomas in einem anderen Stadtteil als ihre Leih-Enkel wohnen, beantworteten drei Leihomas ungültig. Diesmal kreuzten sie entweder beide oder zwischen den Vorgaben an oder schrieben „zum Teil“ daneben.

Zum Thema, wo sich die Leihomas häufiger mit den Leih-Enkeln aufhalten, traten zehn ungültige Antworten auf, weil sie entweder beides ankreuzten oder „je nach Wetter“ dazuschrieben.

Die Frage, ob die leiblichen Enkel ebenfalls in München wohnen, hätte auch ein „sowohl als auch“ als zusätzliche Ankreuzmöglichkeit gebraucht, denn es entstanden vier ungültige Antworten, weil die Leihomas beides ankreuzten und „nicht alle“ dazuschrieben.

Die Verbesserungsvorschläge für die eben genannten ungültigen Antworten sind im Kapitel 5.7.2. zu finden.

Die Frage nach den positiven unerwarteten Erfahrungen der Leihomas machte anscheinend Probleme, denn nur 40 Leihomas kreuzten bei dieser Frage an und 26 gaben dazu Antworten. Vielleicht war diese Fragestellung nicht leicht zu verstehen oder zu beantworten oder die Leihomas hatten nach fünf Seiten Fragebogen keine Muße mehr zu überlegen.

Die Frage, warum sich die Leihomas beim Münchner Leihomaservice gemeldet haben, beantwortete eine Seniorin ungültig, weil sie die Antwort einer Frage von weiter unten dort eintrug und dann nichts mehr zur eigentlichen Frage antwortete.

Bei den Wünschen zu Beginn der Leihomaschaft entstanden zwei ungültige Antworten, weil die Leihomas Antworten gaben, die nichts mit dem momentanen Thema zu tun hatten.

Das Thema der Wunscherfüllung (ganz, teilweise, überhaupt nicht) ließen leider zehn Leihomas aus und dadurch ergaben sich bei der Frage nur 39 gültige Antworten. Das wäre vielleicht durch die Wahl anderer Begriffe zu vermeiden gewesen oder die Fragestellung hätte anders formuliert werden müssen. Außerdem gaben zwei Seniorinnen ungültige Antworten, indem eine „teilweise“ ankreuzte, obwohl sie keine Wünsche geäußert hatte und die andere kreuzte „ganz“ an, trotzdem sie einen nicht erfüllten Wunsch benannte. Alle diejenigen, welche bei der vorhergehenden Frage keine Angaben machten, zogen das bei der Frage nach den teilweise unerfüllten Wünschen ebenso durch und deshalb fehlen dort auch elf Antworten. Noch dazu gab es eine ungültige Antwort, weil eine Leihoma einen Verweis auf ihren Bericht im Internet gab, aber keine konkreten Angaben im Fragebogen machte.

Die Frage, ob sich die Leihomas durch eine Krankheit oder Behinderung beeinträchtigt fühlen, empfanden mehrere Leihomas vielleicht als zu persönlich, weil sieben die Frage nicht antworteten.

Bei Thema Berufe entstand eine ungültige Antwort, weil eine Leihoma vorangehend bei „Nein“ ankreuzte, dass sie keinen Beruf erlernt hat und dann doch einen Beruf nannte.

#### ***5.7.5. Kritik zur Vorgehensweise bei der Datenerhebung***

Die Fragebögen hätten wohl besser per Post an die Leihomas verteilt werden sollen, da sie dann die Fragen in Ruhe beantworten hätten können, und nicht neben der Unterhaltung mit den anderen Leihomas. Denn dadurch passierte es wahrscheinlich, dass bei einigen Fragebögen ganze Seiten unausgefüllt geblieben sind.

#### ***5.8. Resümee***

Die Fragestellungen der Studie konnten durch die Ergebnisse umfassend bearbeitet werden. Interessant ist, dass laut der Seniorinnen das Team, welches eine Einrichtung zur Leihgroßelternvermittlung organisiert, großen Einfluss darauf hat, ob sich ehrenamtliche Senioren melden oder nicht. Das Ehrenamt der Leihoma bietet daneben den Senioren genau das, was sie sich von bürgerschaftlichem Engagement wünschen, z. B. Kontakt zu Jüngeren oder eine sinnvolle Beschäftigung. Die Motivationen der Seniorinnen, die Leihomas werden wollen, stimmen mit denen der anderen engagierten Senioren überein. Die Leihomas sind mit ihrem Ehrenamt sehr zufrieden und die wenigen auftauchenden Probleme können relativ einfach, ohne großen Verlust für die Beteiligten, beseitigt werden.

Die weiteren interessanten Ergebnisse bestätigen die vorhandenen Studien zum Thema Ehrenamt in fast allen Punkten. Nur die Behauptungen dazu, warum sich Senioren nicht engagieren, entsprechen nicht den Aussagen der Leihomas. Die Hypothese, dass das, was bürgerschaftlich Engagierte auszeichnet, auch auf die Leihomas zutrifft, konnte deshalb nur zum Großteil bestätigt werden.

Als ein sehr interessantes Ergebnis stellte sich heraus, dass Leihomas die Lücke in der öffentlichen Kinderbetreuung schließen und auch die Betreuung durch die leiblichen Großeltern ersetzen können. Beim Vergleich der Kinderbetreuung durch

Leihomas und der durch Tagesmütter stellte sich heraus, dass sich die Vor- bzw. Nachteile dieser Kinderbetreuungsarten decken.

Der „Leihomaservice München“ wird, wie sich gezeigt hat, allen Ansprüchen seiner Seniorinnen gerecht, welche diese an intergeneratives Projekte stellen und kann deshalb als solches bezeichnet werden. Auch die Strukturmerkmale, die Einrichtungen haben sollten, in denen ältere Ehrenamtliche mitarbeiten, erfüllt dieser Verein.

Sozialarbeiter werden in solchen Organisationen, welche Ehrenamtliche beschäftigen, gebraucht und haben die dafür nötigen Kompetenzen professionell gelernt. Für den Umgang mit den bürgerschaftlich Engagierten wurde eine Handlungsempfehlung erstellt, die sich am fiktiven Beispiel einer Einrichtung orientiert, die Leihgroßeltern vermittelt. Darin kann man sehen, was zu beachten ist, damit z. B. die Zusammenarbeit gut funktioniert und wie man möglicherweise auftauchende Probleme im Voraus vermeiden könnte.

Wenn man eine weitere Studie zu diesem Thema durchführen möchte, wäre es wichtig, die Erkenntnisse aus der Methodenkritik zu beachten, um noch aussagekräftigere Ergebnisse zu erhalten.

## **6. Anregungen zu weiterer Forschung**

Da diese Erhebung anhand eines Fragebogens stattfand, wäre es möglich, dieses Themengebiet auf qualitativer Art und Weise, etwa durch Interviews weiter zu erforschen, um tiefer gehende Daten zu sammeln. Beispielsweise könnte man dadurch die Frage zur Krankheit oder Behinderung der Leihoma ausführlicher erforschen um herauszufinden, an was sie genau leiden und wie es trotzdem möglich ist, dass sie Kinder betreuen. Auch die Frage danach, wie sie auf den „Leihomaservice München“ getroffen sind wäre dafür interessant, weil vielleicht nicht alle Seniorinnen den gleichen Zugang zu Medien oder Personen haben, über die sie vom „Leihomaservice München“ erfahren könnten.

Außerdem beziehen sich die vorliegenden Daten ausschließlich auf die Aussagen der Leihomas des „Leihomaservice München“. Es wäre interessant, welche Ergebnisse in anderen Städten oder bei anderen Leihoma-Organisationen zustande kommen würden, ob sich diese mit denen dieser Studie decken würden oder ob es große Unterschiede und Widersprüche gäbe.

Die Entwicklung, ob es zukünftig mehr Leihomas geben wird, ist ebenso attraktiv zu ermitteln. Dazu wäre es aber nötig, den aktuellen Stand an Leihomavermittlungsstellen in Erfahrung zu bringen und zu wissen wie viele Senioren dort im Moment aktiv sind. Nur dann könnte man die langfristige Veränderung sichtbar machen.

Wichtig wäre auch, noch mehr soziodemographische Daten über die Leihomas zu erfassen, z. B. zu ihren Vermögensverhältnissen, ihrem genauen Rentenzugangsalter, ihrem Lebensstil, deren Kontakt zu Lebenspartnern und den eigenen Kinder uvm., um mehr über ihre Person und ihr Leben zu erfahren.

Da es sehr an Leihomas mangelt, könnte man die Gründe dafür näher untersuchen und auf Grund dessen eine Studie mit ausschließlich männlichen Senioren starten.

## AUSBLICK

Der Titel dieser Arbeit lautet: „Leihoma & Leihopa – das Potential von morgen?“. Anhand der gesammelten Daten kann man durchaus sagen, dass es sogar ein wachsendes Potential geben wird und das Fragezeichen im Titel durch ein Ausrufezeichen ersetzen; denn in Zukunft wird die Zahl der Senioren erst einmal noch weiter ansteigen. Wenn die Senioren als Leihgroßeltern eingesetzt werden sollen, könnte allerdings das Problem entstehen, dass sich die Senioren um die Kinder streiten. Die Zahl der potentiellen Leih-Enkel wird nicht ausreichen für die vielen Senioren, die Kinder betreuen könnten. Noch dazu sollen bis in ein paar Jahren mehr Kinderbetreuungsplätze für die unter dreijährigen entstehen und damit wäre die sog. Lücke in der Kinderbetreuungslandschaft geschlossen. Da dies aber ein Regierungsprogramm ist, wird es noch sehr lange dauern, bis es, wenn überhaupt, in die Praxis umgesetzt wird.

Bis dahin und sicherlich darüber hinaus können Leihgroßeltern die Kinderbetreuung übernehmen und sich ihres Ehrenamtes erfreuen, den Leih-Enkeln eine schöne Zeit bieten und den Eltern eine Sorge mehr ersparen.

## **Literaturverzeichnis**

ALBRECHT, PETER-GEORG (2007) Engagement altert nicht. In: Sozial Extra. Zeitschrift für Soziale Arbeit & Sozialpolitik, Nr. 5. S. 10-13.

APPEL, DORIS (2007) Bürgerschaftliches Engagement im Fokus. Beweggründe, Motive und Erwartungen älterer Ehrenamtlicher. In: Themenschwerpunkte. Forum Seniorenarbeit NRW. 11/2007. S. 59-62.

BAGSO (2001) Leitfaden zur Arbeit mit Freiwilligen. Ehrenamt in der BAGSO/ Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen. Bonn: BAGSO.

BALLEIS, SIEGFRIED (2004) Kommunale Förderung und Anerkennung ehrenamtlichen Engagements – Die Aktiv-Card der Stadt Erlangen. In: Glück, Alois; Magel, Holger; Rübke, Thomas (Hrsg.) Neue Netze des Bürgerschaftlichen Engagements. Stärkung der Familien durch ehrenamtliche Initiativen. S. 313-316. Heidelberg; München; Berlin: Jehle.

BAUR, RITA; BMFSFJ (Hrsg.) (1996) Gerontologische Untersuchung zur Motivationalen und institutionellen Förderung nachberuflicher Tätigkeitsfelder. Die Aktion 55. Schriftenreihe Band 130.2. Stuttgart; Berlin; Köln: Kohlhammer.

BEHER, KARIN; LIEBIG, REINHARD; RAUSCHENBACH, THOMAS; BMFSFJ (Hrsg.) (2002) Das Ehrenamt in empirischen Studien – ein sekundäranalytischer Vergleich. 3. Auflage. Schriftenreihe Band 163. Stuttgart; Berlin; Köln: Kohlhammer.

BERGER, GIOVANNA (1979) Die ehrenamtliche Tätigkeit in der Sozialarbeit – Motive, Tendenzen, Probleme – Dargestellt am Beispiel des Elberfelder Systems. Frankfurt a. M.; Bern; Las Vegas: Verlag Peter Lang GmbH.

BERTELSMANN STIFTUNG (Hrsg.) (2006) Älter werden – aktiv bleiben. Beschäftigung in Wirtschaft und Gesellschaft. Carl Bertelsmann-Preis 2006. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

BERTRAM, HANS (2000) Die verborgenen familiären Beziehungen in Deutschland: Die multilokale Mehrgenerationenfamilie. In: Kohli, Martin; Szydlik, Marc (Hrsg.) Generationen in Familie und Gesellschaft. S. 97-121. Opladen: Leske + Budrich.

BIEN, WALTER (1994) Leben in Mehrgenerationenfamilien – Regel oder Sonderfall? In: Bien, Walter (Hrsg.) Eigeninteresse oder Solidarität. Beziehungen in modernen Mehrgenerationenfamilien. DJI Familien-Survey 3. Opladen: Leske + Budrich.

BIEN, WALTER; RAUSCHENBACH, THOMAS; RIEDEL, BIRGIT (Hrsg.) (2007) Wer betreut Deutschlands Kinder? DJI-Kinderbetreuungsstudie. Berlin; Düsseldorf; Mannheim: Cornelsen Verlag.

BIERHOFF, HANS-W; BURKART, THOMAS; WÖRSDÖRFER, CHRISTOPH (1995) Einstellungen und Motive ehrenamtlicher Helfer. In: Gruppendynamik. Zeitschrift für angewandte Sozialpsychologie. Jahrgang 26. Heft 1. S. 373-306.

BRAUN, JOACHIM; BISCHOFF, STEFAN; BMFSFJ (Hrsg.) (1999) Bürgerliches Engagement älterer Menschen: Motive und Aktivitäten. Engagementförderung in Kommunen - Paradigmenwechsel in der offenen Altenarbeit. Schriftenreihe Band 184. Stuttgart; Berlin; Köln: Kohlhammer.

BRAUN, JOACHIM; KLAGES, HELMUT (Hrsg.) BMFSFJ (Hrsg.) (2001) Freiwilliges Engagement in Deutschland. Freiwilligensurvey 1999. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Band 2. Zugangswege um freiwilligen Engagement und Engagementpotenzial in den neuen und alten Bundesländern. 2. Auflage. Schriftenreihe Band 194.2. Stuttgart; Berlin; Köln: Kohlhammer.

BÜRGERLICHES GESETZBUCH (BGB), in der Fassung vom 11. Juli 2008. München: Beck-Texte im dtv.

BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT SENIORENBÜROS E.V. (BaS) (Hrsg.); Evangelische Freiwilligendienste für junge Menschen FSJ und DJiA gGmbH (Hrsg.) (2008) Generationen miteinander im Freiwilligendienst. Ein Modellprojekt der Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros und der Evangelischen Freiwilligendienste für junge Menschen. Informationsbroschüre. (o. O.).

BMFSFJ (Hrsg.) (1996) Kinderbetreuung in Tagespflege. Tagesmütter – Handbuch. 2. Auflage. Stuttgart; Berlin; Köln: Kohlhammer.

BMFSFJ (Hrsg.) (2001) Dritter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland: Alter und Gesellschaft und Stellungnahme der Bundesregierung. Drucksache 14/5130. Berlin: BMFSFJ.

BMFSFJ (Hrsg.) (2006) Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland: Potentiale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft – Der Beitrag ältere Menschen zum Zusammenhalt der Generationen und Stellungnahme Bundesregierung. Drucksache 16/2190. Berlin: BMFSFJ.

BMFSFJ (Hrsg.) (2008) Starke Leistung für jedes Alter. Erste Ergebnisse der Wirkungsforschung im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser. Informationsbroschüre. Berlin: BMFSFJ.

DIECK, MARGRET; NAEGELE, GERHARD (1993) „Neue Alte“ und alte soziale Ungleichheiten – vernachlässigte Dimension in der Diskussion des Altersstrukturwandels. In: Naegele, Gerhard; Tews, Hans Peter (Hrsg.) Lebenslagen im Strukturwandel des Alters. Alternde Gesellschaft – Folgen für die Politik. S. 43-60. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH.

EICHERT, CHRISTOF; HASIEWICZ, CHRISTIAN (2006) Lernen für ein langes Leben – Bildungspotentiale einer alternden Gesellschaft. In: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) Älter werden – aktiv bleiben. Beschäftigung in Wirtschaft und Gesellschaft. Carl Bertelsmann-Preis 2006. S. 49.55. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

ERLER, GISELA (1996) Tagesmütter und Eltern – eine Betreuungspartnerschaft mit Stolpersteinen. In: BMFSFJ (Hrsg.) Kinderbetreuung in Tagespflege. Tagesmütter – Handbuch. 2. Auflage. S. 301-322. Stuttgart; Berlin; Köln: Kohlhammer.

ERLINGHAGEN, MARCEL (2002) Konturen ehrenamtlichen Engagements in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme. In: Sozialer Fortschritt. 4/2002. S. 80-86.

ERLINGHAGEN, MARCEL; HANK, KARSTEN; LEMKE, ANJA; STUCK, STEPHANIE (2006) Produktives Potential jenseits der Erwerbsarbeit – Ehrenamtliches Engagement von Älteren in Deutschland und Europa. In: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) Älter werden – aktiv bleiben. Beschäftigung in Wirtschaft und Gesellschaft. Carl Bertelsmann-Preis 2006. S. 121-137. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

ESCH, KARIN; KLAUDY, ELKE KATHARINA; STÖBE-BLOSSEY, SYBILLE (2005) Bedarfsorientierte Kinderbetreuung. Gestaltungsfelder für die Kinder- und Jugendpolitik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

ESCHE, ANDREAS; GENZ, MARTIN; ROTHEN, HANS JÖRG (2006) „Altenrepublik Deutschland?“. Ausmaß und Entwicklung der demographischen Alterung. In: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) Älter werden – aktiv bleiben. Beschäftigung in Wirtschaft und Gesellschaft. Carl Bertelsmann-Preis 2006. S. 15-29. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

FRETER, HANS-JÜRGEN; KOHLI, MARTIN (1993) Engagement im Ruhestand: Ein zusammenfassender Vergleich. In: Kohli, Martin; Freter, Hans-Jürgen; Langehennig, Manfred; Roth, Silke; Simoneit, Gerhard; Tregel, Stephan (1993) Engagement im Ruhestand. Rentner zwischen Erwerb, Ehrenamt und Hobby. S. 275-292. Opladen: Leske + Budrich.

GENSICKE, THOMAS; PICOT, SYBILLE; GEISS SABINE; BMFSFJ (Hrsg.) (2005) Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Berlin: BMFSFJ.

GLÜCK, ALOIS; MAGEL, HOLGER; RÖBKE, THOMAS (Hrsg.) Neue Netze des Bürger-schaftlichen Engagements. Stärkung der Familien durch ehrenamtliche Initiativen. S. 21-37. Heidelberg; München; Berlin: Jehle.

GRÄBEL, ELMAR; SCHIRMER, BARBARA (2006) Freiwillige Helferinnen und Helfer zur Entlastung der Angehörigen demenzkranker Menschen. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, Nr. 39. S. 217-226.

HÄNDEL-BURCKHARDT, MARLIES (2000) Zur Integration ehrenamtlicher Mitarbeiter/innen in Organisationen. In: Organisationsberatung. Supervision. Clinical Management. Jahrgang 7. Heft 4. S. 333-350.

HEITKÖTTER, MARTINA (2007) Von Zeitlücken und Zeitbrücken in der institutionellen Kinderbetreuung. Wo erwerbstätige und erwerbssuchende Eltern der Schuh drückt. In: Bien, Walter; Rauschenbach, Thomas; Riedel, Birgit (Hrsg.) (2006) Wer betreut Deutschlands Kinder? DJI-Kinderbetreuungsstudie. S. 215-235. Berlin; Düsseldorf; Mannheim: Cornelsen Verlag.

HERRINGER, NORBERT (2006) Empowerment in der Sozialen Arbeit. 3. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.

KLOCKE, ANDRAS; LIMMER, RUTH; LÜCK, DETLEV (2001) Das Ehrenamt im Umfeld der Familie. Die Bedeutung ehrenamtlicher Leistungen für junge Familien. Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb). (o.O.).

KOHLI, MARTIN (2000) Der Alters-Survey als Instrument wissenschaftlicher Beobachtung. In: Kohli, Martin; Künemund, Harald (Hrsg.) Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey. S. 10-32. Opladen: Leske + Budrich.

KOHLI, MARTIN; FRETER, HANS-JÜRGEN; LANGEHENNIG, MANFRED; ROTH, SILKE; SIMONEIT, GERHARD; TREGEL, STEPHAN (1993) Engagement im Ruhestand. Rentner zwischen Erwerb, Ehrenamt und Hobby. Opladen: Leske + Budrich.

KOHLI, MARTIN; KÜNEMUND, HARALD; BMFSFJ (Hrsg.) (1996) Nachberufliche Tätigkeitsfelder. Konzepte, Forschungslage, Empirie. Schriftenreihe Band 130.1. Stuttgart; Berlin; Köln: Kohlhammer.

KOHLI, MARTIN; KÜNEMUND, HARALD (2000) Bewertung und Ausblick. In: Kohli, Martin; Künemund, Harald (Hrsg.) Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey. S. 337-342. Opladen: Leske + Budrich.

KOHLI, MARTIN; KÜNEMUND, HARALD; MOTEL, ANDREAS; SZYDLIK, MARC (2000) Grunddaten zur Lebenssituation der 40-85jährigen deutschen Bevölkerung. Ergebnisse des Alters-Survey. Berlin: Weißensee Verlag.

KOHLI, MARTIN; KÜNEMUND, HARALD; MOTEL, ANDREAS; SZYDLIK, MARC (2000a) Generationenbeziehungen. In: Kohli, Martin; Künemund, Harald (Hrsg.) Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey. S. 176-211. Opladen: Leske + Budrich.

KÜNEMUND, HARALD (2000) „Produktive“ Tätigkeiten. In: Kohli, Martin; Künemund, Harald (Hrsg.) Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey. S. 277-317. Opladen: Leske + Budrich.

LANG, CORNELIA (2007) Institutionelle Kinderbetreuung. Erschwinglich für alle? In: Bien, Walter; Rauschenbach, Thomas; Riedel, Birgit (Hrsg.) Wer betreut Deutschlands Kinder? DJI-Kinderbetreuungsstudie. S. 105-121. Berlin; Düsseldorf; Mannheim: Cornelsen Verlag.

LANG, ERICH (Hrsg.); Arnold, Klaus (Hrsg.) (1986) Vorbereitung auf das aktive Alter. Grundlagen, Methoden, Inhalte. Referate der Zweiten Informationsmedizinischen Tage in Hamburg 1985. Schriftenreihe der Hamburg-Mannheimer-Stiftung für Informationsmedizin. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.

LINK, MARTIN (2002) Kompetenzanforderung an soziale Fachkräfte für die Gewinnung, Begleitung und Fortbildung von bürgerschaftlich Engagierten. In: Möller, Kurt (Hrsg.) Auf dem Weg in die Bürgergesellschaft? Soziale Arbeit als Unterstützung bürgerschaftlichen Engagements. S. 157-170. Opladen: Leske + Budrich.

MAGEL, HOLGER (2004) Was können wir vom Ausland lernen? Internationale Trends zur Bürgergesellschaft und zum Bürgerschaftlichen Engagement. In: Glück, Alois; Magel, Holger; Rübke, Thomas (Hrsg.) Neue Netze des Bürgerschaftlichen Engagements. Stärkung der Familien durch ehrenamtliche Initiativen. S. 9-19. Heidelberg; München; Berlin: Jehle.

MICHEL, MARION (1999) Die Lebenssituation über 50jähriger in den neuen Bundesländer. In: Naegele, Gerhard; Schütz, Rudolf-M. Soziale Gerontologie und Sozialpolitik für ältere Menschen. Gedenkschrift für Margret Dieck. S. 120-140. Opladen; Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

MÖLLER, KURT (2002) Bürger(gesell)schaftliches Engagement als Herausforderung für Soziale Arbeit – Theoretische Grundlegungen. In: Möller, Kurt (Hrsg.) Auf dem Weg in die Bürgergesellschaft? Soziale Arbeit als Unterstützung bürgerschaftlichen Engagements. S. 29-50. Opladen: Leske + Budrich.

MUTZ, GERD (2002) Bürgerengagement und Soziale Arbeit – Anmerkungen zu einem problematischen Verhältnis aus empirischer Sicht. In: Möller, Kurt (Hrsg.) Auf dem Weg in die Bürgergesellschaft? Soziale Arbeit als Unterstützung bürgerschaftlichen Engagements. S. 11-28. Opladen: Leske + Budrich.

NEUFELD, HILDEGARD (1992) Umfrageergebnisse aus Frankfurt/Main. Ältere Menschen als ehrenamtliche Helfer. In: das rathaus, 10/92. S. 647-648.

OHDE, JULIA; REDAKTION BRIGITTE (Hrsg.) (1992) Brigitte Untersuchung '92. Kinderbetreuung in Deutschland. Eine repräsentative gesamtdeutsche Studie über die Situation von Müttern mit Kindern unter 13 Jahren im Auftrag der Zeitschrift BRIGITTE. Hamburg: Gruner + Jahr AG & Co.

OLK, THOMAS (1996) Ehrenamtliche Helfer (eH). In: Kreft, Dieter (Hrsg.); Mielenz, Ingrid (Hrsg.). Wörterbuch Soziale Arbeit. 4. Auflage. S. 150-152. Weinheim; Basel: Beltz Verlag.

OPASCHOWSKI, HORST W; DIT DEUTSCHER INVESTMENT-TRUST (Hrsg.) (1998) Leben zwischen Muß und Muße. Die ältere Generation: Gestern. Heute. Morgen. Hamburg: Germa Press.

PETTINGER, RUDOLF (1996) Zum gesellschaftlichen Wandel von Familien – Konsequenzen für die Kinderbetreuung. In: BMFSFJ (Hrsg.) Kinderbetreuung in Tagespflege. Tagesmütter – Handbuch. 2. Auflage. S. 29-52. Stuttgart; Berlin; Köln: Kohlhammer.

PLACKE, GERD; RIESS, BIRGIT (2006) Bürgerschaftliches Engagement in der zweiten Lebenshälfte: Freiwillige Tätigkeiten in Wechselwirkung zur Erwerbsarbeit. In: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) Älter werden – aktiv bleiben. Beschäftigung in Wirtschaft und Gesellschaft. Carl Bertelsmann-Preis 2006. S. 88-101. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

POHLMANN, STEFAN (2003) Altern gestalten – konstruktive Antworten auf die Frage der Bevölkerungsentwicklung. Regensburg: tv Transfer Verlag.

POHLMANN, STEFAN; BÖHME, GÜNTHER (Hrsg.) (2004) Das Alter im Spiegel der Gesellschaft. Idstein: Schulz-Kirchner Verlag GmbH.

RÖBKE, THOMAS (2004) Sorgende Netze durch Bürgerschaftliches Engagement – eine Besichtigung mit einigen Ausblicken auf die Zukunft. In: Glück, Alois; Magel, Holger; Röbbke, Thomas (Hrsg.) Neue Netze des Bürgerschaftlichen Engagements. Stärkung der Familien durch ehrenamtliche Initiativen. S. 21-37. Heidelberg; München; Berlin: Jehle.

VON ROSENBLADT, BERNHARD (Hrsg.) BMFSFJ (Hrsg.) (2001) Freiwilliges Engagement in Deutschland. Freiwilligensurvey 1999. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Band 1. Gesamtbericht. 2. Auflage. Schriftenreihe Band 194.1. Stuttgart; Berlin; Köln: Kohlhammer.

ROSENMAYR, LEOPOLD (1983) Die späte Freiheit. Das Alter – ein Stück bewusst gelebten Lebens. Berlin: Severin und Siedler.

ROSENMAYR, LEOPOLD (1990) Die Kräfte des Alters. Wiener Zeitschriften Verlag Ges.m.b.H. (o.O.).

ROSENMAYR, LEOPOLD (1996) Altern im Lebenslauf. Soziale Positionen, Konflikte und Liebe in den späten Jahren. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

ROTH, SILKE; SIMONEIT, GERHARD (1993) Vergesellschaftung durch ehrenamtliche Tätigkeit im sozialen Bereich. In: Kohli, Martin; Freter, Hans-Jürgen; Langehennig, Manfred; Roth, Silke; Simoneit, Gerhard; Tregel, Stephan. Engagement im Ruhestand. Rentner zwischen Erwerb, Ehrenamt und Hobby. S. 143-179. Opladen: Leske + Budrich.

VAN SANTEN, ERIC (2007) Tagespflege. Wer wünscht sie, wer nutzt sie und wie wird sie genutzt? In: Bien, Walter; Rauschenbach, Thomas; Riedel, Birgit (Hrsg.) Wer betreut Deutschlands Kinder? DJI-Kinderbetreuungsstudie. S. 141-158. Berlin; Düsseldorf; Mannheim: Cornelsen Verlag.

VAN SANTEN, ERIC (2007a) Wie verbreitet ist die Kindertagespflege? Öffentliche und informelle Tagespflege in Ost- und Westdeutschland. In: Bien, Walter; RAUSCHENBACH, THOMAS; RIEDEL, BIRGIT (Hrsg.) Wer betreut Deutschlands Kinder? DJI-Kinderbetreuungsstudie. S. 124-139. Berlin; Düsseldorf; Mannheim: Cornelsen Verlag.

SCHÜLL, PETER (2004) Motive Ehrenamtlicher. Eine soziologische Studie zum freiwilligen Engagement in ausgewählten Ehrenamtsebenen. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag.

SCHUMACHER, JÜRGEN; STIEHR, KARIN; BMFSFJ (Hrsg.) (1996) Ältere Menschen im sozialen Ehrenamt. Exemplarische Bestandsaufnahme und Handlungsempfehlungen. Endbericht eines flankierenden Projekts im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des Bundesmodellprogramms „Seniorenbüros“. Schriftenreihe Band 116. Stuttgart; Berlin; Köln: Kohlhammer.

SCHWARZ, NORBERT (1996) Ehrenamtliches Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung 1991/92. In: Wirtschaft und Statistik. 4/1996. S. 259-266.

SOZIALGESETZBUCH (SGB), in der Fassung vom 1. August 2008. München: Beck-  
Texte im dtv.

STATISTISCHES BUNDESAMT DEUTSCHLAND (2007) Bevölkerung und Erwerbstätigkeit  
Bevölkerungsfortschreibung 2006. Fachserie 1, Reihe 1.3 Wiesbaden: Statisti-  
sches Bundesamt.

STEINBACH, OLIVER (2008) Kindergarten: der Gebühren-Wahnsinn. In: ELTERN,  
4/2008 S. 68-72.

TEWS, HANS PETER (1993) Neue und alte Aspekte des Strukturwandels des Alters.  
In: Naegele, Gerhard; Tews, Hans Peter (Hrsg.) (1993) Lebenslagen im Struktur-  
wandel des Alters. Alternde Gesellschaft – Folgen für die Politik. S. 15-42. Opla-  
den: Westdeutscher Verlag GmbH.

TOKASKI, WALTER (1986) Altern und Freizeit. In: Lang, Erich (Hrsg.); Arnold, Klaus  
(Hrsg.) Vorbereitung auf das aktive Alter. Grundlagen, Methoden, Inhalte. Referate  
der Zweiten Informationsmedizinischen Tage in Hamburg 1985. Schriftenreihe der  
Hamburg-Mannheimer-Stiftung für Informationsmedizin. S. 108-113. Stuttgart:  
Ferdinand Enke Verlag.

UELTZHÖFFER, JÖRG; SOZIALMINISTERIUM BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.) (1999) Ge-  
nerationenkonflikt und Generationenbündnis in der Bürgergesellschaft. Stuttgart:  
Sozialministerium Baden-Württemberg.

UELTZHÖFFER, JÖRG; ASCHEBERG, CARSTEN; MINISTERIUM FÜR ARBEIT, GESUNDHEIT  
UND SOZIALORDNUNG BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.) (1995) Engagement in der Bür-  
gergesellschaft. Die Geislingen-Studie. Ein Bericht des Sozialwissenschaftlichen  
Instituts für Gegenwartsfragen Mannheim (SIGMA). Stuttgart: Ministerium für Ar-  
beit, Gesundheit und Sozialordnung Baden-Württemberg.

WIENERS, TANJA (1999) Familientypen und Formen außerfamiliärer Kinderbetreu-  
ung heute. Vielfalt als Notwendigkeit und Chance. Opladen: Leske + Budrich.

WILK, CHRISTOPF; BMFSFJ (Hrsg.) (1995) Transferleistungen von Älteren. Bonn:  
BMFSFJ.

WIMMER, SUSI; LOERZER, SVEN (2008) Nach dem Tod des kleinen Christopher. Sie  
hat den Jungen zweimal fest geschüttelt. In: Süddeutsche Zeitung, Nr. 233. vom  
7. 10. 2008. S.41.

## **Internetmaterial**

Bayerisches Landesjugendamt, Zentrum Bayern Familie und Soziales (Hrsg.) (2002) Eltern im Netz.

[https://www.elternimnetz.de/cms/paracms.php?site\\_id=5&page\\_id=](https://www.elternimnetz.de/cms/paracms.php?site_id=5&page_id=) (Zugriff: 18.09.2008).

Berufsnets der Arbeitsagentur München.

[www.berufsnets.arbeitsagentur.de/berufe/index.jsp](http://www.berufsnets.arbeitsagentur.de/berufe/index.jsp) (Zugriff: 17.10.2008).

Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros BaS

<http://www.seniorenbueros.org/> (Zugriff: 21.08.2008).

Bundesgesetzblatt Teil 1, Nr. 16. (2007) Gesetz zur Anpassung der Regelaltersgrenze an die demographische Entwicklung und zur Stärkung der Finanzierungsgrundlagen der gesetzlichen Rentenversicherung – RV Altersgrenzenanpassungsgesetz.

<http://www.bgbportal.de/BGBL/bgb11f/bgb1107s0554.pdf> (Zugriff : 11.08.2008).

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (2008) Die demographische Lage in Deutschland 2007.

[http://www.bib-demographie.de/cln\\_090/nn\\_749852/SharedDocs/Publikationen/DE/Download/Demolage/Demolage2007,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/Demolage2007.pdf](http://www.bib-demographie.de/cln_090/nn_749852/SharedDocs/Publikationen/DE/Download/Demolage/Demolage2007,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/Demolage2007.pdf) (Zugriff: 11.09.2008).

BMFSFJ (Hrsg.) (2005) Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Freiwilligensurvey 2004. Durchgeführt von TNS Infratest Sozialforschung. Stand 2006. Berlin: BMFSFJ.

<http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/RedaktionBMFSFJ/Arbeitsgruppen/Pdf-Anlagen/freiwilligen-survey-langfassung,property=pdf,bereich=,sprache=de,rwb=true.pdf> (Zugriff: 14.08.2008).

Deutsche Post Philatelie.

[http://philatelie.deutschepost.de/philatelie/shop/templates/produktseiten/produktdetail\\_standard.jhtml?id=prod9600018&navCount=6&navAction=jump](http://philatelie.deutschepost.de/philatelie/shop/templates/produktseiten/produktdetail_standard.jhtml?id=prod9600018&navCount=6&navAction=jump) (Zugriff: 12.11.2008).

Deutscher Bundestag (2002) Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Bundestags-Drucksache 14/8900.

<http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/14/089/1408900.pdf> (Zugriff: 12.08.2008).

Familien-Wegweiser des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

<http://www.familien-wegweiser.de/bmfsfj/generator/wegweiser/stichwortverzeichnis,did=66868.html> (Zugriff: 13.10.2008).

„Leihomaservice München“ Homepage

<http://www.leihomaservice.de> (Zugriff: 29.04.08).

Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hrsg.) (2008 Juni) Magazin für Soziales, Familie und Bildung.  
[http://www.bundesregierung.de/nn\\_23366/Content/DE/Magazine/MagazinSozialesFamilieBildung/064/064.html](http://www.bundesregierung.de/nn_23366/Content/DE/Magazine/MagazinSozialesFamilieBildung/064/064.html) (Zugriff: 19.09.2008).

Stadtjugendamt München/Sozialreferat Kindertagesbetreuung. Kinderbetreuung in Tagespflege.  
<http://www.muenchen.de/Rathaus/soz/jugendamt/eltern/kindertagesbetreuung/163828/index.html> (Zugriff: 19.09.2008).

Statistisches Bundesamt, Pressestelle (2004) Kindertagesbetreuung in Deutschland. Einrichtungen, Plätze, Personal und Kosten 1990 bis 2002. Presseexemplar.  
[http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pk/2004/Kindertagesbetreuung/Pressebrochure\\_Kindertagesbetreuung,property=file.pdf](http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pk/2004/Kindertagesbetreuung/Pressebrochure_Kindertagesbetreuung,property=file.pdf) (Zugriff: 18.09.2008).

Statistisches Bundesamt (2006a) Lebenserwartung in Deutschland.  
<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Bevoelkerung/GeburtenSterbefaelle/Tabellen/Content50/LebenserwartungDeutschland,templateId=renderPrint.psml> (Zugriff: 20.08.2008).

Statistisches Bundesamt (2006b) Durchschnittliches Alter der Mütter bei der Geburt ihrer lebendgeborenen Kinder in Deutschland.  
<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Bevoelkerung/GeburtenSterbefaelle/Tabellen/Content75/GeburtenMutteralter,templateId=renderPrint.psml> (Zugriff: 11.9.2008).

Statistisches Bundesamt (2006c) Bevölkerung Deutschlands bis 2050 - 11. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung.  
<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pk/2006/Bevoelkerungsentwicklung/bevoelkerungsprojektion2050,property=file.pdf> (Zugriff: 12.11.2008).

Statistisches Bundesamt (2007) Durchschnittliche Kinderzahl je Frau.  
<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Bevoelkerung/GeburtenSterbefaelle/Tabellen/Content50/GeburtenZiffer,templateId=renderPrint.psml> (Zugriff: 04.09.2008).

Statistisches Bundesamt (2007a) Eheschließungen, Ehescheidungen und durchschnittliches Heiratsalter Lediger.  
[http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Bevoelkerung/EheschliessungenScheidungen/Tabellen/Content50/Eheschlie\\_e\\_C3\\_9FungenScheidungen,templateId=renderPrint.psml](http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Bevoelkerung/EheschliessungenScheidungen/Tabellen/Content50/Eheschlie_e_C3_9FungenScheidungen,templateId=renderPrint.psml) (Zugriff: 11.09.2008).

Statistisches Bundesamt (2007b) Eheschließungen: Deutschland, Jahre.  
[https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/dWerteabruf\\_Page;jsessionid=6D426A903DE610BF4209F5950729DA62.tc21](https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/dWerteabruf_Page;jsessionid=6D426A903DE610BF4209F5950729DA62.tc21) (Zugriff: 11.9.2008).

Statistisches Bundesamt (2007c) Ehescheidungen: Deutschland, Jahre.  
[https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/dWerteabruf\\_Page;jsessionid=6D426A903DE610BF4209F5950729DA62.tc21](https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/dWerteabruf_Page;jsessionid=6D426A903DE610BF4209F5950729DA62.tc21) (Zugriff: 11.9.2008).

Statistisches Bundesamt (2007d) Ehescheidungen: Deutschland, Jahre.  
[https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/dWerteabruf\\_Page;jsessionid=6D426A903DE610BF4209F5950729DA62.tc21](https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/dWerteabruf_Page;jsessionid=6D426A903DE610BF4209F5950729DA62.tc21) (Zugriff: 11.9.2008).

Statistisches Bundesamt (2007e) Ehescheidungen: Deutschland, Jahre, Gemeinsame minderjährige Kinder.  
[https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/dWerteabruf\\_Page;jsessionid=6D426A903DE610BF4209F5950729DA62.tc21](https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/dWerteabruf_Page;jsessionid=6D426A903DE610BF4209F5950729DA62.tc21) (Zugriff: 11.9.2008).

Statistisches Bundesamt (2007f) Privathaushalte, Haushaltsmitglieder: Deutschland, Jahre.  
[https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/dWerteabruf\\_Page;jsessionid=6D426A903DE610BF4209F5950729DA62.tc21](https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/dWerteabruf_Page;jsessionid=6D426A903DE610BF4209F5950729DA62.tc21) (Zugriff: 11.9.2008).

Statistisches Bundesamt (2007g) Adoptierte Kinder und Jugendliche: Deutschland, Jahre, Nationalität, Altersgruppen.  
[https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/dWerteabruf\\_Page;jsessionid=6D426A903DE610BF4209F5950729DA62.tc21](https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/dWerteabruf_Page;jsessionid=6D426A903DE610BF4209F5950729DA62.tc21) (Zugriff: 11.9.2008).

Statistisches Bundesamt (2007h) Kinder in Tageseinrichtungen: Bundesländer, Stichtag.  
<https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/xml;jsessionid=6D426A903DE610BF4209F5950729DA62.tc21?operation=previous&levelindex=4&levelid=1221123326079&step=4> (Zugriff: 11.9.2008).

Statistisches Bundesamt (2007i) Kinder- und Jugendhilfe. Besuchsquote in Tageseinrichtungen am 15. März 2007.  
<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Sozialleistungen/KinderJugendhilfe/Tabellen/Content75/BesuchsquoteKinderTageseinrichtungen,templateld=renderPrint.psml> (Zugriff: 18.9.2008).

Statistisches Bundesamt (2007j) Bevölkerung. Bevölkerung nach Altersgruppen, Familienstand und Religionszugehörigkeit.  
<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Tabellen/Content50/AltersgruppenFamilienstand,templateld=renderPrint.psml> (Zugriff: 25.09.2008).

Statistisches Bundesamt (2008) Pressemitteilung Nr. 298 vom 20.08.2008.  
Jahr 2007: Durchschnittliche Kinderzahl steigt auf 1,37 Kinder je Frau.  
[http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2008/08/PD08\\_\\_298\\_\\_12641,templateld=renderPrint.psml](http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2008/08/PD08__298__12641,templateld=renderPrint.psml) (Zugriff: 11.09.2008).

Statistisches Bundesamt (2008a) Pressemitteilung Nr. 317 vom 28.08.2008.  
Zahl der Eheschließungen ging im Jahr 2007 um 2 % zurück.  
[http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2008/08/PD08\\_\\_317\\_\\_12631,templateld=renderPrint.psml](http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2008/08/PD08__317__12631,templateld=renderPrint.psml) (Zugriff: 11.09.2008).

Statistisches Bundesamt (2008b) Zahl der Woche Nr. 017 vom 29.04.2008.  
Jede zehnte Frau zwischen 25 und 54 bleibt wegen Familie zu Hause.  
[http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/dw/2008/PD08\\_\\_017\\_\\_p002,templateld=renderPrint.psml](http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/dw/2008/PD08__017__p002,templateld=renderPrint.psml) (Zugriff: 11.09.2008).

Statistisches Bundesamt (2008c) Zahl der Woche Nr. 036 vom 09.09.2008.  
35 000 Erlaubnisse zur Kindertagespflege.  
[http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/zw/2008/PD08\\_\\_036\\_\\_p002,templateId=renderPrint.psml](http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/zw/2008/PD08__036__p002,templateId=renderPrint.psml) (Zugriff: 11.09.2008).

TZ (2008) Ohne Oma geht gar nix. In: TZ-Online-Ausgabe vom 26.05.2008.  
[http://www.tz-online.de/de/services/specials/das\\_tagesthema\\_zukunft\\_alter/artikel\\_39616.html](http://www.tz-online.de/de/services/specials/das_tagesthema_zukunft_alter/artikel_39616.html) (Zugriff: 25.11.2008).

Wegweiser Bürgergesellschaft. (2008) Umgang mit Freiwilligen.  
<http://www.buergergesellschaft.de/engagementfoerderung/umgang-mit-freiwilligen/103580/> (Zugriff: 13.11.2008).



## Vertragliche Vereinbarung über die Vermittlung einer Leihoma

Der LeihOmaService, im folgenden nur kurz **LOS** genannt, vermittelt Damen mittleren Alters zur Kinderbetreuung. Der **LOS** agiert unabhängig und versteht sich als Hilfsdienst, bei dem der soziale Gedanke im Vordergrund steht.

### 1. Haftung

Aufgabe des **LOS** ist es, zwischen der Betreuerin und dem Kunden einen Kontakt herzustellen. Die Betreuerin ist weder Angestellte, noch freie Mitarbeiterin des **LOS**. Für die Einhaltung der Verpflichtungen aus diesem Beschäftigungsverhältnis sind die Parteien (Betreuerin/Kunde) selbst verantwortlich. Dies gilt auch für die Einhaltung gesetzlicher und insbesondere sozialversicherungsrechtlicher Bestimmungen. Haftungsansprüche gegenüber dem **LOS** für nicht zustande gekommene Betreuungsverträge oder für ein Fehlverhalten der Betreuerin können nicht geltend gemacht werden. Eine Haftung des **LOS** ist im Schadenfall ausgeschlossen.

### 2. Zahlung

- 2.1 Bei Aufnahme in die Kundendatei wird eine Gebühr von einmalig 10 Euro sofort fällig.
- 2.2 Nach Vermittlung einer Leihoma wird diese entweder regelmäßig oder einmalig eingesetzt. Kommt es zu einem einmaligen Einsatz, beträgt die Bearbeitungsgebühr EUR 10 pro Einsatz. Der Betrag ist sofort fällig.
- 2.3 Wird die Betreuerin regelmäßig eingesetzt, zahlt der Kunde 30 Euro vierteljährlich **oder** bei monatlicher Zahlung 12 Euro wegen des höheren Buchungsaufwands. Der Betrag ist spätestens zum 5. des Monats fällig. Die Vereinbarung bleibt solange bestehen, wie die Zusammenarbeit mit der selben Leihoma andauert.
- 2.4 Der Stundenlohn der Betreuerin wird individuell zwischen ihr und dem Kunden ausgehandelt.

### 3. Beendigung

Wird die Zusammenarbeit zwischen Leihoma und Familie beendet, setzt die Familie den Leihomaservice darüber in Kenntnis.

### 4. Weiteres

- 4.1 Sowohl der Kunde als auch die Betreuerin sind nach der Terminabsprache an ihren Termin gebunden. Fällt die Betreuerin z. B. aus Krankheitsgründen aus, bemüht sich der **LOS** um schnellen Ersatz. Kann eine Vereinbarung seitens des Kunden nicht eingehalten werden, muß der Termin mindestens 24 Stunden vorher abgesagt werden.
- 4.2 Eine eigene Vermittlung der Leihoma im Bekanntenkreis ist unzulässig. Sollte von Freunden, Nachbarn usw. ein Interesse an einer Betreuung ihrer Kinder durch die Leihoma bestehen, ist der Leihomaservice einzuschalten.

### 5. Schlußbestimmungen

Mündliche Nebenabsprachen bestehen nicht. Weder der Kunde noch der **LOS** sind zu Leistungen verpflichtet, die hier nicht niedergelegt worden sind.

#### Ich bin mit den obigen Bedingungen einverstanden.

- Ich zahle vierteljährlich 30 Euro per Dauerauftrag.
- Ich zahle stattdessen monatlich 12 Euro per Dauerauftrag.
- Ich bin Mitglied der Siemens Betriebskrankenkasse und erhalte Sonderkonditionen. Meine Mitgliedsnummer lautet: \_\_\_\_\_

Name, Adresse, Telefonnummer: \_\_\_\_\_

Namen, Geb.Daten der Kinder: \_\_\_\_\_

Unterschrift

Ort/Datum



## A2b Feedbackbogen für die Leihomas

### Feedbackbogen für Leihomas

In welchen Familien sind Sie momentan tätig? Bitte füllen Sie pro Familie einen Fragebogen aus.

Bei folgender Familie werde ich eingesetzt: \_\_\_\_\_

Bitte machen Sie für jede Aussage das zutreffende Kreuz:

Aussagen	trifft voll zu	trifft meistens zu	trifft eher nicht zu	trifft gar nicht zu
Ich bin gern in der Familie.				
Ich komme gut mit den Kindern zurecht.				
Die Familie und ich haben ein offenes Verhältnis.				
Die Familie erkennt meine Arbeit an.				
Ich freue mich vor der Arbeit auf die Kinder.				
Ich habe das Gefühl, daß sich die Kinder freuen, wenn ich komme.				
Ich erhalte die abgesprochene Vergütung.				
Ich werde pünktlich bezahlt.				
Ich werde vom zeitlichen Umfang wie abgesprochen eingesetzt.				
Der zeitliche Umfang meiner Tätigkeit entspricht meinen Vorstellungen.				
Ich werde fair von der Familie behandelt.				
Auch zukünftig möchte ich in der Familie bleiben.				

A3 **Sechs Seiten Fragebogen mit Deckblatt**  
(Originalschriftgröße 14)



August 2008

Sehr geehrte Damen und Herren,

im Rahmen einer Forschungsarbeit an der Hochschule München entstand dieser Fragebogen zum Thema „ehrenamtliche Kinderbetreuung durch Leihomas & Leihopas“.

Er wird nur an Leihomas und Leihopas des „Leihomaservice München“ ausgegeben und zwar im Rahmen der Sommerfeste des Vereins am 5. und 6. August 2008.

Aus datenschutzrechtlichen Gründen bzw. um die Anonymität zu wahren, schreiben Sie bitte nicht ihren Namen auf den Fragebogen.

Bitte beantworten Sie alle gestellten Fragen ohne eine auszulassen. Sie werden dafür ca. 10 Minuten brauchen.

Die Beantwortung der Fragen erfolgt entweder durch Ankreuzen oder durch Schreiben von Stichpunkten.

Bei manchen Fragen stehen noch kurze Hinweise zur Beantwortung.

Ihre Angaben werden anschließend nur zu Forschungszwecken verwendet und selbstverständlich vertraulich behandelt.

Beim Neujahrestreffen des „Leihomaservice München“ besteht die Möglichkeit, dass Sie über die Ergebnisse der Studie informiert werden.

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Mit freundlichen Grüßen,

Seit wie vielen Jahren / Monaten betreuen Sie schon Leih-Enkel? \_\_\_\_\_

Wie viele männliche Leih-Enkel betreuen Sie im Moment? \_\_\_\_\_

Alter: \_\_\_\_\_

Wie viele weibliche Leih-Enkel betreuen Sie im Moment? \_\_\_\_\_

Alter: \_\_\_\_\_

Haben Ihre Leih-Enkel Geschwister?  Ja  Nein

Wenn ja, betreuen Sie auch die Geschwister mit?  Ja  Nein

Wie werden Sie von Ihren Leih-Enkeln gerufen?

(zum Beispiel: Oma, Omi, Opa, Opi, Oma-Erna, Opa-Paul)

Zu welchen Tageszeiten betreuen Sie Ihre Leih-Enkel?

(Mehrfaches ankreuzen möglich)

morgens  mittags  nachmittags  abends  nachts

An welchen Tagen werden Sie in Ihren Familien gebraucht?

(Mehrfaches ankreuzen möglich)

Montag  Dienstag  Mittwoch  Donnerstag  
 Freitag  Samstag  Sonntag

In welchen konkreten Stadtteilen Münchens leben Ihre Leih-Enkel?

Wohnen Sie in einem anderen Stadtteil, als Ihre Leih-Enkel?

Ja  Nein

Wie oft sehen Sie Ihre Leih-Enkel durchschnittlich?

(Falls Sie in mehreren Familien betreuen, bitte für jede Familie extra ankreuzen)

1. Familie

<input type="radio"/> Jeden Tag	<input type="radio"/> Unregelmäßig	
<input type="radio"/> Mehrmals in der Woche	<input type="radio"/> Mehrmals im Monat	<input type="radio"/> Mehrmals im Jahr
<input type="radio"/> Einmal in der Woche	<input type="radio"/> Einmal im Monat	<input type="radio"/> Einmal im Jahr

2. Familie

<input type="radio"/> Jeden Tag	<input type="radio"/> Unregelmäßig	
<input type="radio"/> Mehrmals in der Woche	<input type="radio"/> Mehrmals im Monat	<input type="radio"/> Mehrmals im Jahr
<input type="radio"/> Einmal in der Woche	<input type="radio"/> Einmal im Monat	<input type="radio"/> Einmal im Jahr

3. Familie

<input type="radio"/> Jeden Tag	<input type="radio"/> Unregelmäßig	
<input type="radio"/> Mehrmals in der Woche	<input type="radio"/> Mehrmals im Monat	<input type="radio"/> Mehrmals im Jahr
<input type="radio"/> Einmal in der Woche	<input type="radio"/> Einmal im Monat	<input type="radio"/> Einmal im Jahr

4. Familie

<input type="radio"/> Jeden Tag	<input type="radio"/> Unregelmäßig	
<input type="radio"/> Mehrmals in der Woche	<input type="radio"/> Mehrmals im Monat	<input type="radio"/> Mehrmals im Jahr
<input type="radio"/> Einmal in der Woche	<input type="radio"/> Einmal im Monat	<input type="radio"/> Einmal im Jahr

*Wissen Sie, warum die Familien eine Leihoma/Leihopa haben wollten?*

- Ja       Nein

*Wenn ja, aus welchen Gründen?*

*Was unternehmen, was machen Sie zusammen mit Ihren Leih-Enkeln?*

*Wo halten Sie sich häufiger mit den Leih-Enkeln auf?*

- in der Wohnung / im Haus       außerhalb der Wohnung / des Hauses

*Wie wichtig sind Ihre Leih-Enkel für Sie insgesamt?*

*(Bitte eine Möglichkeit ankreuzen)*

Sie sind für mich:

- sehr wichtig       wichtig       nicht so wichtig       unwichtig

Weil:

*Wie sind Sie auf den „Leihomaservice München“ getroffen?*

*Wie haben Sie von dieser Einrichtung erfahren?*

*Warum haben Sie sich beim „Leihomaservice München“ als Leihoma/Leihopa angemeldet? (Beweggründe)*

*Welche Note würden Sie dem „Leihomaservice München“ insgesamt geben?*

*Z. B. in Bezug auf seine Organisation und die Unterstützung der Mitglieder*

*(Bitte eine Möglichkeit ankreuzen)*

1 = sehr gut       2 = gut       3 = befriedigend

4 = ausreichend       5 = mangelhaft       6 = ungenügend

*Warum geben Sie dem „Leihomaservice München“ diese Note?*

Weil:

Wie wichtig sind Ihre Leih-Enkel für Sie insgesamt?

(Bitte eine Möglichkeit ankreuzen)

Sie sind für mich:

- sehr wichtig       wichtig       nicht so wichtig       unwichtig

Weil:

Wie sind Sie auf den „Leihomaservice München“ getroffen?

Wie haben Sie von dieser Einrichtung erfahren?

Warum haben Sie sich beim „Leihomaservice München“ als Leihoma/Leihopa angemeldet? (Beweggründe)

Welche Note würden Sie dem „Leihomaservice München“ insgesamt geben?

Z. B. in Bezug auf seine Organisation und die Unterstützung der Mitglieder

(Bitte eine Möglichkeit ankreuzen)

- 1 = sehr gut       2 = gut       3 = befriedigend  
 4 = ausreichend       5 = mangelhaft       6 = ungenügend

Warum geben Sie dem „Leihomaservice München“ diese Note?

Weil:

*Wie wichtig sind Ihre Leih-Enkel für Sie insgesamt?*

(Bitte eine Möglichkeit ankreuzen)

Sie sind für mich:

- sehr wichtig       wichtig       nicht so wichtig       unwichtig

Weil:

*Wie sind Sie auf den „Leihomaservice München“ getroffen?*

*Wie haben Sie von dieser Einrichtung erfahren?*

*Warum haben Sie sich beim „Leihomaservice München“ als Leihoma/Leihopa angemeldet? (Beweggründe)*

*Welche Note würden Sie dem „Leihomaservice München“ insgesamt geben?*

Z. B. in Bezug auf seine Organisation und die Unterstützung der Mitglieder  
(Bitte eine Möglichkeit ankreuzen)

- 1 = sehr gut       2 = gut       3 = befriedigend  
 4 = ausreichend       5 = mangelhaft       6 = ungenügend

*Warum geben Sie dem „Leihomaservice München“ diese Note?*

Weil:

Was hatten Sie zu Beginn Ihrer Leihoma/Leihopa-tätigkeit für Wünsche und Erwartungen?

Wie wurden Ihre Wünsche und Erwartungen erfüllt?

(Bitte eine Möglichkeit ankreuzen)

- ganz       teilweise       überhaupt nicht

Welche Wünsche und Erwartungen wurden nur teilweise bzw. überhaupt nicht erfüllt?

Gab es für Sie unerwartete positive Erfahrungen durch die Leihoma/Opa-tätigkeit?       Ja       Nein

Wenn ja, welche?

Wurde ein Kontakt zu einer Familie von Ihrer Seite schon einmal abgebrochen?

- Ja       Nein

Wenn ja, aus welchem Grund/ welchen Gründen?

#### A4    **Kontaktadressen**

Bürgertreff e. V.  
Eulenspiegelstraße 76 b,  
81739 München  
Telefon: 0 89/60 01 33 22  
E-Mail: buergertreff@freenet.de

Freiwilligenservice im evangelischen Dekanat München  
„Oma-Opa-Vermittlung“  
Herzog-Wilhelm-Straße 24  
80331 München  
Telefon: 089 / 54 88 69 63  
www.efbs-muc.de  
E-Mail: Freiwilligenservice-muc@elkb.de

„Hallo Nachbar“  
Alten- und Servicezentrum Pasing  
Bäckerstraße 14  
81243 München  
Telefon: 8 29 97 70  
www.asz-pasing.de  
E-Mail: info@asz-pasing.de

„Leihomaservice München“  
Silke Wolf  
Dompfaffweg 10  
81827 München  
Telefon: 089/48 95 27 61  
www.leihomaservice.de  
E-Mail: leihomaservice@web.de

Minijob-Zentrale der Deutschen Rentenversicherung Knappschaft-Bahn-See  
45115 Essen  
Service-Tel. 0 18 01 / 20 05 04  
www.minijob-zentrale.de  
E-Mail: zentrale@kbs.de

„Oma-Opa-Vermittlung für Neuhausen“  
Evangelische Christuskirche  
Dom-Pedro-Platz 5  
80637 München  
Telefon: 089 / 1 57 90 40  
www.evangelisch-in-neuhausen-nymphenburg.de  
E-Mail: pfarramt.christuskirche.m@elkb.de

Seniorenbüro "Die Brücke" des Rhein-Lahn-Kreises  
Insel Silberau 1  
56130 Bad Ems  
Telefon: 0 26 03/972-336  
www.rhein-lahn-bruecke.de  
E-Mail: uschi.rustler@rhein-lahn.rlp.de

Senioren-Büro München  
Ehrenbreitsteinerstr. 20  
80993 München  
Telefon: 089 / 14 38 56 41  
www.seniorenbuero.de  
E-Mail: post@seniorenbuero.de

„wellcome“ München

- Ansprechpartner für den Raum  
München-Mitte (Altstadt, Max-, Ludwigs- und Isarvorstadt“

Beratungsstelle für natürliche Geburt und Elternsein  
Häberlstr. 17 / Hof  
80337 München  
Telefon: 089 / 55 06 78 55  
E-Mail: muenchen-mitte@wellcome-online.de

- zwei Ansprechpartner für den Raum  
Nord-Westen (Neuhausen, Nymphenburg, Moosach)

- Haus der Familie – Katholische Familienbildungsstätte  
Schraudolphstr. 1  
80799 München

- Klinikum Dritter Orden  
Menzinger Straße 44  
80638 München

Telefon: 089 / 17 95 18 79  
E-Mail: muenchen-moosach@wellcome-online.de

## A5 Weitere Ergebnistabellen der Untersuchung

**Tabelle A5.1. Übersicht darüber, wie viel weibliche Leih-Enkel betreut werden**

	<i>Häufigkeit</i>
0	14
1	19
2	8
3	4
4	2
5	1
6	2
7	1

(51 gültige Antworten)

**Tabelle A5.2. Übersicht darüber, wie viele männliche Leih-Enkel betreut werden**

	<i>Häufigkeit</i>
0	13
1	21
2	12
3	2
4	1
5	1
6	1

(51 gültige Antworten)

**Tabelle A5.3. Übersicht darüber, wie viele Leih-Enkel Geschwister haben**

	<i>Häufigkeiten</i>
Ja	30
Nein	16

(46 gültige Antworten, viermal keine Angaben, eine ungültige Antwort)

**Tabelle A5.4. Übersicht darüber, wie viele Geschwister mit betreut werden**

	<i>Häufigkeiten</i>
Ja	26
Nein	3

(29 gültige Antworten, sechsmal keine Angaben, vier ungültige Antworten, 12mal keine Angabe erforderlich wg. vorangegangener Frage)

**Tabelle A5.5. Übersicht zum Rufnamen der Leihomas**

	<i>Häufigkeiten</i>
können noch nicht sprechen	2
Oma/Omi oder in Kombination	18
Nachname oder in Kombination	14
Vorname oder in Kombination	24

(58 gültige Antworten, einmal keine Angabe)

**Tabelle A5.6. Übersicht dazu, ob die Leihomas wissen, warum die Familie eine Leihoma haben wollte**

	<i>Häufigkeiten</i>
Ja	48
Nein	3

(51 gültige Antworten)

**Tabelle A5.7. Übersicht darüber, wo sich die Leihomas mit den Leih-Enkeln aufhalten**

	<i>Häufigkeiten</i>
in der Wohnung / im Haus	20
außerhalb der Wohnung / des Hauses	18

(38 gültige Antworten, dreimal keine Angaben, zehn ungültige Antworten)

**Tabelle A5.8. Übersicht darüber, ob die Leihomas etwas an ihren Leih-Enkeln stört**

	<i>Häufigkeit</i>
Ja	8
Nein	42

(50 gültige Antworten, einmal keine Angabe)

**Tabelle A5.9. Übersicht darüber, was die Leihomas an ihren Leih-Enkeln stört**

	<i>Häufigkeiten</i>
Ursache dafür liegt beim Kind	9
Ursache dafür liegt bei den Eltern	2

(elf gültige Antworten, einmal keine Angabe, 42mal keine Angaben erforderlich wg. vorangegangener Frage)

**Tabelle A5.10. Übersicht darüber, wie wichtig die Leih-Enkel für die Leihomas sind**

	<i>Häufigkeiten</i>
sehr wichtig	21
wichtig	30

(51 gültige Antworten)

**Tabelle A5.11. Übersicht dazu, wie die Leihomas auf den LOS getroffen sind**

	<i>Häufigkeiten</i>
Medien	34
Mund-zu-Mund-Propaganda	12
von einer bereits aktiven Leihoma	8

(54 gültige Antworten, einmal keine Angabe)

**Tabelle A5.11. Übersicht über die Notenvergabe für den „Leihomaservice München“**

	<i>Häufigkeiten</i>
sehr gut	47
gut	4

(51 gültige Antworten)

**Tabelle A5.12. Übersicht dazu, wie die Wünsche / Erwartungen der Leihomas erfüllt wurden**

	<i>Häufigkeiten</i>
ganz	32
teilweise	7

(39 gültige Antworten, zehnmal keine Angaben, zwei ungültige Antworten)

**Tabelle A5.13. Übersicht zu den unerfüllten Wünschen / Erwartungen der Leihomas**

	<i>Häufigkeiten</i>
Regelmäßigkeit: werde eingesetzt, wenn Tagesmutter/Kita im Urlaub sind	1
"Eltern denken mehr an sich, nicht an Leihoma; Leihoma nur Dienstleister"	1
kein bezahlter Urlaub	1
die Einsätze sind eher kurz, diverse Monate und auch eher 2-3 Tage/Woche	1
musste oft um mein Geld bitten	1
Zusammenarbeit	1
Kind war nur gut zu betreuen, wenn die Mutter nicht sichtbar war	1
"es gab leider zu der Zeit nur größere Kinder; ich wollte ein kleines bis drei Jahre"	1

(acht gültige Antworten, zehnmal keine Angaben, zwei ungültige Antworten, 31mal keine Angaben erforderlich wg. vorangegangener Frage)

**Tabelle A5.14. Übersicht dazu, ob es für die Leihomas unerwartet positive Erfahrungen gab**

	<i>Häufigkeiten</i>
Ja	27
Nein	13

(40 gültige Antworten, elfmal keine Angaben)

**Tabelle A5.15. Übersicht dazu, ob die Leihomas schon einmal den Kontakt von ihrer Seite abgebrochen haben**

	<i>Häufigkeiten</i>
Ja	15
Nein	35

(50 gültige Antworten, einmal keine Angabe)

**Tabelle A5.16. Übersicht über die Gründe für den Kontaktabbruch durch die Familien**

	<i>Häufigkeiten</i>
Betreuung wurde institutionell weitergeführt oder war nicht mehr nötig	6
familiäre Gründe	6
finanzielle Gründe	2
Kind / Familie hat die Leihoma nicht akzeptiert	2
Sonstiges	3

(19 gültige Antworten, zweimal keine Angaben, 33mal keine Angaben erforderlich wg. vorangegangener Frage)

**Tabelle A5.17. Übersicht dazu, ob die Familien bereits den Kontakt abgebrochen haben**

	<i>Häufigkeiten</i>
Ja	16
Nein	33

(49 gültige Antworten, zweimal keine Angaben)

A6 Tabellenübersicht zur Codierung der Antworten aus den Rohdaten

Die gebildeten Kategorien	Nr.	Antworten der Leihomas
<b>Wie werden Sie von Ihren Leih-Enkeln gerufen?</b>		
können noch nicht sprechen	1	können noch nicht sprechen
Oma/Omi oder in Kombination mit Vor- bzw. Nachname	3	Vorname+Oma
	4	Leihoma
	7	Omi+Vorname
	9	Oma
	11	Oma+Frau+Nachname
	13	Oma+Nachname
	14	Zieh-Oma
Frau und Nachname	15	Oma+Vorname
	5	Frau+Nachname
	6	Name
	10	Frau+Nachname+Du
Vorname oder in Kombination mit Frau	12	Nachname
	2	Vorname
	8	Frau+Vorname
<b>In welchen konkreten Stadtteile Münchens wohnen Ihre Leih-Enkel?</b>		
im Osten Münchens	3	Waldtrudering
	7	Bogenhausen
	16	Trudering
	17	Berg am Laim
	20	Osten von München
	21	Neutrudering
	22	Englschalking
	26	Ostbahnhof
	27	Denning
	29	Dagfing
	30	Kirchtrudering
	32	Waldperlach
	37	Haidhausen
	19	Au
im Westen Münchens	23	Neuperlach
	25	Perlach
	8	Lochham
	9	Aubing
	10	Lochhausen
	14	Pasing
	15	Obermenzing
	42	Laim
43	Kleinhadern	
im Norden Münchens	44	Blumenau
	1	Allach
	13	Moosach
im Süden Münchens	28	Solln
	34	Sendling
	36	Untergiesing

außerhalb des Münchner Stadtgebiets	5	Neubiberg
	6	Gauting
	11	Gröbenzell
	18	Haar
	24	Oberhaching
	31	Baldham
	33	Gräfelfing
	35	Eichenau
	38	Taufkirchen
	39	Unterhaching
	40	Deisenhofen
	41	Neufarn
45	Grünwald	
in der Stadtmitte Münchens	2	Schwabing
	4	Zentrum
	12	Nymphenburg
	46	Lehel
<b>Warum wollte die Familie eine Leihoma haben?</b>		
Ersatz für leibliche Großeltern	3	leibliche Großeltern wohnen nicht in München
	4	leibliche Großeltern wollen nachts nicht aufpassen
	13	keine Verwandten in München
	24	leibliche Oma ist krank
	25	es besteht kein Kontakt zur leiblichen Oma
	26	evtl. Ersatz, wenn eine leibliche Oma ausfällt
berufliche, private Termine der Eltern	2	berufliche Gründe der Eltern
	8	Verabredung beider Eltern
	11	Abendtermine
	12	Zeitgründe
	14	Eltern wollten mal was unternehmen
	15	wg. Studium
	17	dass Besorgungen ohne Kinder gemacht werden können
	19	wegen Deutschkurs
Ersatz für Betreuungszeiten außerhalb der institutionellen Kinderbetreuung	6	Abwesenheit der Tagesmutter
	7	Urlaub der Kindertagesstätte
Gründer der Entlastung	1	zur Entlastung der Mutter
	5	Entlastung der Familie
	9	allein erziehende Mutter
	21	Entlastung
Besonderheiten des Kindes	10	Kind hat ADHS, braucht Struktur und Betreuung
	18	Kind ist sehr allergisch
	20	Kind sollte von der sehr starken Mutterbindung etwas abgenabelt werden
Sonstiges	16	Krankheit
	22	um vom Hort abzuholen und in die Wohnung zu bringen
	23	Fürsorge für die Kinder, dass sie nicht zu lange ohne Aufsicht sind
<b>Was unternehmen, was machen Sie zusammen mit Ihren Leih-Enkeln?</b>		
Unterhaltung	2	entertain
	42	Unterhaltung

leibliches Wohl	1	füttern, essen
	13	kochen
	21	backen
	40	einkaufen
Sonstiges	28	Arbeit
	62	alles was schön ist
besondere Unternehmungen, die mit Kosten verbunden sind	10	Museum, Deutsches Museum – Kinderreich
	11	Zoo
	25	Bus- und S-Bahn fahren
	34	Ausflüge in den Ostpark
	41	Mutterkindgruppe, Krabbelgruppe
	43	schwimmen
	44	Kino
	45	bummeln gehen
	50	Eis essen gehen
63	in den Westpark gehen	
Besuch bei Tieren	29	spazieren gehen mit meinem Hund / mit Hund
	56	Besuch beim Bauernhof
	57	Enten füttern gehen
Fahrdienste für das Kind		
	32	zum Mal- und Ballettkurs bringen und wieder abholen
	33	vom Kindergarten abholen
Unternehmungen im Haus	6	basteln
	7	zu Hause spielen
	12	vorlesen
	14	Aktivitäten zu Hause
	15	aufräumen
	16	singen
	17	Phantasiespiele
	18	malen
	19	rätseln
	20	Gesellschaftsspiele
	31	dem Kind beim Klavierspielen zuhören
	35	mit dem Baukasten spielen
	53	Lego spielen
	54	mit Landmaschinen spielen
	55	mit Knete arbeiten
	58	lesen
59	schreiben	
64	Bilderbuch anschauen	
Unternehmungen draußen	3	Spazieren fahren, gehen
	4	zum Kinderspielplatz
	22	Treff mit anderen Kindern
	23	Sport treiben
	30	Federball
	36	Garten gießen
	37	Planschbecken
	38	im Garten Rutschen
	39	Ball spielen
	51	Fahrrad fahren
	52	Fußball spielen
	60	Spiele im Freien
	61	Trampolin
65	wandern	

Schulangelegenheiten, lernen	5	Hausaufgaben machen
	24	lernen
	26	spazieren gehen lernen
	27	reden lernen
	46	lesen lernen
ins Bett bringen	8	ins Bett bringen
	9	Schlaf bewachen
Probleme besprechen und (von früher) erzählen	47	erzählen
	48	Dinge besprechen, die das Leben betreffen (Tod, sterben) für Kinder sehr spannend
	49	über Sorgen mit Eltern und Geschwister reden
<b>Womit beschäftigen Sie sich in Ihrer Freizeit sonst noch?</b>		
Sport, Bewegung	4	Schwimmen
	5	Thai chi
	12	Fahrrad fahren
	13	wandern, Wanderverein
	14	Sport
	16	Tennis
	17	in der Natur spazieren gehen
	18	Jogging
	19	Skifahren
	20	Langlaufen
	23	schnelles gehen
	24	Feldenkreis
	25	Qui-Gong
	33	Nordic-walking
	39	Squaredance
42	Tanzen	
56	Basketball	
59	Gymnastikkurs	
Sonstiges	26	Bridge
	51	Sprachen (Englisch, Französisch)
Handwerk, Kunst	8	Puppenmöbel bauen
	27	Handarbeiten
	30	malen
	34	stricken
	52	Patchwork
	55	Schmuckdesign
Kurse zum Lernen, Vorträge, Seminare	36	Computer
	40	Literaturkreis
	43	Seminare über spirituelle Frauentraditionen
	45	Vorträge
	46	Computerkurs
	58	Englischkurs
Kontakt zu anderen Menschen	9	eigene Enkel
	10	eigene Familie
	35	Betreuung der eigenen Mutter
	47	Treffen mit eigenen Kindern
	48	Treffen mit Freunden
	54	Beschäftigung mit eigenem Sohn, 11 Jahre alt



positive Eigenschaften des Kindes	4	Kinder reagieren direkt	
	5	Freude	
	6	Zuneigung	
	7	Ehrlichkeit	
	8	Fröhlichkeit	
	9	Neugierde	
	10	Frische	
	12	Offenheit	
	21	spontanes Verhalten, Spontaneität	
	22	Lachen	
	23	ehrliches Verhalten	
	24	Aufgeschlossenheit	
	34	sind an allem interessiert	
	35	Lebendigkeit, Aktivität	
	36	mit Kindern zusammen sein	
	37	Spaß	
	43	Anhänglichkeit	
	44	Intelligenz	
	45	Kreativität	
	47	immer gute Laune	
48	Ausdauer beim Spielen		
49	Begeisterungsfähigkeit		
54	Witzigkeit		
55	Lebensfreude		
<b>persönlicher Gewinn für die Leihoma</b>			
	1	Oma sein, hab selber keine Enkel	
	2	bin gefordert und beschäftigt	
	3	sinnvolle Tätigkeit	
	19	kindliche Phantasie, eintauchen in eine ganz andere Welt	
	20	Herausforderungen an meine pädagogischen und kreativen Fähigkeiten	
	27	Entwicklung des Kindes miterleben / zu beobachten	
	31	wie er wächst und gedeiht	
	32	bin wieder jung	
	33	dass man gebraucht wird	
	39	bekommt Streicheleinheiten zurück	
	41	nette Erfahrung	
	42	ihr Wissensdurst und ihr Wissensstand sind spannend	
	50	mit einem kleinen Kind die Welt entdecken mach Freude	
53	sie geben auch mir viel		
<b>Sonstiges</b>			
	25	alles	
	51	liebe alle Kinder	
<b>Was stört Sie an Ihren Leih-Enkeln?</b>			
<b>Ursache dafür liegt beim Kind</b>			
	2	leider keine Ordnungsliebe	
	3	Dickkopf	
	4	Wörter vom Kindergarten	
	5	folgen manchmal nicht	
	7	diverse Eigenheiten	
	8	er kann nie verlieren	
	9	Kind ist zu sehr mutterbezogen, was wahrscheinlich normal ist	
	10	Kind kommt nachts bis zu 6 mal, das ist sicher organisationsbedingt	
	<b>Ursache dafür liegt bei den Eltern</b>		
		1	von den Eltern eingeführte Gewohnheiten z. B. in den Schlaf tragen
6		Eltern haben zu wenig Zeit und Geld ist so wichtig	

<b>Warum sind Ihnen Ihre Leih-Enkel sehr wichtig?</b>		
finanzielle Gründe	12	durch den Verdienst kann man sich kleine Extras leisten
	21	benötige das Geld, weil die Rente zu klein ist
Ersatz für (bereits erwachsene) Enkel, Familie	7	behandle ihn wie mein eigenes Enkelkind
	14	habe keine leiblichen Enkelkinder
	16	meine Enkel mich nicht mehr so brauchen
	19	Ersatzfamilie
	22	die eigenen Kinder sind erwachsen und hinterlassen eine Lücke, welche die Leihenkelkinder schließen
berufliche Gründe	8	mein Berufstraum bzw. Berufswunsch wird dadurch im Alter noch umgesetzt
	13	habe mein ganzes Berufsleben mit Kindern verbracht
etwas sinnvolles tun	2	habe dadurch eine sinnvolle Beschäftigung
	24	habe das Gefühl noch etwas sinnvolles zu tun
positiver Bezug zum Kind	4	weil ich Kinder sehr, sehr gerne hab – es ist wie eine Droge
	9	Beziehung zum Kinde
	15	Kinder sind lieb
	17	um für ihn da zu sein
	20	macht mir Spaß mich mit Kinder zu beschäftigen
persönlicher Gewinn für die Leihoma	1	fühle mich gebraucht
	3	Verantwortungsbewusstsein
	5	es macht sehr viel Spaß
	6	hilft mir den Alltag schneller überwältigen, bringt Abwechslung in den Alltag
	10	es ist eine interessante Beschäftigung
	11	man sieht die Fortschritte wöchentlich
	18	gibt mir Lebensfreude
	23	Bereicherung des Lebens
<b>Warum sind Ihnen Ihre Leih-Enkel wichtig?</b>		
finanzielle Gründe	2	Zuverdienst zur zu kleinen Rente
Ersatz für (bereits erwachsene) Enkel, Familie	7	selbst keine Enkelkinder
	20	leibliche Enkel sind zwischen 17 und 30 Jahre alt
	26	selbst keine Kinder und Enkelkinder
etwas sinnvolles tun	15	suchte eine sinnvolle Beschäftigung mit Kindern
positiver Bezug zum Kind	1	(positiver) Kontakt mit den Kindern, jüngeren Menschen
	6	Umgang mit Kindern ist eine Bereicherung
	9	mag Kinder sehr
	16	weil sie mir ans Herz gewachsen ist, hat sich sehr viel Nähe entwickelt
	18	viel Freunde am Umgang mit Kindern
	27	ich sie sehr schätze

persönlicher Gewinn für die Leihoma	3	Gespräche mit den Eltern
	4	Hilfestellung bei Problemen
	5	mit Kindern bleibt man fit
	8	schöne Aufgabe mit Verantwortung
	10	bringen Frohsinn ins Leben
	11	man behält ein junges Herz
	12	bereichern den Alltag
	13	leben
	14	dass man gebraucht wird
	17	man wird geschätzt
	19	wunderschön Kinder in ihrer Entwicklung mit zu bekommen
	21	Leih-Enkel machen sehr viel Freude
	22	das Lachen
	23	die Begeisterung für das Spielen
24	die Verantwortung	
25	dass die Familien mir die Kinder anvertrauen	
<b>Wie sind Sie auf den „Leihomaservice München“ getroffen?</b>		
Medien	2	Anzeige
	3	Artikel in der AZ
	4	Radiosendung
	7	Zeitung
	8	SZ
	9	Internet
	10	Radiosendung Bayern 2
	13	Fernsehen
	20	HALLO-Zeitung
	21	Presse
Mund-zu-Mund-Propaganda	1	durch ehemalige Kollegin
	5	durch eine Bekannte
	12	durch Freundin
	14	durch eine Kollegin
	16	durch Arzt
	17	Nachbarin
	18	Schwester
	19	über eine Sportpartnerin, deren Freundin seit vielen Jahren Leihoma ist
über eine bereits aktiven Leihoma	6	über eine bereits aktive Leihoma aus München
	11	über eine bereits aktive Leihoma aus Bremen
	15	durch andere Hausbewohnerin, die schon Leihoma ist
<b>Warum haben Sie sich beim „Leihomaservice München“ angemeldet?</b>		
Zuverdienst, Zubrot	2	Zuverdienst, Zubrot

neue, sinnvolle, verantwortungsvolle Aufgabe für die Zeit, die ab der Rentengrenze zur freien Verfügung steht	3	um eine Beschäftigung zu haben
	5	stundenweise neue Aufgabe im Rentnerdasein
	9	sinnvolle Aufgabe in der Rentenzeit
	10	habe viel Zeit
	12	suchte eine schöne und sinnvolle Tätigkeit
	16	suche was Neues, neue Aufgabe
	18	arbeite viel und gerne
	22	in Rente, zu viel Zeit
	23	wollte eine sinnvolle Aufgabe und weil die Mütter uns brauchen
	24	neue Aufgabe, die Spaß macht
	25	wollte eine sinnvolle Beschäftigung, außer meinen Hobbys
30	um eine verantwortungsvolle Aufgabe zu haben	
wegen sozialen Gründen, um zu helfen	17	soziale Gründe
	28	um Gutes zu tun
	29	um Müttern zu helfen
	34	um etwas Nützliches zu tun
	35	um anderen jungen Leuten zu helfen
(noch) keine leiblichen Enkelkinder	6	selber keine Enkel
	15	noch keine eigenen Enkel
um eine Stelle als Leihoma zu finden	8	auf Empfehlung zu arbeiten ist besser
	32	um eine Stelle als Leihoma zu finden
	33	Rückhalt der Organisation; es ist schwierig sonst eine geeignete Familie zu finden
als Ausgleich zu einem anderen Ehrenamt	19	Ausgleich zum Engagement im Altenheim
	20	wollte noch was anderes tun als Seniorenbetreuung
habe gerne Kontakt zu Kindern und jungen Menschen	1	wollte nach meinem Berufstätigkeit mit Kindern wieder mit Kindern zu tun haben
	4	um mit jungen Menschen (Kinder und Eltern) zusammen zu sein, um mit ihnen Kontakt zu haben
	7	macht mir Freude kleine Kinder zu betreuen
	11	mag, liebe Kinder
	13	besonderer Bezug zu Kindern
	14	Interesse und Freude an der Beschäftigung mit Kindern
	21	habe Beschäftigung mit Kindern gesucht
	27	arbeite gerne mit Kindern
	31	wollte mit Kindern Zeit verbringen
	36	bin gerne mit Kindern zusammen, da ich selber Enkelkinder habe
Sonstiges	26	vorheriger Leih-Enkel kam in den Kindergarten
<b>Warum geben Sie dem „Leihomaservice München“ die Note 1?</b>		
Hilfe für Mütter	24	gute Einrichtung für Mütter, die für ihre Kinder Betreuung suchen
	34	es entlastet Mütter
	38	Organisation unterstützt auch arme (allein erziehend und berufstätig) Mütter

alles sehr gut, läuft optimal	10	habe nur Gutes über den Service gehört
	12	Vermittlung hat wunderbar funktioniert
	19	läuft alles optimal
	20	alles ist sehr gut, alles passt
	30	Leihomaservice ist super
	41	es ist nichts Negatives zu sagen
	43	bis jetzt nur gute Erfahrungen bei der Organisation gemacht
Fr. Wolf ist sehr nett, interessiert, weiß was sie will, ist sehr bemüht und wird bewundert	2	guter Kontakt zur Leiterin
	3	Interesse an der Tätigkeit
	8	gute Kompetenz
	13	Leiterin ist sehr nett und weiß was sie will
	29	Leiterin bemüht sich sehr um den Service
	36	bewundere die Leitung dieser Organisation
	44	Frau Wolf leitet den selbst aufgebauten Bereich fast idealistisch
das Team vom LOS ist sehr freundlich, sehr sympathisch, sehr zuverlässig und sehr engagiert	5	Freundlichkeit wenn man anruft
	9	sympathische Frauen im Service
	15	Betreuung überaus freundlich
	17	sehr engagierte Frauen im Service
	18	sehr zuverlässig
	25	gute Zusammenarbeit mit der Leiterin und ihrer Hilfskraft
	32	Leihomaservice wird mit großer Menschlichkeit und großem Engagement geführt
man bekommt schnell Hilfe, gute Beratung bei Problemen, LOS ist jederzeit ansprechbar	1	Einrichtung ist jederzeit ansprechbar
	6	Hilfestellung und gute Beratung
	7	Beratung bei Problemen
	27	man findet stets ein offenes Ohr
	28	man bekommt schnelle Hilfe wenn nötig
der LOS ist eine sehr gute bzw. gute Organisation	4	gute Organisation
	14	sehr gute Organisation
	37	Organisation wurde systematisch gut aufgebaut
Sonstiges	11	fühle mich wohl
	16	die Vermittlung ist freiwillig ohne Druck
	21	Kinder wie Oma ist eine sehr gute Sache
	22	umfangreiches Angebot von allen Stadtteilen Münchens
	23	persönliche Beziehung steht im Vordergrund
	26	Möglichkeit von dem Unternehmen zu erfahren
	31	man kann sich die Kinder aussuchen und sich sich vorstellen, ob man den Kindern und Eltern auch sympathisch ist
	33	beide "Mitarbeiter" holen sich diverse Meinungen zu einem Thema
	35	macht Spaß mit Kindern zu arbeiten
	39	ich sehr individuell behandelt werde
	40	ich sehr zeitnah behandelt werde
42	Agentur ist sehr bemüht, das passende Kind zu vermitteln	

<b>Warum geben Sie dem „Leihomaservice München“ die Note 2?</b>		
(nicht recodiert worden)	1	gute Einführung
	2	gut organisiert
	3	gute Betreuung
	4	fragen nach und kümmern sich
	5	gute Vermittlung
	6	fühle mich gut aufgehoben
<b>Was hatten Sie zu Beginn Ihrer Leihoma/Leihopa-tätigkeit für Wünsche und Erwartungen?</b>		
örtliche, zeitliche Wünsche	2	wenigstens für 3 Std./Woche
	5	Regelmäßigkeit der Betreuung
	6	Nähe des Wohnortes
	7	Zeitpunkt der Betreuung am besten Nachmittag
	11	dass auf meine zeitlichen Voraussetzungen eingegangen wird
	18	wollte nur bestimmte Tage und Stundenanzahl eingesetzt werden
	19	1-2 mal wöchentlich
	27	Halbtagsbetreuung für Kinder übernehmen, die im Idealfall 1 Jahr oder länger dauert
	31	zeitnah
positive, vertrauensvolle Beziehung zum Kind und zu seinen Eltern	8	Eltern, die mich ernst nehmen
	12	wollte liebe, nette Kinder
	13	wollte liebe, nette Eltern
	23	wollte das Vertrauen der Familien bekommen
	24	eine nette Familie zu finden
	25	wollte harmonisches Verhältnis zu Sohn und Mutter
	29	dass mich das Kind annimmt
	32	dass die Kinder nicht fremdeln
	36	gute Beziehung zu den Kinder und Eltern
keine Wünsche	3	keine, weil eigene Enkel schon größer sind und sehr verschieden
	9	keine, ließ mich überraschen
	14	keine
Kontakt zu Kindern und deren Eltern zu bekommen	4	mit Kinder zusammen zu sein
	10	wollte wieder mit Kindern arbeiten, so wie früher mit den eigenen
	15	wollte Kontakt zu Kindern und deren Familien bekommen
Wünsche zum Alter des Kindes	1	wollte Kleinkinder, Babys
	35	wollte nur Kinder bis drei Jahre
persönlicher Gewinn für die Leihoma	21	sinnvolle Beschäftigung
	22	Zubrot, Taschengeldaufbesserung
	30	dass ich Kinder liebe
	34	neue Strukturen im Wochenplan, als Berufstätigkeit zu Ende war
	37	Abwechslung und Lebendigkeit für meinen Alltag
Sonstiges	16	wollte nur das Kind betreuen
	17	passende Familie zu finden, die auch meinen Hund (Labrador) akzeptiert
	20	wollte "freie Hand"
	26	wollte keine Absagen aus nichtigem Grund
	28	dass Eltern ohne Aufforderung zahlen
	33	dass die Kinder gut erzogen sind (nicht antiautoritär)

<b>Welche Wünsche und Erwartungen wurden nur teilweise erfüllt?</b>		
(nicht recodiert worden)	1	Regelmäßigkeit: werde eingesetzt, wenn Tagesmutter/Kindertagesstätte im Urlaub sind
	2	Eltern denken mehr an sich, nicht an Leihoma; Leihoma nur Dienstleister
	3	kein bezahlter Urlaub
	4	die Einsätze sind eher kurz, diverse Monate und auch eher 2-3 Tage/Woche
	5	musste oft um mein Geld bitten
	6	Zusammenarbeit
	7	Kind war nur gut zu betreuen, wenn die Mutter nicht sichtbar war
	8	es gab leider zu der Zeit nur größere Kinder; ich wollte ein kleines bis drei Jahre
<b>Welche unerwartet positive Erfahrungen durch die Leihoma-/opatätigkeit gab es für Sie?</b>		
wurde zu Familienfeiern eingeladen	19	zu Familienfeiern eingeladen
	24	wurde zum Zeugnis-Abschluss eingeladen
bin in die Familie integriert worden	5	gehöre fast ganz zur Familie (die Oma, die in München ist)
	11	sehr liebevolle Aufnahme der Familie
	18	man ist wie eine richtige Oma
	26	bin voll in die Familie integriert
man kann ohne leibliche Enkel eine richtige Oma sein	20	gute Erfahrung, weil ich selber keine Kinder habe
	22	habe selber keine Enkel und hole das Oma-sein somit nach
macht Spaß und macht mich glücklich	6	dass es mir so viel Spaß machen würde
	23	es macht mich glücklich
	25	Freude
Kinder und Eltern sind sehr nett	8	wahnsinnig liebe Eltern
	9	Kinder sind lieb, nett
	12	sehr nette Familie
es besteht ein guter, vertrauensvoller und sehr persönlicher Kontakt mit den Eltern	3	der gute Kontakt mit den Eltern
	4	Vertrauen seitens der Eltern
	29	sehr persönliche Beziehung zu den Eltern
sehr inniger Kontakt zu den Leih-Enkeln	2	große Zuneigung der Kinder
	13	dass mich die Kindern so ins Herz geschlossen haben und das auch zeigen
	14	die Liebe, die man bekommt
	15	Kinder mögen mich
Sonstiges	1	hohe Wertschätzung, auch auf Grund meines Berufes (Heilpädagogin)
	7	dass ich mit sehr kleinen Kindern gut zurecht komme
	10	Kinder sind aufmerksam
	16	alles positiv, bin „happy“ mit meinen Kindern und ihren Eltern
	17	ich kann noch gut mit Kindern umgehen
	21	Eltern sind sehr freundlich und dankbar
	27	die Anerkennung durch die Familie tut sehr gut
	28	werde von jungen Muttis am Spielplatz angesprochen, ob ich auch deren Kinder behalten könnte

<b>Aus welchem Grund haben Sie schon einmal den Kontakt zur Familie abgebrochen?</b>		
Krankheit des Partners, der eigenen Eltern	2	Partner wurde schwer krank, hatte somit keine Zeit mehr
	11	Pflege der eigenen Mutter
Sonstiges	1	Situation in der Familie, zu viele Bezugspersonen (Au pair...)
	3	finanzielle Gründe
	4	wg. Absage kurz vor Dienstbeginn
	5	Verlässlichkeit der Familie war nicht okay
	6	Diverses
	7	Zwillinge (4. und 5. Kind)
	8	zu wenig Auslastung
	9	Mutter konnte sich nicht vom Kind trennen
	10	zu weiter Anfahrtsweg für nur kurze Betreuungszeit
	12	der Ton der Mutter mir gegenüber erinnerte eher an eine untergeordnete Bedienstete als an eine Betreuungskraft für ihr Kind
13	wurde von der anderen Seite nicht angenommen	
14	Erziehungsmethoden der Eltern waren sehr konträr entgegen meinen Vorstellungen	
<b>Aus welchem Grund hat die Familie schon einmal den Kontakt zu Ihnen abgebrochen?</b>		
Betreuung wurde institutionell weitergeführt oder war nicht mehr notwendig	3	Betreuung durch jemand aus der Nachbarschaft
	7	Kinder wurden in einen Hort betreut
	8	Kinder sind groß geworden und können mal alleine bleiben
	9	Kind geht zur Schule
	11	Kind kam in den Kindergarten
	15	Kind kam zu einer Tagesmutter, da war für mich keine Zeit mehr übrig
familiäre Gründe	1	Familie zog um
	6	familiäre Veränderung
	10	berufliche Veränderung bei den Eltern
	17	weil durch die leibliche Oma ein neuer Partner als Opa auftauchte
finanzielle Gründe	4	Trennung der Eltern, deshalb finanzielle Probleme
	16	finanzielle Gründe
Kind / Familie hat die Leihoma nicht akzeptiert	13	Familie nahm mich nicht an
	14	2. Tochter hab mich nicht akzeptiert, haben offen darüber gesprochen und die Sache beendet
Sonstiges	2	keine Ahnung
	5	die Erwartungen der Familie wurden wahrscheinlich nicht erfüllt (Betreuung nachts, Krippe für die Kinder)
	12	die Dame fühlte sich auf den Schlips getreten, als ich dem Kater frisches Wasser und ihr Ernährungstipps gab
<b>In welchem momentanen Familienverhältnis leben Sie?</b>		
(nicht recodiert worden)	1	verheiratet
	2	geschieden
	3	verwitwet
	4	allein stehend
	5	mit Freund
	6	allein erziehend
	7	getrennt lebend

<b>Welchen Beruf haben Sie erlernt?</b>		
Bau, Architektur, Vermessung	7	Immobilien-/ Bautechniker
	27	Technische Zeichnerin
Dienstleistung	11	Hotelfachfrau
	19	Stewardess
	20	Reiseleiterin
	26	Fremdsprachensekretärin
	28	Telefonistin
	34	Frisörin
Gesundheit	2	Musiktherapeutin
	4	Medizinisch-technische Assistentin, Arzthelferin
	9	Physiotherapeutin
	16	Krankenschwester
	18	Arzthelferin
	22	Kinderkrankenschwester
	32	Ernährungsberaterin
Naturwissenschaften	3	Technische Assistentin Chemie / Biologie
	6	Biotechnikerin
	14	Chemielaborantin
	17	Laborantin
Produktion, Fertigung	12	Schneiderin
	42	Keramikerin
Soziales, Pädagogik	1	Heilpädagogin
	5	Erzieherin, Kindergärtnerin
	37	Altenpflegerin
	40	Kinderpflegerin
	41	Lehrerin
Wirtschaft, Verwaltung	8	Bürokauffrau
	10	kaufmännische Angestellte
	13	Verkäuferin
	15	Einzelhandelskaufmann
	21	Sekretärin
	23	Bankkauffrau
	24	Verwaltungsangestellte
	25	Diplomkauffrau
	29	Drogistin
	30	Industriekauffrau
	31	Fremdsprachenkorrespondentin
	33	Einkäuferin
	35	Rechtsanwaltsgehilfin
	36	Buchhändlerin
38	Sachbearbeiterin für Rechtsanwälte und Notare	
43	Kontoristin	
<b>Wo waren Sie schon einmal früher ehrenamtlich tätig?</b>		
Sonstiges	11	UNICEF
	14	Arbeiterwohlfahrt
	16	Amnesty International
	18	Vereinsarbeit

Rechtswesen	20	Gefangenenhilfe
	22	ehrenamtliche Richterin
Wirtschafts- und Arbeitsleben	7	Betriebsrätin
	15	Dritte Welt Laden
Kirche	2	Jugendarbeit Kirche
	5	Nachbarschaftshilfe
	13	Kirche
	21	Krankenseelsorge
Bildung und Erziehung	3	Nachhilfeunterricht für Migranten
	6	Elternbeirat
	8	Verein allein erziehender Mütter
	9	Kinderbetreuung
	19	Mitprüferin bei der Berufsschule für Arzthelferinnen
Gesundheitswesen und Pflege	1	Altenservice, Altenbetreuung
	4	Seniorentanz
	10	Sterbebegleitung, Hospizhilfe
Rettungswesen und Katastrophenschutz	17	Hilfskrankenschwester bei Johannitern
Umwelt	12	Jugendleiterin im Wanderverein

**Erklärung nach § 31 Abs. 7 RaPo**

"Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst, noch nicht anderweitig für Prüfungszwecke vorgelegt, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt sowie wörtliche und sinngemäße Zitate als solche gekennzeichnet habe."

---

Ort, Datum und Unterschrift